Heute auf Seite 3: Nur Recht öffnet den Weg zur Versöhnung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 43 - Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | **4. Juli 1992** | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | **C 5524 C**

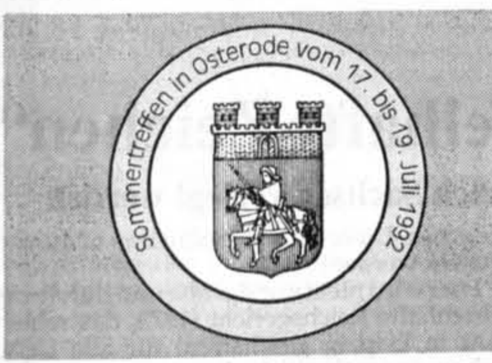
Europa:

Maastricht und das Unternehmen Sarajewo

Mitterrands Taten und die deutsche Handlungsunfähigkeit

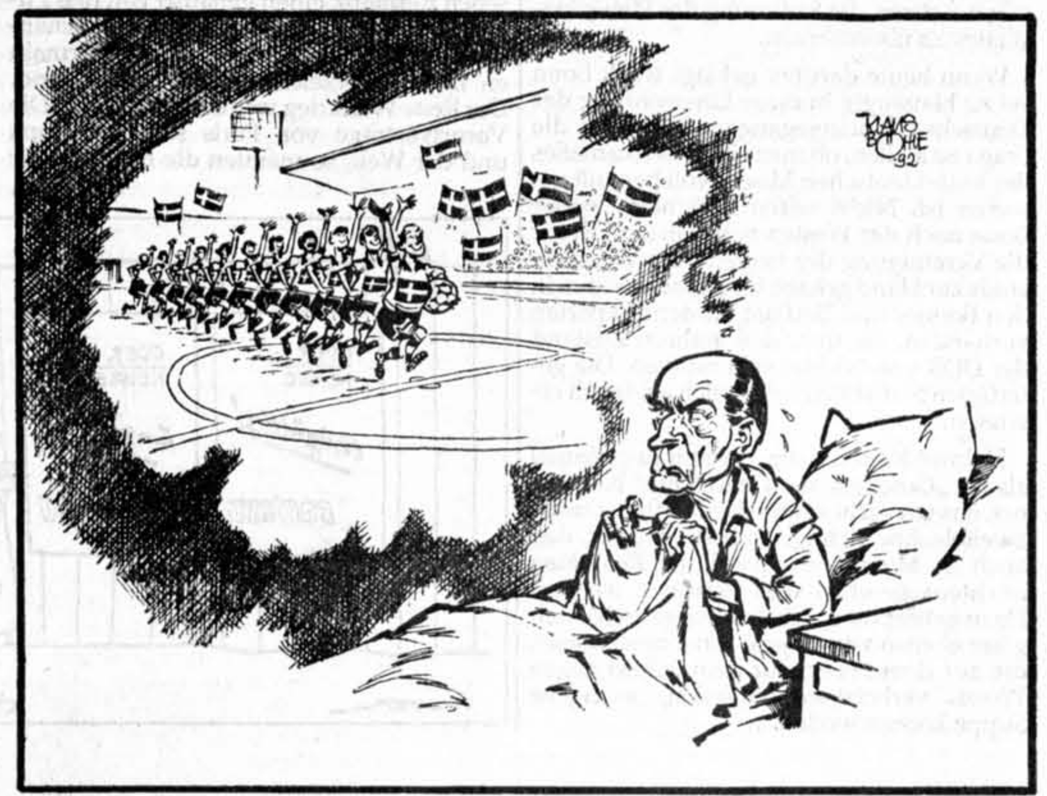
Es war vielleicht eher billig als recht, daß Dänemark in diesen Tagen Fußballmeister Europas wurde, aber es liegt gewiß höhere Weisheit darin, daß eine so kleine Nation mit einer offenbar störrischen und aufmüpfigen Meinung das Gemengelage der Franzosen in Sachen Maastricht durcheinandergebracht hat. Eigentlich ist die Veranstaltung mit diesem „Nein" Dänemarks beendet und müßte allenfalls mit neuen Vorzeichen neu verhandelt werden.

Aber da sich Frankreich dieses Ziel nun einmal aus politischen Gründen, nicht aus Starrsinn in den Kopf gesetzt hat, hofft es die irritierende Stimme aus dem Norden übergehen zu können, egal, was sich das Volk mit seiner schwachen Stimme nun einmal dabei gedacht hat. Ähnlich verhält es sich mit Bonn: Es hat sich ebenfalls in den Kopf gesetzt, die französischen Wünsche glatt zu erfüllen, egal ob die Dänen oder sonstige Völkerschaften sich gegen diese Machenschaften auch wehren mögen. Bei soviel williger und vorauseilender Gehorsamkeit kann man freilich schnell die politische Reputation verlieren, nicht nur bei den Dänen, sondern eben auch bei den eigenen Leuten. Und insofern konnte einer der hellsten Köpfe der Tageszeitung „Die Welt", Herbert Kremp, dieser Tage schreiben, daß das Vertrauen in die politische Klasse Deutschlands zusammengebrochen sei. Denn, nicht wahr, es gibt doch noch Politiker in Europa und der Welt, die haargenau wissen, was sie wollen und was sie ihren Völkern schuldig sind. Es muß ja nicht gleich so wie bei den US-Amerikanern sein, die unter Bruch des Völkerrechts sogar politisch mißliebige Personen aus anderen Ländern entführen lassen, aber es müßte doch noch erkennbar werden, daß die Politiker wenigstens etwas im Sinn der Wähler ausführen. Zu dieser Politik, recht verstanden, gehört es eben auch, wenn Mitterrand soeben noch herzig auf dem Gipfel in Lissabon seinem Herrn Kohl Treue auf ewig versicherte, und wenn er zugleich seinen Stab schon angewiesen hatte, die Maschine in Richtung Sarajewo warmlaufen zu lassen. Gemeint war: „Das Messer richtet sich auf unsere Brust. Jetzt müssen wir handeln".



Lassen wir die unmittelbare Interessenlage beiseite, sie orientiert sich bei Frankreich an dem möglichen deutsch-österreichischen Zugewinn im Absatzbereich beim endgültigen Zerfall des geklitterten Balkanstaates, so wird erkennbar, daß die Geheimdiplomatie – auch unter EG-„Partnern" keineswegs auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet ist, sondern nur zu den meist erst Jahrzehnten später aufgehellten Spielen der Politik gehört. So sehr dies der Normalfall der Politik ist, so sehr lullt man sich in Bonn ein, als seien wir just vor dem Ausbruch paradiesischer Zustände: Gerade die Vorgänge auf dem Balkan sprechen doch dagegen. Da hilft kaum noch ein Zaudern, um sich mit der Ausrede herumzuschlagen, aber wir sind doch alle Demokraten, wir ziehen doch alle an den einem Strang der Menschenrechte – die Zeiten sind deswegen nicht so, weil das gesamte anthropologische Bild zu den komplizierten Gegebenheiten und Erscheinungen unserer Gegenwart nicht mehr paßt. Hier muß die Revision ansetzen, wobei zu unserer eigenen Un-Politik noch das stete Schielen zum Ausland hin gehört. Wer aufmerksam registriert hat, daß auf der letzten Tagung des Rates des Club of Rome, 1991, gesagt wurde: „Die Demokratie ist kein Patentrezept. Sie bekommt nicht alles in den Griff, und sie kennt ihre eigenen Grenzen nicht. Diesen Tatsachen muß man sich ohne Wenn und Aber stellen, auch wenn das blasphemisch klingt. In ihrer heutigen praktizierten Form ist die Demokratie für die vor uns liegenden Aufgaben nicht mehr besonders gut geeignet". Dann heißt doch dies nicht mehr und nicht weniger, als daß selbst in den Führungsetagen der Demokratien bereits Zweifel darüber aufkommen, ob die bisherigen politischen Formen noch Bestand haben können, und auch, daß die auf diesen früheren Prämissen erhobenen Vorstellungen für ein geeintes Europa ebenfalls neu überdacht werden müssen. Damit kommt erneut auch die Frage hoch, was es denn mit der Wahrheit auf sich habe, Oswald Spengler fragte: „Was ist Wahrheit? Für die Menge das, was man ständig liest und hört. Mag auch ein armer Tropf irgendwo sitzen und Gründe sammeln, um die Wahrheit festzustellen – es bleibt seine Wahrheit. Die andere, die öffentliche des Augenblicks, auf die es in der Tatsachenwelt der Wirkungen und Erfolge allein ankommt, ist heute ein Produkt der Presse. Was sie will, ist wahr. Ihre Befehlshaber erzeugen, verwandeln, vertauschen Wahrheiten". Auch dies ist eine Wahrheit über Maastricht und Europa, und auch insofern sind wir erst am Anfang eines Neubeginns, der mit der Deutschen Teilvereinigung eingeleitet wurde und der mit dem dänischen Veto die Akte Maastricht schließen ließ, noch ehe sie so richtig aufgeschlagen worden war.

Peter Fischer



Der Alptraum: Dänemark als Meister Europas — Zeichnung aus „Die Welt"

Worüber gesprochen werden muß

H. W. – Was man so aus Mitteldeutschland hört, ist recht unterschiedlich. Das Fernsehen bringt uns Bilder, in denen sich beachtliche Anstrengungen der Reichsbahn spiegeln, die darauf zielen, das in der „DDR" mehr als vernachlässigte Verkehrsnetz auf einen modernen Stand zu bringen und Besucher, die aus Thüringen zurückkehrten, berichteten – bei aller Zurückhaltung ob der mehr als drückend empfundenen heruntergekommenen Häuserzeilen –, es beginne sich sowohl die öffentliche wie auch die private Hand zu regen, um die Mißstände der letzten Jahrzehnte zu beseitigen. Irgendwann und irgendwie, so sollte man meinen, müßten ja auch die in die neuen Bundesländer überwiesenen Milliardenbeträge einmal einen sichtbaren Ausdruck finden.

Dem gegenüber stehen Äußerungen führender Politiker der beiden großen Parteien, die über einen steigenden Unmut enttäuschter Menschen in Mitteldeutschland berichten und man hält es für verständlich, „wenn die Menschen sich Gehör verschaffen". Dazu werden die unterschiedlichsten Gründe angeführt: Die unbestritten hohe Arbeitslosigkeit oder etwa die jüngst von der Bonner Bauministerin Schwaetzer angekündigte Mieterhöhung. Letzteres bezeichnete Wolfgang Thierse, sozusagen Gewährsmann für Mitteldeutschland im SPD-Präsidium, „als das Feuer, das von der FDP-Dame an die Lunte gelegt werde". In der Tat, es ist nicht auszuschließen, daß sich in Mitteldeutschland eine Art sozialer Sprengstoff ansammelt, der es der Nachfolgepartei der SED, nämlich der PDS des Herrn Gysi, ermöglicht, sich in der Rolle des sozialen Helfers zu empfehlen, wobei man nicht nur hinter vorgehaltener Hand mault, „so schlimm sei das in der DDR doch eigentlich gar nicht gewesen".

Hier, so meinen wir, läuten die Alarmglokken und hier ist es an der Zeit, sehr konkret darauf hinzuweisen, daß die Lawine, der heute in Mitteldeutschland Einhalt geboten werden muß, keineswegs nur in Bonn losgetreten wurde, sondern auch als „hausgemacht" zu bezeichnen ist. Der nunmehr im Detail bekanntgewordene dramatische Niedergang der DDR greift in die 70er Jahre zurück. Damals bereits ist der eigene Verbrauch schneller gewachsen als die Leistungen, und die DDR war in Westdeutschland so verschuldet, daß „ – wie die Parteileitung im Oktober 1989 feststellen mußte –" die Zahlungsfähigkeit in Frage gestellt war. Um diese Malaise zu beheben, hätte, so zu lesen in einer SED-Analyse – der Lebensstandard der DDR-Bevölkerung um weitere 25 bis 30 Prozent gesenkt werden müssen, was aber, so erkannten selbst die Obermohren, „die DDR unregierbar machen" werde. Dabei stand die Überlegung Pate, daß bei noch mehr gesenktem Lebensstandard die Warenproduktion noch weiter zurückgegangen und es nicht möglich gewesen sei, durch den Export in den Westen ausreichend Devisen zu erwirtschaften.

Ein Geheimpapier aus jenen Tagen läßt erkennen, daß sich Partei- und Staatsführung der mehr als miesen Lage durchaus bewußt und bemüht waren, durch einen Trick besonderer Art eine Besserung der Lage herbeizuführen: Man wollte mit einigen Ländern, genannt sind in der „Gehei-

Eigentum:

Werden Ansprüche nun registriert?

Polnische Behörden in Oberschlesien geben starre Haltung auf

Wie dieser Tage die „Lippische Rundschau" unter Berufung auf die Kattowitzer Zeitung „Wieczor" („Der Abend") schreibt, scheinen polnische Behörden wohl unter dem Gesichtspunkt eines irgendwann erfolgenden Beitrittes zur Europäischen Gemeinschaft bereit zu sein, deutsche Entschädigungsanträge in Schlesien zu registrieren. Wie es heißt, soll sich das dortige Katasteramt mit der Besitzproblematik beschäftigen. Von der Leiterin Bozena Pawlowska soll zu erfahren gewesen sein, daß deutsche oder polnische Staatsbürger deutscher Herkunft im „Ausland" den größten Teil jener bilden, die laut Gesetz seinerzeit enteignet wurden. Sie zitierte auch einen vertriebenen Bewohner der Stadt Rud: „Ich erwarte, daß das demokratische und katholische Polen das Gebot ‚Du sollst nicht stehlen' beachtet und die Mißachtung dieses Gebotes wiedergutmacht", womit offenbar eine gewisse Unrechtsanerkenntnis über erworbenes oder geraubtes deutsches Eigentum ausgesprochen werden soll.

Zugleich, so heißt es abwiegelnd in diesem Bericht, sei vorerst an eine Entschädigung angesichts der leeren Kassen Polens überhaupt nicht zu denken. Besagte Frau Pawlowska führte dazu aus: „Würde Polen z. B. allein die in Spanien lebende Patrizia von Hohenzollern entschädigen, die in der Gegend der oberschlesischen Städte Gleiwitz, Tarnowitz und Loben über 30 000 Hektar Grund verfügt, würde es heute pleite gehen." „Immerhin meinte in der Kattowitzer Zeitung „Katolik" der Vizeminister für Reprivatisierung, Janusz Krzyzewski, nach einer Erkundungsreise durch Oberschlesien, daß man auch jene entschädigen oder ihr Eigentum zurückgeben müsse, die „keineswegs gute Polen waren".

Schon vor einem Jahr hatte die polnische Zeitung „Trybuna" verlangt, Volksdeutschen ihr Eigentum wieder zurückzugeben, die sich, wie es heißt, „während des Krieges vorbildlich gegenüber den Polen verhalten hätten". Zudem dürften heute auch viele deutsche Spätaussiedler wieder ihr Eigentum, zumeist Häuser, in Besitz nehmen. Andere Aussiedler, die in letzter Zeit noch aus Schlesien aussiedelten, durften den Besitz sogar behalten.

Aus Ostpreußen ist unserer Redaktion erst ein Fall bekanntgeworden, wonach Besitz von den polnischen Behörden registriert worden ist.

Michael Deutsch

men Verschlußsache" Frankreich, Österreich und Japan, ein Bündnis anstreben. Das Politbüro ging dabei von dem Gedanken aus, diese Ansprechpartner gewinnen zu können, da ihnen die Bundesrepublik politisch und wirtschaftlich zu stark geworden sei, daß sie an der Aufrechterhaltung eines „Gegengewichtes" interessiert sein müßten. Wenige Tage vor dem Fall der Berliner Mauer noch beschloß das SED-Politbüro die enge Zusammenarbeit mit kapitalistischen Ländern, „die an einer Stärkung der DDR als politisches Gegengewicht zur BRD interessiert sind". Das alles gehört seit dem Anschluß der mitteldeutschen Länder der Vergangenheit an.

Der Bundesrepublik aber war die Aufgabe zugewachsen, die Sanierung des Honeckerstaates zu übernehmen.

Wenn heute darüber geklagt wird, Bonn sei zu blauäugig in diese Einswerdung der Deutschen hineingegangen, ist gewiß die Frage zu stellen, ob man sich des Ausmaßes der mitteldeutschen Misere voll bewußt gewesen ist. Nicht selten hört man, weder Bonn noch der Westen habe einen Plan für die Vereinigung der beiden Teile Deutschlands zur Hand gehabt. Gewiß aber waren in den Bonner und Berliner Ämtern Experten vorhanden, die über den wahren Zustand der DDR unterrichtet sein mußten. Die gefertigten Statistiken haben sich als falsch erwiesen.

Helmut Kohl hat die Vereinigung einmal als ein „Geschenk der Geschichte" bezeichnet, das wir nicht verspielen dürften. Das ist zweifelsohne richtig. Es bedingt aber, daß auch in Mitteldeutschland die Realitäten nüchtern gesehen und gewertet werden. Dazu gehört die radikale Absage an Nostalgiker ebenso wie an jene Schalmeienbläser, die auf dem Feuer, auf dem „Ossis gegen Wessis" verheizt werden sollen, ihre eigene Suppe kochen wollen.

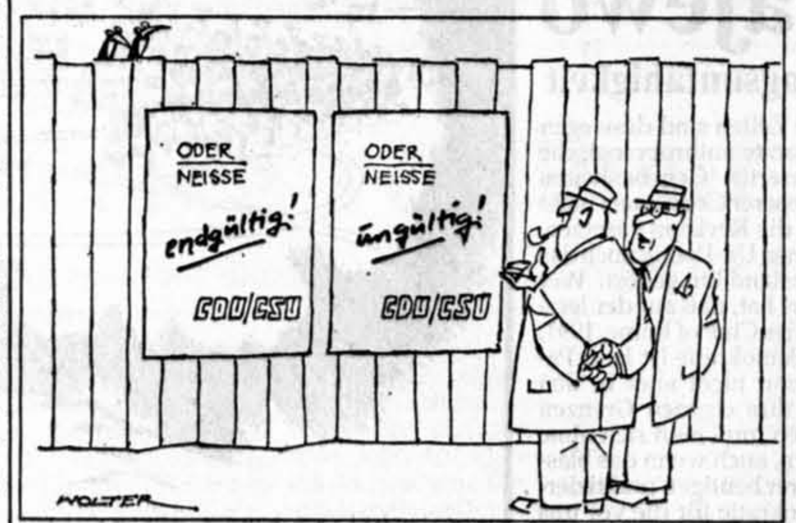
Europa:

Tendenz: Einmal Versailles und zurück?

Prag und Preßburg zeigen auch die Fragwürdigkeit des 1919 diktierten „Friedensvertrages" an

Am 28. Juni 1919 – also vor nunmehr 73 Jahren – wurde im Schloß von Versailles der von den damaligen Siegermächten Großbritannien, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten von Amerika diktierte Friedensvertrag von dem Außenminister des Deutschen Reiches, Graf Brockdorf-Rantzau, unterzeichnet. Knapp drei Monate später mußten die Vertreter der österreichischen Republik einen genauso von den Ententemächten diktierten – und nicht verhandelten – Friedensvertrag in Saint Germain en Laye unterzeichnen wie Deutschland. Der Erste Weltkrieg war damit beendet. Die Vorortverträge von Paris sollten Europa und der Welt, so meinten die Politiker der Siegermächte, für lange Zeit den Frieden bringen. Das Gegenteil war der Fall!

20 Jahre nach der Unterzeichnung dieser Diktatfrieden, – so muß man sie bezeichnen, denn es wurde zwischen Siegern und Besiegten nicht verhandelt –, begann der Zweite Weltkrieg. Die totale Niederlage des Deutschen Reiches 1945 wurde nicht mit einem Friedensvertrag besiegelt. Die Nachkriegsgeschichte des Zweiten Weltkriegs ließ zunächst einen Friedensvertrag nicht zu, da weder die Bundesrepublik Deutschland noch die Deutsche Demokratische Republik, – beides Geschöpfe ihrer Besatzungsmächte –, Kriegsgegner der Siegermächte von 1945 gewesen waren. Als 1990 die Wiedervereinigung Restdeutschlands durch den Zusammenbruch des „realexistierenden" Sozialismus in den Staaten des Warschauer Paktes möglich wurde, sollte der „Zwei-plus-Vier-Vertrag" einen „Friedensvertrag" ersetzen.



Am 21. Juni 1990 verzichteten die Volkskammer und der Bundestag in einer gemeinsamen Entschließung völkerrechtswidrig auf deutsches Land. Parteien, die bislang zu den Vertriebenen gehalten hatten, wischten ihre Versprechungen über Nacht hinweg

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Österreich, das 1919 nicht nur alle Kronländer nichtdeutscher Zunge verloren hatte, – es wurden daraus – abgesehen von Ungarn – Kunststaaten geschaffen –, war nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als der „als erster vom Deutschen Reich überfallene Staat", auf Geheiß der Sieger wieder neu proklamiert worden. So wie im Vertrag von Saint Germain en Laye bereits 1919 festgeschrieben worden war, durfte eine Vereinigung der Deutschen in Österreich und im alten Reichsgebiet nicht geduldet werden, der Anschluß Österreichs von 1938 wurde also rückgängig gemacht. Und nun, 73 Jahre nach den Verträgen von Versailles und von Saint Germain en Laye, zeigt sich, daß die von den Siegerstaaten von 1919 geschaffenen Kunststaaten auseinander brechen.

Die Tschecho-Slowakei bricht auseinander. So jedenfalls lassen es die letzten Meldungen erkennen. Der Traum der Tschechen Masaryk und Benesch ist ausgeträumt. Die Vorherrschaft der Tschechen wird heute von den Slowaken nicht mehr so einfach hingenommen. Und das bedeutet die Trennung der Tschechen von den Slowaken. Und es ist gleichfalls ein Beweis dafür, daß die Überlegungen der Sieger von 1919 nicht wirklich für die Zukunft entscheidend waren. Die Entwicklung im 20. Jahrhundert hat deutlich gemacht, daß die politische Bewertung 1919 genausowenig bedeutungsvoll war wie 1992. Die Völker lassen sich nicht in ein Korsett zwingen, das ihnen nicht paßt.

Mit der Auflösung der k.u.k.-Monarchie entstand im Südosten Europas ein politisches Vakuum. Die Serben glaubten dieses Vakuum ausfüllen zu können. Sie waren durch ihre Freunde in Paris und London dazu animiert worden. Aber es gelang ihnen nicht, aus den verschiedenen Völkern eine Einheit zu gestalten. Und heute haben wir den Bürgerkrieg, den Politiker mittel- oder westeuropäischer Staaten immer noch nicht als das erkennen wollen, was es ist: nämlich der Kampf ethnischer Minderheiten gegen Mehrheiten.

Die Entwicklung in der CSFR und die Kämpfe in Jugoslawien zeigen deutlich, daß die Politik der Westmächte, die 1919 eine bestimmte Weichenstellung anstrebte, gescheitert ist. Nirgends deutlicher läßt sich ablesen, daß die Anfang dieses Jahrhunderts betriebene Politik der späteren Gegner des Deutschen Reiches gescheitert ist, als an den Vorgängen in Prag und in Belgrad.

Ob sich und wie sich gegebenenfalls die Europäische Gemeinschaft wirklich tatkräftig in die verfahrene Situation in den betroffenen Staaten einmischen wird, ist völlig offen. Für die Sieger des Ersten Weltkrieges war natürlich die Aufwertung der Serben 1919 eine Verpflichtung. Darauf reflektieren die heutigen Gegner der Selbstbestimmung.

Zurückblickend kann man heute nur feststellen, daß die demokratisch gewählten Volksvertreter 1919 nicht unbedingt den richtigen Kurs für die Befriedung Europas vorgeschlagen haben. Aber darüber wird in der Öffentlichkeit leider viel zu wenig gesprochen.

Unser Jahrhundert wurde durch die Vorortverträge von Paris im Jahre 1919 geformt. Die Wertung dieser Verträge, die vor 73 Jahren die Weichen für die Zukunft Europas stellen wollten, war nicht einheitlich. Das, was wir heute erleben, ist das Ergebnis der Projektion von 1919. **Helmut Kamphausen**

Bevölkerungspolitik:

Geburtenrate unseres Volkes sinkt ab

Im Jahre 2030 soll die Zahl der Deutschen auf 69 Millionen abfallen

Nach den neuesten Angaben des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden nehmen Überalterung und Bevölkerungsrückgang in der Bundesrepublik Deutschland allmählich bedrohliche Formen an. Zwar soll die Einwohnerzahl Deutschlands von derzeit 79,8 Millionen bis 1998 noch auf 81,2 Millionen ansteigen, dann aber zunehmend schneller auf etwa 69,9 Millionen Einwohner im Jahre 2030 sinken. Die Zahl der Neugeborenen reicht schon lange nicht mehr aus, um den Bevölkerungsstand zu halten. Im Hinblick auf die zunehmende Überalterung der Deutschen rechnet das Statistische Bundesamt damit, daß der Anteil der zu versorgenden älteren Bevölkerung bis zum Jahre 2030 auf 35 Prozent steigt, während der Anteil der Kinder und Jugendlichen dagegen von heute etwa 30 Prozent auf dann knapp über 20 Prozent sinken wird. Mit einer besonders dramatischen Entwicklung sei in den neuen Bundesländern zu rechnen, wo es statt 18,4 Millionen Einwohnern im Jahre 1950 nur noch 13,3 Millionen Einwohner im Jahre 2030 geben soll.

Dabei steht der schwindenden Zahl der Deutschen aufgrund zunehmender Zuwanderung und eines anderen generativen Verhaltens ein stetig wachsender Anteil an Ausländern gegenüber. So teilte das Bundesinnenministerium in diesen Tagen mit, daß die Zahl der Asylbewerber erneut stark angestiegen sei. Gegenüber einer Gesamtzahl von 26 653 im Vormonat April seien im Mai 1992 32 448 Asylbewerber in die Bundesrepublik Deutschland gekommen. Wie gleichzeitig der Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesinnenministerium Dr. Horst Waffenschmidt bekanntgab, ist die Anzahl der deutschen Aussiedler im gleichen Zeitraum weiter stark zurückgegangen. Mit 15 681 Aussiedlern seien im Mai 1992 rund 1200 weniger als im gleichen Monat des Vorjahres in die Bundesrepublik Deutschland gekommen.

Die sich in diesen unabweisbaren Zahlen widerspiegelnde Entwicklung erzwingt im Interesse des langfristigen sozialen Friedens in der Bundesrepublik Deutschland sowohl ein Umdenken in der Bevölkerungs- und Wanderungspolitik als auch im Hinblick auf eine endlich am Beispiel anderer europäischer Staaten zu orientierende kinderfreundlichere Familienpolitik.

Wilfried Böhm MdB

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 8,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 10,40 DM monatlich, Luftpost 16,90 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Reichsgericht:

Des Teufels „zweifelhafte Zeichen"

Der Bundesgerichtshof soll nicht nach Sachsen verlegt werden

Mit 188 für und 285 Stimmen gegen die Verlagerung des Bundesgerichtshofes von Karlsruhe nach Leipzig ist abermals eine Entscheidung gegen die mitteldeutsche Bevölkerung und gegen die historische Kontinuität gefällt worden.

Bereits im Februar war – ausgerechnet – in Bautzen, dem berüchtigsten Lager in Mitteldeutschland, die Entscheidung durch Kanzler Kohl vorformuliert worden, indem er sagte, es würde gute Gründe für den Verbleib in Karlsruhe geben.

Damals fand sich immerhin noch der sächsische Justizminister bereit, dem Kanzler kühn in die Parade zu fahren: „Es gibt genauso gute Gründe, den Bundesgerichtshof nach Leipzig zu verlegen." Kohl meinte damals elastisch ausweichend, er habe nur seine persönliche Meinung sagen wollen, doch wer die Macht eines Vorsitzenden kennt, weiß, wie bindend solche „Worte" sind. Lief dies gleichsam in der Routine des parteilichen Konsenses, so gab der bislang eher glücklose Nachfolgekandidat Lothar Späths in Stuttgart, der katholische Erwin Teufel, einen diabolischen Argumentationsauftakt, indem er nebulöse „Freunde im Ausland" anführte, die dann in einer Entscheidung für Leipzig ein „zweifelhaftes Zeichen" sehen könnten. Diese Infamie sollte ihm nicht vergessen werden!

Hier wird nicht nur das alte und durchweg ehrenhafte Reichsgericht (1873, das seinerzeit in Leipzig geschaffen) für alle Deutschen eine einheitliche Gesetzgebung schuf, mit unerträglichen Mitteln diffamiert, sondern auch der gesamte Bereich Mitteldeutschlands aus der Tradition und Zugehörigkeit zum Deutschen Reich herausgelöst. Es gab bereits eine analoge Diskussion in der Hauptstadtfrage, bei der damals durchaus ähnlich durchtrieben argumentiert wurde: Berlin sei doch durch die Zeit des Nationalsozialismus völlig ungeeignet. Doch die bayerische Seite, die sogar für München plädierte, vergaß hinzuzufügen, daß gerade deren Landeshauptstadt zur „Hauptstadt der Bewegung" gemacht worden war. Es bleibt also sicherlich zu fragen, beginnt nach dem Willen der etablierten Parteien (und offenbar der „Freunde im Ausland") die Geschichte der Deutschen erst im Jahre 1949? Vielleicht sollte man sie aber überhaupt negieren, denn die Unebenheiten der verordneten Geschichtsschreibungen tauchen allenthalben an unvermuteter Stelle auf. Weshalb es also besser wäre, man stellte an jeder Bruchstelle Harris-Denkmäler auf.

Michael Deutsch

Kommentare

Nie wieder?

Die Angst vor „deutscher Großmannssucht" scheint in unserem Lande offenbar größer, als jede moralische Regung. Wie oft haben wir, die wir wie der Verfasser dieser Zeilen in den 60er Jahren geboren wurden, in der Schule hören müssen, daß wir uns deshalb mit den Greuel (der Deutschen, versteht sich) im Zweiten Weltkrieg befassen sollen, damit „so etwas nie, nie wieder passiert". Jetzt aber sollen wir seelenruhig zusehen, wie ein Volk blutig untergefügt wird. Was wir an serbischer Brutalität aus Bosnien und Kroatien erfahren, ist ja nur die Spitze des Eisbergs. Der Kommentator der „Welt" vermutet, Zagreb halte das grauenhafteste zurück, um unkontrollierten Reaktionen aus dem eigenen Volk vorzubeugen.

Und was macht Bonn, daß doch jetzt dem (leer gebliebenen) Genscher-Wort folgend „mehr Verantwortung" übernehmen wollte? Dort zankt man sich darüber, ob es unseren Nachbarn zuzumuten sei, wenn deutsche Soldaten außerhalb des Landes aufmarschierten. Die sterbenden, verzweifelt nach Hilfe schreienden Kinder von Sarajewo scheinen wir nicht zu unseren Nachbarn zu zählen. Ihre Schreie werden uns noch in den Ohren klingen, wenn man uns eines Tages fragen wird, warum wir dem nicht mit dem gezielten Einsatz unserer Armee ein Ende gesetzt haben. Eine böse Einsicht drängt sich auf: Deutschland hat nicht nur seine Vergangenheit gründlich „bewältigt", sondern auch die Bereitschaft, seine Pflicht zu tun.

Hans Heckel

Bravo, Björn!

Wenn es nur Flüsterpropaganda gewesen wäre, hätte man den Sachverhalt rundweg abgestritten und ins Reich der Fabel verwiesen, aber Tatsache ist und bleibt: Björn Engholm, Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein (SPD), hat gelegentlich der Eröffnung der Kieler Woche die fabelhaften Worte gesprochen: „Die Tatsache, daß gestern ein Partnerschaftsvertrag zwischen der Stadt Kiel mit Königsberg und Tilsit abgeschlossen wurde, zeigt, wie recht Willy Brandt hatte, als er vor Jahren sagte, daß nun wieder zusammenwächst, was zusammengehört".

Späte Einsicht in frühe deutsche Geschichtszusammenhänge, opportunistische Wetterfahnenwendigkeit oder gar nur unbedachte Arglosigkeit? In diesen umbrechenden Zeiten ist natürlich vielerlei möglich, sogar eine Rückkehr in die Normalität deutscher Historie mit all ihren daraus naheliegenden Schlußfolgerungen. Insofern sollten wir diesen Satz wahrhaftig zu unseren Gunsten auslegen, denn es gibt – auch dies gehört zur Wirklichkeit unseres deutschen Daseins – wahrhaftig kaum einen Verbündeten in der offiziellen Politik Bonns: Wann immer also hinfort die Separatisten aus ihren schwarzen Löchern kriechen, um mit den Totschlagsargumenten „Revanchismus", „Europa" oder „Menschenrechten" fingerfertig zu argumentieren, sollte der Verweis auf die über jeden sonstigen Verdacht erhabenen Genossen Engholm & Brandt erfolgen, selbstverständlich mit der Jahresangabe 1992.

Peter Fischer

Knapp daneben

Das Ansinnen des Bundesumweltministers ist ja an sich lobenswert. Klaus Töpfer ist offenbar wilder denn je entschlossen, der ausufernden Blech- und Abgasflut auf unseren chronisch verstopften Straßen entgegenzutreten. Nicht nur er mußte endlich Schlußfolgerungen ziehen aus der Ernüchterung darüber, daß alle Appelle an die Vernunft der Bürger weithin verraucht zu sein scheinen. Doch die unterschwellige Drohung, deshalb die Benzinpreise auf unbezahlbare Höhen treiben zu wollen, bis die Menschen sich das Fahren kaum noch leisten können, läßt betroffene Zeitgenossen nicht zu Unrecht in Rage geraten. Denn es sind ja nicht *die* Menschen, die davon betroffen wären, sondern nur die mit den dünneren Konten. Töpfer selbst jedenfalls nicht. Und seit die Sache mit Frau Süßmuths Dienstwagen aufgeflogen ist, sind die Steuerzahler hier besonders allergisch.

Sicher, Spitzenpolitiker müssen weiterhin viel umherfahren zu Nutz und Frommen der Nation. Doch muß dies der seit der Stillegung seiner Kleinbahn abgeschnittene Landbewohner nicht auch? Oder hat Herr Töpfer schon einmal für ein paar Hundert Mark von Hamburg bis München im Gang des Eisenbahnwaggons gestanden, weil absolut nichts mehr frei war? Vielleicht wäre da einmal anzusetzen, bevor man den Autofahrern das Fell über die Ohren zieht.

Jan Bremer

BdV-Erklärung:

Nur Recht öffnet den Weg zur Versöhnung

Kritik an Verträgen mit Prag und Warschau – KSZE-Kommissar zum Schutz der Volksgruppen gefordert

Der Bund der Vertriebenen will auch weiter allen Anfeindungen zum Trotz an den Postulaten des Rechts und der geschichtlichen Wahrheit festhalten. Dies geht aus einer elf Punkte umfassenden Erklärung hervor, die der BdV auf seiner Bundesversammlung am 20. und 21. Juni im Reichstag zu Berlin verabschiedete. Die Verlautbarung schließt an die „Berliner Erklärung" des BdV vom Juni vergangenen Jahres an. „Das Ostpreußenblatt" veröffentlicht die jüngste Erklärung im Wortlaut.

1. Die deutschen Heimatvertriebenen, die die Verhandlungen über neue Verträge mit allen ost- und südosteuropäischen Staaten kritisch und mit Vorschlägen begleitet und mehrfach ihre tiefe Enttäuschung über die Verträge mit der Republik Polen und der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik dokumentiert haben, resignieren nicht. Diese Verträge werden der Jahrhunderte währenden Leistung der Deutschen und ihren Zukunftsaufgaben in der Heimat nicht gerecht.



BdV-Präsident Herbert Czaja (rechts) mit LO-Sprecher Harry Poley im Reichstag Foto Thoma

Wir danken den Mitgliedern des Deutschen Bundestages, die gegen die Vertragsgesetze gestimmt oder ihnen ihre Zustimmung verweigert bzw. in Erklärungen auf die Fehler und Lücken der Verträge verwiesen haben.

Wir danken insbesondere der Regierung des Freistaates Bayern für die Ankündigung, dem Vertrag mit der CSFR im Bundesrat die Zustimmung zu verweigern.

Wir halten fest an der Verpflichtung zum friedlichen Wandel – „peaceful change" – in Mitteleuropa für eine bessere vertragliche Gestaltung der Beziehungen zwischen Deutschen und ihren östlichen Nachbarn.

2. Im Mittelpunkt unserer Bemühungen stehen auch jetzt die durch die Kriegsfolgen betroffenen Menschen; sowohl die noch in ihrer Heimat in den Nachbarstaaten sowie in der ehemaligen Sowjetunion ansässigen Deutschen als auch die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden deutschen Heimatvertriebenen.

3. Für die Deutschen in den Vertreibungsgebieten sind ausgereifte innerstaatliche Minderheiten-Gesetze mit einklagbaren Individual- und Volksgruppenrechten notwendig. Wir werden das Recht dieser Landsleute auf die deutsche Staatsangehörigkeit verteidigen. Die Wahrung der Identität dieser deutschen Landsleute und die Schaffung dauerhafter Lebensperspektiven mit ausreichender Kultursicherung als Voraussetzung für ihr Verbleiben in der angestammten Heimat gehören zu den größten praktischen Herausforderungen für die Verständigung zwischen den Staaten im Osten und der Bundesrepublik Deutschland.

Unsere Landsleute brauchen eine genügende Zahl deutscher Kindergärten, deutscher Schulen und Lehrer, deutscher Gottesdienste, eigener Wohlfahrtseinrichtungen und Mittel zur wohl strukturierten Volksgruppenselbstverwaltung, Hilfen für die Entwicklung von Mittelstand, Handwerk und Landwirtschaft und einer gesünderen Umwelt. Unsere staatlichen Stellen sollen ohne Verzögerungen um materielle und ideelle Hilfen zur Verbesserung der Lage mit den Nachbarstaaten verhandeln. Schönfärberei hilft niemandem. Der Bund der Vertriebenen und seine Mitgliedsverbände werden sich – in den Heimatgebieten – weiterhin an diesen großen Aufgaben beteiligen und gegen jeden Versuch ankämpfen, von derartigen Kontakten ausgegrenzt zu werden.

4. Wir appellieren an die politisch Verantwortlichen bei uns und bei unseren östlichen Nachbarn, nicht länger den Dialog über die tätige Einschaltung der Vertriebenen und ihrer Nachkommen in die umfassende Entwicklung unserer Heimatregionen zu hemmen. Dabei ist auch gemeinsam über eine stufenweise Verwirklichung des Rechtes der deutschen Heimatvertriebenen auf ihre Heimat nachzudenken. Daraus ergeben sich Chancen für die Überwindung von Not und Chaos aller Menschen in diesen Regionen, für den Weg unserer Nachbarn nach Europa sowie für eine Versöhnung und dauerhafte Verständigung von Mensch zu Mensch. Dieser Dialog darf auch nicht vor noch offenen Fragen Halt machen. Die Regelung der Wiedergutmachung für Schäden an Leib und Leben sowie der Eigentums- und Vermögensrechte streben wir in zukunftsgewandten Formen an, die dem Wiederaufbau unserer Heimat und allen dort lebenden Menschen – den Betroffenen und unseren Nachbarn – zugute kommen. Alle Seiten müssen sich um die Beseitigung fortbestehender Unrechtsfolgen bemühen.

5. Die Entscheidung der deutschen Landsleute, die für sich und ihre Angehörigen in ihrer Heimat keine Zukunft mehr sehen, ist zu respektieren. Wir werden mit aller Kraft dafür wirken, daß die rechtliche, politische und moralische Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland zur Aufnahme deutscher Aussiedler erhalten bleibt. Wir fordern die Bundesregierung auf, den in Folge des Aussiedleraufnahmegesetzes entstandenen Antragsstau – insbesondere von Rußlanddeutschen – schnellstmöglich abzubauen und die Kriterien zur Anerkennung als Aussiedler im Verwaltungsverfahren einer Überprüfung nach Gesetz und Recht mit dem Ziel einer drastischen Vereinfachung zu unterziehen und damit den Tatsachen jahrzehntelanger Zwangsassimilation Rechnung zu tragen. Jüngste Vorschläge zum Abbau der Sprachförderung für Aussiedler werden von uns als unsolidarisch und unsozial entschieden zurückgewiesen; wir werden uns weiterhin für eine menschenwürdige Eingliederung der Aussiedler in Deutschland einsetzen.

Aussiedler werden zumeist unsolidarisch und unsozial behandelt

6. Für die in den neuen Bundesländern lebenden Heimatvertriebenen fordern wir die Beachtung des Gleichheitssatzes beim Vertriebenenrecht; eine schnellstmögliche Einmal-Zahlung für die durch die Vertreibung entstandenen Schäden.

Wir werden ebenso für ihre wie unsere noch nicht erfüllten Rechte und gegen zweierlei Maß bei gleichen Tatbeständen kämpfen. Wir begrüßen den zügigen Aufbau unserer Mitgliedsverbände und des Gesamtverbandes in Mitteldeutschland.

7. Wir werden weiterhin intensiv und in freier Meinungsäußerung unseren Beitrag zur glaubwürdigen Politik für Deutschland und einen engen und freien europäischen Staatenbund leisten. Für viele Aussiedler und Landsleute haben wir weiterhin soziale Hilfen mit Unterstützung der öffentlichen Hand zu leisten. Die Mitgliedsverbände und der BdV-Gesamtverband sehen sich auch in Zukunft der Bewahrung des kulturellen, geschichtlichen und politischen Erbes ihrer Heimatregion verpflichtet. Sie erwarten deshalb – nach dem Verlust vieler kultureller, gesellschaftlicher und sozialer Institutionen in der Heimat – von Bund, Ländern und Kommunen auch für die Zukunft die angemessene Förderung der breit gefächerten Arbeit der Verbände, insbesondere bei der Erhaltung und Entfaltung des Kulturguts und der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Geschichte und der sozialen und politischen Entwicklungen der deutschen Volksgruppen in den Heimatgebieten und in der Vertreibung.

Schönfärberei hilft niemandem

8. Wir fordern die Achtung vor unseren Rechten und unserer Geschichte, so wie wir die Existenz, Würde und Freiheit unserer Nachbarn achten. Grundlage eines Neuanfangs nach Krieg und Vertreibung muß das den Menschen zugängliche Maß der geschichtlichen Wahrheit und der ernste Wille zum gemeinsamen ideellen und materiellen Wiederaufbau Schulter an Schulter sein. Vertreibung darf nicht, wie im Motivenbericht des CSFR-Parlaments oder bei Außenminister Skubiszewski, umgemünzt oder gerechtfertigt werden. Neu aufkommende chauvinistische Emotionen gilt es zu überwinden; Polen, Tschechen, Slowaken, Russen, Ungarn, Rumänen u. a. müssen im Alltag den gemeinsamen Wettbewerb ohne Angst und Überheblichkeit wagen.

Wir müssen die Sorgen unserer ostmitteleuropäischen Nachbarn in Sicherheitsfragen ernstnehmen und für die gemeinsame Sicherheit sorgen. Wenn man die Deutschen in der Heimat gerecht behandelt, müssen wir verstärkt für Hilfen für die Heilung der Umwelt, des Wohnungs- und Gesundheitswesens, die Landwirtschaft, den Mittelstand – aber nicht für die Großprojekte – bei unseren östlichen Nachbarn eintreten. Es geht auch um die finanzielle Hilfe und um die Hilfe von Fachleuten.

9. Wir begrüßen es, wenn sich Angehörige unserer Nachbarvölker für das kulturelle und geschichtliche Erbe der Deutschen in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa sowie in den Territorien der ehemaligen Sowjetunion interessieren und diese wissenschaftlich erforschen wollen. Die kulturellen und wissenschaftlichen Einrichtungen der deutschen Heimatvertriebenen bieten hierbei ihre Sachkunde, Erfahrung und enge Zusammenarbeit an. Sie und wir sind für ihre Arbeit, für objektive Beiträge der Nachbarn dankbar. Wir sind davon überzeugt, daß ein verbundenes Bemühen der deutschen Heimatvertriebenen, der Deutschen in der Heimat und unserer östlichen Nachbarn um das unverlierbare kulturelle und geschichtliche Erbe ihrer gemeinsamen Heimat, die durch einige Jahrzehnte der Gegensätze unterbrochene Tradition unserer jahrhundertelangen engen Beziehungen auf kulturellem, geistigem und wissenschaftlichem Gebiet zu erneuern vermag. Damit soll ein Beitrag für die notwendige gemeinsame Zukunftsgestaltung in Europa geleistet werden.

10. Wir schlagen vor, eine unabhängige Regierungskommission von Praktikern und Experten unter unabdingbarer Heranziehung von Vertretern der Volksgruppen daheim und des Bundes der Vertriebenen mit seinen Mitgliedsverbänden zu bilden, die die Lage der Volksgruppen in der Heimat und der Verständigungsbemühungen mit den östlichen Nachbarvölkern schlicht beobachtet, sowie dafür und für die innerstaatliche, bilaterale und multilaterale Entwicklung des Volksgruppenschutzes und der Volksgruppenselbstverwaltung praktische und rechtliche Vorschläge macht.

11. Die bevorstehende KSZE-Folgekonferenz in Helsinki soll wirksame Maßnahmen für einen umfassenden Volksgruppenschutz gewährleisten und einen Hochkommissar für Volksgruppenfragen berufen. Bei der Vorbereitung aller Maßnahmen sollen sachkundige nichtstaatliche Organisationen umfassend gehört werden.

In Kürze

Kurilen-Thema in Den Haag?

Japan verweigert, bekanntlich im Gegensatz zu den Polit-Amateuren in Bonn, weiterhin massive wirtschaftliche Hilfe für Rußland, solange die Kurilen-Inseln nicht an den rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben werden. Nun scheint Jelzin zu erwägen, in die Kurilenfrage den Internationalen Gerichtshof in Den Haag zur Entscheidung einzuschalten. Über die dortige Entscheidung dürfte es wohl kaum einen Zweifel geben, weshalb man von Bonner Politikern wahrscheinlich keine Initiative in Sachen Ostpreußen erwarten dürfte.

US-Abstinenz auf dem Balkan

US-Politiker aus dem demokratischen wie aus dem republikanischen Lager fordern immer stärker ein direktes Eingreifen der USA in den Krieg der Serben. Doch die amerikanische Regierung wiegelt ab, weil sie nicht nur endlose Verwicklungen in diesen Krieg befürchten, sondern insbesondere auch vor antiamerikanischen Reaktionen in Europa zurückschrecken. Zugleich wolle man nicht, so argumentiert man, in die Rolle der untergegangenen Sowjetunion fallen. „Zu zwei Dritteln Libanon, zu einem Drittel Vietnam", urteilt man über die Risiken. Tatsache bleibt freilich auch, daß die USA traditionell den Serben verpflichtet bleiben.

Erblast: Bonner Unfähigkeit

In Stalingrad, das die Russen schamhafterweise in Wolgograd umbenannt haben, streitet man sich derzeit wieder darum, wer die 33 Bauplätze mit 36 000 Wohnungen bei einem Ausschreibungsverfahren zugeschlagen bekommt. Bei den anfallenden Gesamtkosten von rund 7,8 Milliarden Mark, die bekanntlich durch deutsche Zahlungen an die Russen zustande gekommen waren, haben die Türken die größte Aussicht auf Erfolg, denn die unfähige Bonner Riege hatte es seinerzeit versäumt, wenigstens deutschen Firmen das Baurecht zuzugestehen.

Korps-Geist irritiert weiterhin

Das von Frankreich favorisierte deutsch-französische Korps, dem Kanzler Kohl mit Eifer zustimmt, stößt in den USA und einigen anderen Nato-Staaten auf Ablehnung. Man betrachte sie als „Breitseite gegen die Allianz" und unterstellt, daß die Deutschen endlich von der militärischen Präsenz der USA befreit werden sollen. So zutreffend dies sicherlich ist, so wenig spricht nach Auskunft eingeweihter Bonner Kreise etwas dafür, daß Kohl tatsächlich diese Absicht habe.

Spitzenreiter Frankreich

In den mitteldeutschen Ländern wollen in Kürze auch saudi-arabische Unternehmen investieren. Bei den ausländischen Investoren ist Frankreich bislang Spitzenreiter mit 2,3 Milliarden Mark. Die USA haben derzeit 1,6 Milliarden Mark investiert.

Teilvereinigung:

Die Etablierten verpaßten die Chancen

Das Vertrauen in die politische Führungsschicht der Bundesrepublik ist zusammengebrochen

Reden ist Silber, schweigen ist Gold, so weiß es der Volksmund aus vormarktwirtschaftlichen bzw. preußischen Zeiten in Mitteldeutschland, wo Eigenlob stank und individuelle Selbststilisierungen verpönt waren. Heutigentags, wo Geld die Welt viel unmittelbarer regiert, sich Leistung und Gegenleistung sofort in Mark und Pfennig „rechnen" müssen, gehört Klappern zu jedem Handwerk. Jedermann – jede Frau – ist nur noch dann „Sieger" und seines Glückes Schmied, wenn dem anderen auch die „Schau" gestohlen werden kann. Dann erst ist der Konkurrent ausgestochen.

Andererseits – vor einem Jahr war „reden" tatsächlich Gold: Berlin stahl Bonn in einer „Sternstunde" des Parlaments die Schau und wurde vom Bundestag als Hauptstadt Deutschlands und Regierungssitz endgültig bestätigt. „Gold" ist ein Schatz. Einen „Schatz" hat man oder er fällt einem – wie Hans im Glück – in den Schoß, falls die Schürze rechtzeitig gespannt ist, oder der Schatz entsteht durch Arbeit im Schweiße des Angesichts.

Die Teilvereinigung traten die Leipziger Demonstranten los. Bundeskanzler Helmut Kohl hielt beherzt die Schürze auf und fing den Schatz „Wiedervereinigung" ein. Dank der Einheit verschwanden die ABC-Waffen aus der BRD. Das Land der Deutschen ist nun nicht mehr Brandmauer und Todesschneise im „Ernstfall". Wäre die westdeutsche Friedensbewegung wenigstens nun bei Troste gewesen, wehte in Deutschland spätestens seit dem 3. Oktober 1990, dem Tag der Einheit, die „Reichsfreudenflagge" unter dem Klang von Kirchenglocken zur Feier des Waffenabzugs. Aber: Kirchen blieben stumm und der „Friedensdemonstrant" verschlief den Tag vor dem Fernseher. Sie reiben sich noch heute den historischen Sand – antideutschen Besatzungsstaub aus Katyn-Lüge, Vulgär-Marxismus und populärer Psychoanalyse – aus den Augen.

Ebenso verschlief das gesamte etablierte Parteiensystem die gestalterische Chance der Teilvereinigung. Sie wurde keiner Partei Jungbrunnen in der Wählergunst. Statt einer konzentrierten „Instandbesetzung" der katastrophalen, kommunistischen Ruine „DDR" spielen alle weiter Hans-guck-in-die-Luft, reisen sie wie bisher in der Weltgeschichte mit Milliardengeschenken hier und da herum und tauschen den Schatz „Wiedervereinigung" wie Hänschen im Glück mir-nichts-dir-nichts in Maastricht gegen ein nebulöses „Europa" vor der Zeit.

Die Wende in der DDR führte leider nicht zur Wende in der BRD. Die politische Klasse ist nach der trügerischen Wohlstands- und „Bananenzeit" in der vierzig Jahre währenden, unsouveränen schattigen Nische der Weltpolitik nicht mehr fähig, Politik als Kunst des Möglichen zu begreifen. Wie ein ewiger Student, der nicht mehr in der Lage ist, Prioritäten, Arbeitsschwerpunkte zu setzen, gelingt es ihr nicht, Komplexität zeitlich zu hierarchisieren und zu reduzieren. Sie versagt an der Bewältigung der Wirklichkeit. Ihr ist alles – wie einem Erstsemester an den Hochschulen – „zu kompliziert".

Inzwischen laufen ihr die späten und anhaltenden Folgekosten des kommunistischen Experimentes „DDR" in Deutschland davon: Die Transferzahlungen nach Mitteldeutschland betragen jetzt schon netto „180 Milliarden Mark jährlich – ohne die Defizite von Treuhand, Bahn und Post" (FAZ 23. Juni 1992). „Bonn" begreift nicht einmal mental, auf der symbolischen Ebene, die „Sanierung" der mitteldeutschen und nationalen, demokratischen Seelenlandschaft: „Antifaschisten" aus Hitlerzeiten, die immer – bis auf wenige Ausnahmen – in der DDR an den Futterkrippen saßen und mitverantwortlich Mitteldeutschland ruinierten, erhalten eine lebenslange monatliche Ehrenrente von 1400 Mark. Damit legitimiert man auch die kommunistischen Schlägerbanden gegen Weimar und die „antifaschistischen Autonomen" von heute und übt schon jetzt den koalitionären Hofknicks vor der PDS. Opfer des Kommunismus jedoch, die Eingekerkerten der gescheiterten Einheitsbewegung vom 17. Juni 1953, kämpfen und „betteln" dagegen um geringe Höhen von einmaligen Entschädigungszahlungen. So dumpf, so „elegant" sägten die „Konservative" und „Bürgerliche" noch nie den eigenen politischen und moralischen Ast ab – von der Enteignungs- und Rückgabeproblematik (1945–49) ganz zu schweigen.

Statt das schwierige Pflaster Berlin, das man als Hauptstadt jetzt souverän besitzt, nun auch durch eigene Arbeit – im Schweiße des Angesichts – wieder für die Deutschen zu erwerben, denn, wenn alle wieder für Berlin sind, ist die Frage nach der deutschen Identität keine offene mehr, eskaliert der Kampf um's Geld zwischen Bonn und der Hauptstadt soweit, daß Berlin zur Haushaltabsicherung die Klage beim Bundesverfassungsgericht erwägt.

Statt mit der Instandbesetzung Mitteldeutschlands im chaotischen und neurotischen Berlin zu beginnen, zerredet man den Hauptstadtbeschluß.

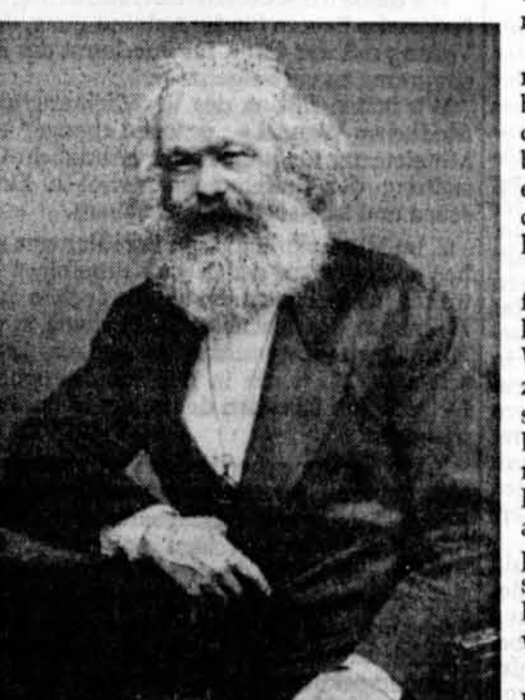
Offenbar meint Bonn auch nach der Einheit noch immer weitere Wünsche, etwa den Einheitsstaat Europa, in dem dann auch „gleichartige Lebensverhältnisse" zu finanzieren sind, frei zu haben. Es ist höchst unsicher, ob die Deutschen dem „Amen" zur europäischen Kirche „Maastricht" gläubig und brav-zahlend folgen, da sie bei Wahlen die Kompetenz und den Unterhaltungswert der politischen Klasse bereits mit „gelben Karten" bewerten und mit der „roten" in Form einer kritischen Masse von politisierten Nichtwählern, die wieder anders wählen könnten, winken. Deutschland wird sich aus der finanziellen Erbschaft des Kommunismus, dem Schuldensumpf, nur auf preußische Art herausziehen können und: Brüsseler ABM-Burgen für Bürokraten und goldene Straßburger Diätenberge für Europa-Parlamentarier sind vorerst zu schleifen und zu stornieren. Jetzt muß Deutschland geschaffen werden, um die Möglichkeit Europa zu erhalten. **Baldur Jahn**

Zeitgeist:

Ist Karl Marx immer noch nicht tot?

Die alte Theorie der einen Besatzungsmacht hemmt den Aufbau

Es ist kaum zu fassen, aber doch realistisch: Der Altvater der marxistischen Theorie, Karl Marx, lebt noch in manchen Ecken und Winkeln der einstigen DDR, die längst ihr Dasein im Kampf der Ideologien verloren hat. „Der Sozialismus wird zur bestimmenden Kraft der gesellschaftlichen Entwicklung", hieß es noch im Kapitel 14 des Bandes acht der „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung". Ihre Autoren wähnten sich im Besitze des historischen Triumphs und der immerwährenden Behauptung.



Herkunft und früher Dogmatismus ließen ihn unheilvolle Utopien entwerfen: Geheimbündler Marx Foto Archiv

Doch die Historie entschied anders. Schon Kurt Schumacher meinte einst mit beißendem Spott, daß am Namen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands nichts stimme. Sie sei weder sozialistisch, noch deutsch, noch im wahren Sinne des Wortes einheitlich. Mit dem Staatsnamen (DDR) sehe es ähnlich aus.

Und doch lebt dieser Marxismus und der demokratische Sozialismus überall dort, wo der Versuch gemacht wird, die Reste der kommunistischen Bruchbude zu sortieren und mit Hilfe der Treuhandstelle und anderer Einrichtungen allmählich auszumerzen.

Dieser Prozeß ist schmerzlich und läßt sich nicht ohne Freisetzung von Arbeitskräften bewältigen. Bei dem Aufbau in Mitteldeutschland geht es um bestandsfähige Arbeitsplätze, risikofreie Beschäftigungen und eine zukunftsorientierte Wirtschaftspolitik, die sich im internationalen Wettbewerb behaupten kann.

Im Grunde war die marxistische Theorie furchtbar einfach. Sie lehrte den Klassenkampf, bei dem nach dem „Philosophischen Wörterbuch" die Spannung zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden zu wirtschaftlichen und politischen Krisen führt. Die Aufhebung dieses Klassenkampfes sei nur möglich durch Vergesellschaftung der Produktionsmittel und deren Aufhebung als Privateigentum, aber schon die philosophische Wissenschaft hatte darauf verwiesen, daß der Marxismus kein einheitliches Lehrgebäude darstelle. Zahlreiche Abwandlungen waren deshalb sein Schicksal.

Im internationalen Wettstreit der Geister und Ideen trat die Marktwirtschaft an die Stelle des Sozialismus und bot mit einem Zusatz von sozialer Sicherheit das weitaus leistungsfähigere System an, das längst den Kommunismus im internationalen Wettbewerb abgelöst hat. **Werner Mühlbradt**

Dresden:

Die Steuerquellen sprudeln kräftig

Arbeitskreis prophezeit Mehreinnahmen von über 85 Mrd. Mark

Die Steuerquellen werden voraussichtlich in den nächsten Jahren doch noch weit kräftiger sprudeln, als es noch im Herbst 1991 von entsprechend als bewandert geltenden Fachleuten vorausgesagt worden ist.

Der Arbeitskreis „Steuereinschätzungen" urteilte nämlich auf seiner diesjährigen Frühjahrssitzung in Dresden, daß von 1992 bis 1995 über 70 Milliarden Mark mehr in den Kassen sein werden, als bisher angenommen.

Besonders auf den Bund und die Länder ergießt sich ein Steuersegen von 30,3 beziehungsweise von 26,9 Milliarden Mark. Selbst die Gemeinden dürften Mehreinnahmen von 13 Milliarden Mark verbuchen, die EG, wenn sie dann noch verbuchen darf, profitiert dann mit rund 1,3 Milliarden Mark.

Unter dem Strich bleiben also rund 85 Milliarden Mark im Steuertopf bzw. fließen in diesen zurück. Man darf hier freilich nur hoffen, daß erstens diese zusätzlich in Aussicht stehenden Gelder nicht die Mächtigen in Bonn dazu verführen werden, daß sie wieder bedenklich in Sachen „Scheckbuchdiplomatie" rückfällig werden, noch daß diverse ausländische Gruppierungen bei uns um Hilfe anklopfen.

Gäste sind ansonsten, wie dies ja bei unserem Volk selbstverständlich ist, immer herzlich willkommen. Die jährlich hier einkehrenden Besucher aus dem Ausland sprechen hier schon eine entsprechend eindeutige Sprache und führen alles Gerede von angeblich grassierender, von unsere Medien genannter Ausländerfeindlichkeit ins Absurde.

Natürlich bleibt bei diesem Besuch – nützlicher Nebeneffekt – hier besonders viel Geld auch bei uns hängen. Die Zahl der Besucher, touristisch oder geschäftlich, geht in die Millionen und werden von der Nationalität übrigens angeführt von den Holländern, die damit auch satte 2,6 Milliarden Mark im Inland lassen. Dichtgefolgt von unserem Brudervolk, den Österreichern, die damit 2 Milliarden Mark jährlich bei uns ausgeben. Erst dann folgen die Franzosen mit 1,5 Milliarden Mark, die US-Amerikaner mit 1,4, die Schweden mit 1,2, Italiener und Dänen mit je 1,1 Milliarden Mark.

Weit davon entfernt sind die Briten, die uns jährlich 0,9 Milliarden Mark ins Haus bringen, während indes die sonst so ins Auge springenden Japaner nur 0,7 Milliarden Mark hier ausgeben. Bevorzugte Ziele sind inzwischen die nun wieder zugänglich gewordenen Ziele in Mitteldeutschland geworden, wobei konkurrenzlos an der Spitze die Städte Potsdam (Sanssouci) und Dresden stehen. Gefolgt von den Bädern an der mecklenburgisch-pommerschen Küste und der Seenplatte um den Müritz-See. **Michael Deutsch**

Drogen:

Generalangriff auf Europas Völker

Politiker verantwortlich für magere Erfolgsbilanz der Polizei

Fünf Drogenmeldungen eines Tages: In Hamburg entdeckt der Zoll 615 Gramm Kokain in den merkwürdig schweren Sandalen eines Kaufmanns aus Nigeria. Der Mann mit dem gewichtigen Schuhwerk landet vorerst hinter Gittern. Im spanischen Santiago de Compostela werden zwei Schmugglerringe gesprengt, die Heroin- und Haschisch-Banden, insgesamt 25 Personen, festgenommen. In Mailand kommt die Polizei auf die Spur kolumbianischer Kokainhändler, die den Stoff in die Deckel von Geschichtsbüchern eingeschweißt und so im Namen des Außenministeriums an das Konsulat in Mailand geschickt hatten. Dort lagen sie und verschwanden plötzlich en masse, was schließlich die Polizei auf den Plan rief. Vierte Meldung: In Straßburg debattiert das Europa-Parlament angesichts der sich auftürmen-

Positiver Lebenssinn fehlt

den Drogenprobleme in ganz Europa einen Maßnahmenkatalog, um die steigende Nachfrage in Europa zu drosseln und dieser Gefahren für die Jugend auf dem alten Kontinent Herr zu werden. Es fordert die Regierungen in der EG auf, in den Schulen mehr Aufklärung zu betreiben, die Zusammenarbeit der Zoll- und Polizeibehörden zu intensivieren, das „Waschen" von Drogengeldern strenger zu ahnden und insgesamt Konzepte zu entwickeln, um die Nachfrage nach Rauschgift zu drosseln. Denn Europa liege mehr denn je im Visier der Drogenmafia. Der Handel vor allem mit Kokain nehme zu, die Drogenflut müsse eingedämmt werden.

Die fünfte Meldung schließlich kommt aus den Tälern der Schweiz. Sie besagt, daß die Bundesregierung der Eidgenossen eine kontrollierte Abgabe von Heroin an Drogenabhängige zulassen und sogar unterstützen will. Ein Zeugnis der Hilflosigkeit. Vor allem der Stadtrat von Zürich fördert die Initiative zum staatlichen Schuß. Er hat lange eine Rauschgift-besetzte Zone im Herzen der Stadt, den Platzspitz, toleriert, bis aufgebrachte Bürger dem tödlichen Treiben ein Ende bereiteten. Nun fürchten die Stadtoberen, daß ihnen die Szene der Beobachtung entgleitet. Immerhin, auch hier wächst Krisenbewußtsein.

Es ist schon bemerkenswert: Überall da, wo den Stadtvätern und Politikern das Problem über den Kopf wächst, plädieren sie für eine Freigabe von Drogen oder eine kontrollierte Abgabe. Siehe die Initiativen in Hamburg, die Methadon-Versuche in Frankfurt oder auch den Antrag aus Bremen, wo ein SPD-Anwalt mit erheblicher medialer Unterstützung das Bundesverfassungsgericht angerufen hat, um ein „Recht auf Rausch" zu ertrotzen. Und auch bei der Debatte in Straßburg zeigte sich, daß die Vertreter aus Holland und anderen Staaten, in denen man den Kampf gegen diese moderne Volksseuche aufgegeben hat, für eine strafrechtliche Freigabe sogenannter „leichter" Drogen wie Haschisch eintraten. Morgen ist es dann Kokain und übermorgen Heroin. Haben Menschen in gesellschaftlich verantwortlicher Stellung überhaupt das Recht, die Gemeinschaft aufs Spiel zu setzen, indem sie andere Mitglieder dieser Gemeinschaft einfach im seelischen und körperlichen Elend versinken lassen? Auch wenn, wie Experten auf einem Kongreß in Rom jetzt wieder schätzten, nur zehn Prozent der weltweit gehandelten Rauschgifte aufgegriffen werden, obwohl sich die beschlagnahmte Menge an Drogen in den letzten Jahren mehr als verdoppelt hat, trotz dieser mageren Erfolgsbilanz der Behörden ist der Kampf gegen dieses Verbrechen gegen die Menschheit immer noch würdevoller als die kontrollierte Kapitulation. Soweit darf das Rechtsbewußtsein nicht abstumpfen, daß man sich damit zufrieden gibt, das Siechtum der Rauschgiftopfer nur noch legal zu verwalten.

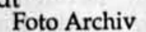
Unter anderem eine Studie des sogenannten „Päpstlichen Familienrats" hat eine der Ursachen des Übels freigelegt. Es ist die Wertekrise, der Mangel an positivem Lebenssinn. Wer keine positive Antwort auf die letzten Fragen des Lebens hat oder wenigstens in Familie und Schule geboten bekommt, der ist anfällig für die trügerischen Antworten des Materialismus, des Konsums, des Egoismus. Er macht und verschafft sich Illusionen. Die Droge sei, so die Studie, in unserer heutigen Gesellschaft, eine „leichte und sofortige, aber lügnerische Antwort auf das menschliche Bedürfnis nach Trost und wahrer Liebe". Die Antwort der Kirche bestehe darin, vor allem die Familien in christlichem Geist zu stärken. Ihnen zu helfen bei Rehabilitationsmaßnahmen. Ihnen im Vorfeld jenen positiven Lebenssinn zu vermitteln, der sie gegen die Drogenillusionen immunisiert.

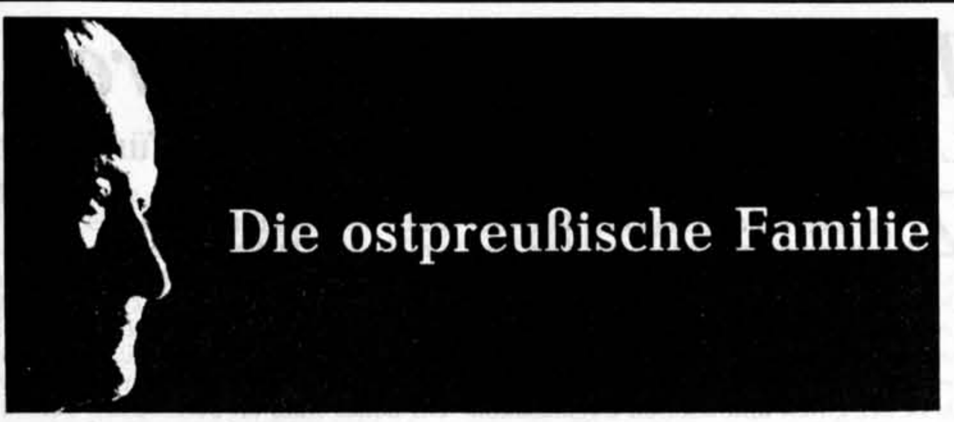
Wahrscheinlich aber ist das Beispiel liebender Eltern die beste Impfung gegen die Drogengefahr, doch eine Garantie ist das freilich auch nicht. Dafür sind die Einflüsse der Außenwelt auf die Familien heute zu stark. Man denke nur an die zersetzenden Wirkungen des Fernsehens, die Gleichgültigkeit und Verachtung in vielen Schulen gegenüber religiösen Fragen, das an Güter und Geld gebundene Prestigedenken. Die Vorbeugung muß im kleinen beginnen. Schließlich fangen Ersatzreligionen auch klein an. Zum Beispiel beim Gartenzwerg. Wenn, auch eine Meldung dieser Tage, der Präsident der Vereinigung zum Schutz der Gartenzwerge – übrigens ein Schweizer – alle Schichten der Bevölkerung aufruft, sich aktiv für die Förderung des Gartenzwergbestandes einzusetzen und dabei von „beseelten" Zwergen spricht und von einer postmodernen Gartenzwerg-Philosophie, dann darf man sich ernsthaft fragen, wohin solche Gedanken führen sollen. Nichts gegen Gartenzwerge. Es gibt hübsche Dekorationsstückchen und prachtvolle Exemplare. Aber der Mensch darf nicht auf den Zwerg kommen, seine geistige Statur ist für das ganz Große geschaffen, für die Liebe. Und die Volksseuche der Drogen, jener soziale Krebs, ist ein Angriff auf die bisher bestehende Zivilisation und insbesondere der europäischen Kultur. Kapitulieren gilt nicht.

Jürgen Liminski



Die Antwort und das Gesicht der Demokratie: Jugendliche in der Hauptstadt


Foto Archiv



Lewe Landslied,

da hat unsere Familie doch wieder ganz schön gespurt. Das „Dankeschön" kann ich nicht allein eingrapschen, das muß ich schon weiterleiten. Was ich hiermit tue.

Da war es nur ein kleines Schreibselchen, mit dem ich den Wunsch von Frau Alff weitergab, knapp drei Zeilen – aber welche Wirkung! Sofort haben sich ehemalige Mitschüler aus Hohenfürst bei ihr gemeldet, und sogar Verwandte schrieben. Natürlich ist die Freude groß.

Bei Frau Ursula Durst genügte der Mädchenname Strunskus, schon meldeten sich alte Saalfelder, auch eine Schulkameradin. „Wir waren uns aus dem Gedächtnis gerutscht, aber doch wohl uneingestanden der Meinung: Die gibt's nicht mehr!" Gibt es also doch, wie man sieht. Wie bei so vielen anderen Landsleuten, die jetzt erst zueinanderfinden können.

Und wie oft werden neue Verbindungen geknüpft – so durch unser „armes Dorfschulmeisterlein". Herr Tümmers hat inzwischen 48 (!) Zuschriften bekommen – und ich auch noch einige –, mit einigen Schreibern ist bereits der dritte Brief ausgetauscht, wie unser Landsmann berichtet.

Ja, und über eine Zuschrift war ich besonders überrascht, weil ich kaum damit gerechnet hatte. Spulen Sie mit mir zurück: In Nr. 20 unseres „Ostpreußenblatt" hatte ich über das Vermächtnis einer Friederike Fetting geschrieben, das diese 1946 Frau Ruth Jusupeit aus Argenhof diktiert hatte. Vermutlich stammt die Frau aus dem Kreis Tilsit-Ragnit. „Wer kann Licht in diese Sache bringen?" fragte ich. Nun zeichnet sich eine erste Spur ab: Frau Maria Seeger aus Lüneburg, die aus Ragnit stammt, teilte mir mit, daß in Ober-Eisseln ein Landwirt Ludwig Fetting und in Ostmoor (Wingschnienen) eine Arbeiterin Lotte Fetting gewohnt hätten. Der damalige Bürgermeister von Ober-Eisseln hieß Kuprat, der vom Kirchspiel und Standesamt Altenkirch, zu dem Ostmoor gehörte, Pleik. Das sind schon sehr präzise Angaben, nach denen man weiterforschen könnte. Es könnte sein, daß jene Friederike Fetting, die ihr Vermächtnis diktierte, mit dem erwähnten Ludwig Fetting verwandt war, denn einige Angaben in dem vergilbten Dokument weisen auf eine Wirtschaft hin. Frau Fetting hatte einen Sohn, dessen Name wahrscheinlich Ludwig lautete – das ergäbe nun einen deutlichen Hinweis auf den erwähnten Landwirt gleichen Namens, und eine Tochter, deren Namen nicht genannt wird. Vielleicht könnten sich mit diesen Angaben neue Spuren finden lassen, die zu einem Erfolg führen. Jetzt fühle ich mich als gestandene Optimistin und noch hoffnungsvoller, was das „Vermächtnis Fetting" betrifft.

Damit wären wir wieder auf Suchpfaden – gehen wir auf ihnen weiter. Wie so oft ist unsere Familie die letzte Suchstation auch für Frau Erika Klein, für die bisher alle Nachforschungen nach Angehörigen im Sande verliefen. Sie stammt aus Gedwangen, Kreis Neidenburg. Ihre Angehörigen – Vater, Bruder, Schwester – wurden von den Russen verschleppt. Es handelt sich um die Familie Storch (kann auch Stark, Stauk oder ähnlich lauten), Vorname des Vaters August, die der Geschwister Kurt und Ilse. Frau Klein hofft jetzt auf unsere neuen Leser. Ihre Anschrift: Erika Klein, Donnersberger Straße 12 in 6701 Ludwigshafen.

Und wieder muß ich einmal pranzeln: Lewe Landslied, kliert nich so! Ich mußte erneut Briefe unbeantwortet lassen, weil Name und Anschrift unleserlich sind. Ihr erspart uns Mißverständnisse und mir viel Zeit und Mühe, wenn ihr die Angaben deutlich schreibt! Jeder Brief enthält eine Lebensgeschichte, und es tut mir immer wieder leid, daß ich nicht ausführlich auf diese eingehen kann, wie ich es möchte und müßte. So ergeht es mir mit dem Brief von Frau Ruth Scharf, geb. Harder, aus Königsberg, Schrötterstraße 83. Sie stand in der eiskalten Nacht des 28. Januar 1945 verlassen und hilflos am Kai in Pillau, ringsum wimmelte es von Flüchtlingen – auch ich war darunter, liebe Frau Scharf! Ein junger Matrose schaffte es, sie mit Hilfe einer Strickleiter an Bord der „Lappland" zu hieven. Sie gab ihrem Retter die Anschrift im Zielort Weimar. Tatsächlich meldete sich der Matrose bei ihr mit einem selbstverfaßten Gedicht, das jene Situation beschrieb: „Denk oft an jene schwere Stunde, wo du verlassen, was du als Kind geliebt. Wo du als Freund mich hast gefunden, dem Gott die Kraft zur Hilfe gibt." Dann hat Frau Scharf nie wieder von ihm gehört. Seine damalige Anschrift: Bernd Hirzel, Frankfurt-Schwanheim, Saarbrücker Straße 8. Vielleicht können Frankfurter Leser nachforschen, oder es ergeben sich andere Fingerzeige. Frau Scharf, jetzt wohnhaft Warschauer Straße 30B/810 in O-5300 Weimar, möchte Herrn Hirzel Dank sagen – ihm und den vielen namenlosen Helfern, die uns in jenen schweren Stunden beigestanden haben.

Auch der nächste Wunsch ist ungewöhnlich. Vermittlerin ist Frau Constanze Augustin, Kreisgemeinschaft Schloßberg, Rote-Kreuz-Straße 6 in 2090 Winsen (Luhe). Ihr wurde von einem Hilfstransport, der aus der Heimat zurückkehrte, diese Bitte überbracht: Frau Schura Sacharowa sucht eine Deutsche, die sie als junges Mädchen in Haselberg/Lasdehnen gekannt hat. Ihr Name ist Hildegard Henkel, die Eltern lebten in Königsberg, der Bruder in Hamburg. 1948 ging Hildegard Henkel aus Haselberg fort. Es ist ein Foto vorhanden, das die 18jährige auf einem Zaun sitzend zeigt, vor ihr liegt ein Schäferhund. Wer einen Hinweis geben kann, melde sich bitte bei Frau Augustin.

In jene Zeiten, die für uns alle die Weichen in ein ungewisses Leben stellten, führt auch die Frage von unserem Landsmann Bernhard Wiesberger zurück: „Wer war nach dem 21. Januar 1945 noch in Warnien, Kreis Wehlau, unter russischer Herrschaft und kann über das Schicksal der Familie Franz Scheidereiter Auskunft geben?" Zuschriften an Herrn Bernhard Wiesberger, Brenneckestraße 3/5 in O-3090 Magdeburg.

Unser Landsmann Manfred Eckstein, Scheiblerstraße 14 in O-1195 Berlin, sucht die Königsberger Schwestern Renate und Gisela Küssner. Sie sind zwischen 1929 und 1932 geboren und wohnten in der Domstraße 17/19, denn ihr Vater war Rendant und Küster am Dom. Renate besuchte die Kneiphöfische Mädchen-Mittelschule, Gisela das Körte-Lyzeum. Er hofft jetzt nach langen, langen Jahren auf ein Wiederfinden.

Diesen Wunsch erfülle ich Frau Frieda Völker, geb. Pakulat, sehr gerne: Allen Hansker Heimatfreunden viele Grüße aus ihrem Dorf im Kreis Schloßberg zu übermitteln. (Früher hieß es Henskischken.) Nach 52 Jahren war sie zum ersten Mal für wenige Stunden dort – es war sehr schön, aber auch schmerzlich. Wer Näheres erfahren möchte oder sich für Fotos interessiert, wende sich an Frau Frieda Völker, Westring 24 in O-2850 Parchim.

So, nun die Nachschrabselchens! Nach Gedichten wieder jede Menge Anfragen, aber die meisten konnte ich dank meiner dickgespickten Sammlung erfüllen. (Die immer wieder wächst, dafür den vielen Einsendern ganz herzlichen Dank!) Aber ein Gedicht „Der Elch" habe ich nirgends gefunden. Eine persiflierende Mundart-Version, wie ich der Anfangszeile entnehme: „Dem Elch sieht aus wie eine alte Kuh..." Es dürfte sich aber eher um einen sogenannten „Aufsatz" handeln wie „Das Fert" oder „Das Hun" von Robert Johannes. Gesucht wird das Elch-Poem von Frau Lita Keuchel, H.-Heine-Str. 16 in 3180 Wolfsburg 1.

Und hier wird es schwierig, denn es handelt sich lediglich um zwei Zeilen aus einem Gedicht, von dem weder Titel noch Verfasser angegeben sind. On so ut mine dusend Riemels dat ruttograbbeln, doa huck eck noch bet Ulepingste. Wer weiß, zu welchem Poem diese Zeilen gehören: „... und seien es öde Inseln und kahle Felsen, du mußt deine Heimat lieben..."? Gesucht von Frau Margot Rudloff, Welfenstraße 33 in 7981 Schlier-Fenken/RV. So – ich hab's vermittelt, nun dank Ihr dran. Eck sie niescheerig!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Informativ und lehrreich

LO-Seminar Rhetorik und Gruppenführung für Frauen

Zum ersten Mal hatte das Frauenreferat der Landsmannschaft Ostpreußen zu einem Seminar mit dem Thema Rhetorik und Gruppenführung ins Ostheim nach Bad Pyrmont gebeten. Zur Teilnahme aufgefordert waren Frauengruppenleiterinnen, aber auch solche, die in naher Zukunft eine Gruppe führen wollen. Dank der guten und straffen Organisation waren diese Tage für jede der 19 (davon kamen sechs aus Mitteldeutschland) Teilnehmerinnen sehr lehrreich.

Bereits am Anreisetag erfolgte nach dem gemeinsamen Abendessen die Einführung in die Seminarthemen durch die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, Hilde Michalski. Sie hob hervor, daß es viele Menschen, nicht nur Frauen, schwerfalle, herausgehoben aus einer Gruppe zu reden und durchsetzungsfähig zu argumentieren. „Viele Frauen", so Hilde Michalski, „haben oft den Eindruck, daß ihre Redebeiträge nicht die beabsichtigte Wirkung zeigen; in vielen Gesprächen fühlen Frauen sich übergangen." Und sie zitierte Ulrike Gräßel, eine Wissenschaftlerin aus Regensburg, die dieses Thema mit einem einzigen Satz treffend umrissen hat: „Männer kontrollieren das Gespräch, Frauen leisten die Gespächsarbeit." Sinn des Seminars sei es nun, durch praktische Übungen zu lernen, sich zu artikulieren, frei zu sprechen, die eigene Meinung zu vertreten, „und zwar so, daß sie auch gehört wird". – „Die Leitung und Führung einer Gruppe, gleichgültig ob Frauengruppe oder Diskussionsrunde, erfordert ein hohes Maß an Sensibilität, Sensitivität und an psychologischem Einfühlungsvermögen, wenn die Arbeit dieser Gruppe produktiv und effektiv sein soll", betonte Hilde Michalski. „Das Einüben einer sensiblen Wahrnehmungsfähigkeit für die Wirkung und Bedeutung des eigenen und des Handelns der anderen gehört hierher."

Für den nächsten Tag war als Thema „Jetzt rede ich" vorgegeben. Uwe Greve, Journalist und Autor verschiedener Bücher, führte mit praktischen Übungen in das Gebiet der Rhetorik ein. Mit seiner frischen, lebendigen Art verstand es Greve stets, alle Teilnehmerinnen in seinen Vortrag miteinzubeziehen. Das Resümee dieser Tagesarbeit zog am Abend Hilde Michalski.

„Wie fange ich es an", stand als Motto über dem nächsten Tag, den Karsten Ebeling gestaltete. Mit praktischen Übungen wurden Kenntnisse in Gruppenführung und Gruppendynamik vermittelt. Speziell am Nachmittag wurde dieser Seminartag durch praktische Beispiele und Rollenspiele recht aufgeheitert. Anhand dieser Rollenspiele sollte man lernen, kritische Situationen, die auf eine Gruppenleiterin immer wieder einmal einstürmen können, zu bewältigen.

Am letzten Tag gab Hilde Michalski aus ihrer langjährigen Erfahrung als Leiterin einer Frauengruppe in Schleswig und als langjährige Bundesvorsitzende, die Einblick hat in die Nöte und Probleme vieler Gruppen im Lande, Anregungen und Hilfestellung. Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" klangen diese Seminartage, die wohl für die Teilnehmerinnen aus Mitteldeutschland besonders informativ gewesen sein dürften, aus. So manch eine stellte fest, es sei doch immer noch ein eigenartiges Gefühl, aus den neuen Ländern nach Bad Pyrmont zu fahren und in erstaunlich kurzer Zeit am Ziel zu sein – ohne Kontrollen und Gewissenskonflikte!

chk/os

Ausstellung in Kellinghusen

Beispiele ungehobener Schätze

Köpfe und Keramik", unter diesem Motto steht die diesjährige Sommerausstellung der Meisterwerkstatt, Töpferei, Fayencerie Kellinghusener Fayencen und Keramik Wilhelm von der Trenck, Brauerstraße 25 (im Ort Richtung Hohenwestedt), die am 5. Juli, 11.30 Uhr, eröffnet wird. Bis zum 16. August (täglich ab 10 Uhr, sonnabends und sonntags ab 15 Uhr) werden im schleswig-holsteinischen Kellinghusen Graphiken von Hilda Körner und Zeichnungen von Lothar Walter zu sehen sein. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen auch die kostbaren Fayencen aus der eigenen Werkstatt sowie die Präsentation der Jahres 1992; hierfür stellte eine Privatsammlung in Bad Bramstedt und das Nordfriesische Museum Ludwig-Nissen-Haus in Husum ihre über 150 Jahre alten Kellinghusen-Originale zur Verfügung. Dr. Klaus Lengsfeldt, Museumsdirektor in Husum, zu seiner Leihgabe: „Der Kellinghusener Jahresteller 1992 (DM 260,– d. Red.) aus dem Nissenhaus zeigt in seiner großen Form einen langschwänzigen bunten Vogel unter blauem Himmel. Er sitzt auf erhöhtem Punkt in einem weiten Garten, der eine kleine Kapelle umschließt. Im Spiegel des kleinen Jahrestellers (DM 160,– d. Red.) tummelt sich eine leicht stilisierte Goldammer in einem Glockenblumenstrauß. Beide Motive ordnen sich harmonisch in die Reihe der Kellinghusener Jahresteller ein. Sie sind jedoch zugleich reizvolle Beispiele noch ungehobener Schätze im Formenreichtum vergangener Zeit."

os



Kellinghusener Jahresteller 1992: Kostbare Fayence-Arbeit Foto Archiv

Sommertag

Die Wiesen glichen
bunten Gärten
in denen wir
als Kinder spielten
die Felder wiegten
sich im Wind
und träumten
von der Roggenmuhme.

Margot Michaelis



Überflüssige Verpackungen sammeln: Nur ein erster Schritt zum Umweltschutz Foto BfH

Umverpackungen im Laden lassen

Gekennzeichnete Sammelbehälter stehen meist in der Nähe der Kasse

Die Wirtschaft soll ihren Verpackungsmüll künftig selbst entsorgen. So sieht es im Grundsatz die Verpackungsverordnung vor, die im vergangenen Jahr verabschiedet wurde und die seitdem stufenweise in Kraft tritt. Bisher wichtigstes Datum für den Endverbraucher war der 1. April dieses Jahres. Seit diesem Zeitpunkt können die Kunden sogenannte „Umverpackungen" im Laden lassen. Der Händler ist verpflichtet, diesen Abfall zu entsorgen.

Nach Beobachtungen der Verbraucherverbände machen die Kunden von diesem Angebot in zunehmendem Maße Gebrauch, und auch die meisten Geschäfte haben sich mittlerweile auf die Regelungen der Verpakkungsordnung eingestellt. Entsprechende Behälter, in denen die Verpackungen abgelegt werden können, sind häufig in der Nähe der Kassen zu finden – markiert mit Hinweisschildern, damit der Verbraucher den Zweck dieser Verpackungs-Sammelstellen auch erkennt. Probleme gibt es jedoch mitunter bei der Frage, welche Verpackungen auf diese Weise entsorgt werden dürfen. Keineswegs gehören Flaschen, Milchtüten und Joghurtbecher in die Sammelbehälter in den Läden, denn sie sind keine Umverpakkungen, sondern Verkaufsverpackungen. Umverpackungen sind zusätzliche Umhüllungen einer Verkaufsverpackung – häufig dazu bestimmt, die Selbstbedienung zu ermöglichen, den Diebstahl zu erschweren oder der Werbung zu dienen.

Beispiele für Umverpackungen sind Geschenkkartons um Spirituosen, der Karton um eine Fischdose oder um eine Zahnpastatube. Auch Verpackungen um Haushaltswaren, Handwerkszeug und Schrauben oder Mehrfachverpackungen um Oberhemden und Wäscheartikel gehören zu den Umverpackungen. Wie groß das Volumen dieser Verpackungsart ist, belegen Berechnungen des Handels: Im vergangenen Jahr fielen hierzulande rund 51 000 Tonnen an Umverpackungsmaterial an.

BfH

Armselige Küchenkräutchen und stolze Heilpflanzen

Oder: Wenn Petersilie, Fingerhut und Heidekraut heimlich über ihre Sorgen plachandern

Es hatte genug geregnet. Die Petersilie richtete sich auf, schüttelte den aufgespritzten Sand ab und schielte zum Fingerhut hinüber, der gelassen dastand. „Hast wohl doch zuviel abbekommen?", bemerkte die Digitalis und läutete ein wenig mit ihren, dem Fingerhut ähnlichen, Glöckchen. „Ich muß dir einfach sagen", fuhr sie fort, „du hast fahles Gelb in deiner Krause".

„Halt's Maul", empörte sich die Petersilie und krauste sich noch gelber – vor Neid. „Hör mir mal gut zu: Meine Gattung hat eine umfangreiche Kulturgeschichte von der Wurzel bis zur Halskrause. Berühmte Namen wie Plinius und Hildegard von Bingen haben mich erwähnt. Viele Eigenschaften von hohem Gebrauchswert schreibt man mir zu – abgesehen von dem ästhetischen Wert für dekorative Zwecke in der Eßkultur. Meine Gärtnerin hat mir neulich aus einem schlauen Buch vorgelesen ..."

„Dir vorgelesen ... was?", fragte ungläubig die Digitalis.

„Nein, nicht aus ihren eigenen Werken", stellte die Petersilie klar. „Trösten wollte sie mich, weil ich anfänglich nicht recht in Schwung kam. Bei unserer Sorte ist das immer eine Geduldsprobe. Also meine Betreuerin las mir etwas Beruhigendes vor aus einem Buch, in dem Geschichtchen aus der Mythologie stehen. In unserer Familie ist es so, daß der Samen vierzehn Tage hin und her zum Teufel ‚laufen' muß, ehe er keimt."

„Ach Gottchen", rief die Digitalis, und alle ihre purpurfarbenen Glöckchen läuteten gleichzeitig. Dann meditierte sie ein bißchen und meinte „... wie man's nimmt – bei unserer Sorte geht es auch irgendwie teuflisch zu. Wir produzieren einen Wirkstoff – übrigens ein hochbrisanter Begriff, der giftig ist und als Herzmittel in der Medizin Verwendung findet. Aber auf diesem mageren Boden gedeihen wir glücklicherweise nicht zu dem Wirkungsgrad, der für medizinische Zwekke gebraucht wird. Gleichwohl ist diese Landschaft hier unsere Urheimat; und damit komme ich auf den Punkt: Sag mal, trautstes Küchenkräutchen, gehörst du eigentlich hierhin auf den Heideboden, auf dem du ohnehin wenig Überlebenschancen hast?"

Die Heide zitterte im schwülen Sommerwind und fand in diesem Augenblick endlich die Gelegenheit, sich an der Unterhaltung zu beteiligen. „Recht hast du, Digitalis. Nicht nur die in peinlicher Dürftigkeit dahinmisernde Petersilie, sondern auch viele andere Pflanzen, Sträucher und Bäume sind hier fehl am Platze. Ich, aus der Familie der Calluna vulgaris, bin eine echte Hiesige, ich bin auch ein Opfer der weltweiten Misere. Ich leide fürchterlich darunter, daß ich zum Strauchbesen heranwachse, weil mich keine Heidschnucke mehr bearbeitet. Brauchst gar nicht so traurig zu sein, kleine armselige Petersilie, wenn die stolze Digitalis über dich herzieht! Der homo oeconomicus ist die Ursache. In unserem Falle glaubt er, über den Torfrand gucken zu müssen, damit ja seine Kosten-Nutzen-Rechnung stimmt. Diese Menschengattung ist schon lange an die Stelle der Götter getreten, denen unsere Vorfahren geweiht waren. – Ach, gäbe es wenigstens noch die Zeitepoche, in der man sich Grimms Märchen vorgelesen hat – wegen des Schlußsatzes: ... und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute!"

Ursula Twardy

Von Königsberg bis nach Melbourne

Erlebnis in einer australischen Straßenbahn – Von Walter Adamson

Ich sitze in der Straßenbahn in Melbourne und erlebe eine Geschichte, die typisch für dieses Land ist. Eine ältere Dame steigt ein, die Trambahn fährt mit einem gehörigen oder vielmehr ungehörigen Ruck los, und der Stock entgleitet dieser Dame und fällt auf die Straße. Der Schaffner, ein Einwanderer aus Südostasien, zieht an der Klingel, einmal, zweimal, dreimal, bis der Fahrer den Wagen endlich anhält. Die Dame steigt aus, so rasch wie sie kann und geht zurück, um ihren Stock aufzuheben. Sie hinkt der wartenden Straßenbahn nach und steigt wieder auf. Der Schaffner hilft ihr dabei.

Als sie im Innern des Wagens erscheint, wird sie von allen Passagieren mit lautem, klatschenden Beifall empfangen. Zufällig ist der Platz neben mir frei und sie setzt sich. Sie ist offensichtlich erschöpft. Ich gratuliere ihr zu der glänzenden Leistung, und als sie wieder Luft schnappen kann, dankt sie mir für meine Glückwünsche. Ich merke, daß sie mit einem leicht ausländischen Akzent spricht und frage sie, wo sie denn herkomme. „Aus Deutschland", antwortet sie, etwas zögernd, wie mir scheint. – Die Deutschen sind immer noch vorsichtig, ihre Nationalität zu bekennen, obwohl der Krieg, in dem Australien gegen ihr Vaterland gekämpft hat, nun schon seit fast einem halben Jahrhundert vorüber ist. – „Aus Deutschland, aus welcher Gegend?" frage ich sie leise auf deutsch. „Aus Königsberg", sagt sie und fragt mich, ob ich wisse, wo das liegt. Und dann, wo ich so gut deutsch gelernt habe. „In Königsberg", antwortete ich.

Wir kommen ins Gespräch und tauschen flüsternd Erinnerungen aus. Wir beide haben auf den Hufen gelebt. Auf den Mittelhufen. Sie wohnte auf der Vogelweide, ich an der Ecke Luisenhöh. – Es war kein Radebrechen. Es war waschechtes Ostpreußisch. Wir haben es beide noch nicht verlernt.



Margarete Kudnig

Bernsteinfischer

Eine Erzählung aus alter Zeit

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die Bernsteinfischer von Dirschkeim haben unter dem neuen Vogt nichts zu lachen. Sie haben sogar schwören müssen, jeden anzuzeigen, der heimlich den kostbaren Stein verschwinden läßt. Andres, der junge Fischer, muckt auf. Er will sich nicht in dieses Elend ergeben. So manche Nacht ist er denn unterwegs, um in der Dunkelheit seinen Heimlichkeiten nachzugehen.*

Im übrigen war es in der letzten Zeit bedeutend leichter, den heimlich gegrabenen Bernstein an den Mann zu bringen, denn in der Stadt waren jetzt endlich die Bernsteindreherzünfte freigegeben worden. Da fanden sich bald große und sehr berühmte Meister, die aus dem edlen Stein die herrlichsten Kunstwerke schnitzten. Ketten, Ringe und Schalen und kostbare Truhen, die als Geschenke an die Fürstenhöfe kamen und sehr bewundert wurden.

Wenn man sich an die Meister selbst auch nicht heranwagte, es fanden sich doch Abnehmer genug, und so entstand mit der Zeit ein reger und geheimer Handel vom Strand zur Stadt; das ging wie eine Kette von Hand zu Hand. Der Vogt mit seinen Knechten konnte machen, was er wollte: Da waren immer wieder junge Kerle, die sich getrauten, in dunklen Nächten heimlich einen Sack mit Bernstein ins Nachbardorf zu schaffen! Man wußte schon, auf wen man sich verlassen konnte; den andern ging man aus dem Wege, und die Frauen und Kinder ließ man möglichst nichts wissen von solchem Tun.

Wie es dann doch geschehen konnte, hat man im Dorf nie recht erfahren. Aber eines Morgens, als man zum Fischen gehen wollte, war der Andres nicht da, war nicht zurückgekehrt von seinem nächtlichen Gang. Der Kirath und Matzkis und alle, die darum wußten, sahen sich verwundert und unruhig an, doch ließen sie sich nichts anmerken und machten sich an ihre Arbeit.

Sie hatten schon eine Weile geschafft, waren müde und kalt und naß geworden, da hörten sie den Klang der ihnen so verhaßten Trommel. Und richtig, da stand der Kerl hoch oben auf dem Seeberg, grad unter dem Galgen, und ließ das Kalbfell dumpf dröhnen. Der Karl Kirath – bei dem kochte es schon inwendig wieder –, legte los: „Der Kerl, wenn ich könnte, wie ich wollte, kopfüber möcht' ich den in seine große Trommel stecken, daß er nicht vorwärts und nicht rückwärts kann! Und dann die Hosen runter und mit dem Fuchsschwanz ihm den blanken Hintern versohlen! Ha, wenn man das so könnte, das wär' doch noch mal was! Verfluchter Kerl, der!" Er lachte grimmig, und die Fischer lachten mit. Sie mochten sich die Sache gleich sehr herzhaft und anschaulich vorgestellt haben!

Aber die Lust am Lachen sollte ihnen bald vergehen. Denn schon hatte sich die ganze Schar unter dem Galgen versammelt, auch der Vogt erschien, hoch zu Roß, wie er sich in der letzten Zeit immer zu zeigen pflegte. Und da, da führte man einen herbei, die Hände auf den Rücken gebunden, im bloßen Hemd...

„Der Andres!" schrien die Männer voll Entsetzen, und alle waren wie gelähmt. Es mußte ja ein Spuk sein, der sie narrte! Und war doch Wirklichkeit! Die Leiter, die man am Galgen hochrichtete, die Schlinge, die man dem Andres um den Hals legte, seine wehenden Haare im Wind, ja, man glaubte sein Rufen zu hören. Und immer war da noch das furchtbare Dröhnen dieser Trommel!

Der alte Kirath war der erste, der sich aus der Erstarrung löste. „Du Hund, wenn du das tust, du Hund!" schrie er gegen den Sturm. Schon war er an Land und zerrte sich die schweren Stiefel von den Beinen; und dann lief er, krumm und steif gefroren, wie er war, keuchend und stöhnend und fluchend, so lief er bis an den Fuß des Galgenberges. Als wär's ein lustiges Spiel, sahen die Leute von oben zu, wie die Fischer herankamen. Des schnellen Laufens ungewohnt, unbeholfen und schwerfällig in ihrer Eile, so kletterten sie den steilen Abhang empor. „Andres! Wir kommen!" schrien sie. Sie wußten nicht, wie sie ihm helfen sollten, denn sie waren ja ohne Waffen und ohne Recht, und jeden Augenblick schon konnte man den Jungen von der Leiter stoßen. Und dennoch liefen sie, als könnten sie damit sein Leben retten!

Indessen hatte sich der Vogt an den Andres gewandt: „Willst du nicht noch ein letztes Vaterunser beten?"

Andres war totenblaß, sah ihn mit festen Augen an und rührte sich nicht.

„Man wird dich aber dann nicht in den Himmel lassen, mein Freund, der Weg ist nur noch kurz!"

Da schrie der Andres ihn an: „Lieber geh ich zur Hölle, als mit euch in einem Himmel gemeinsam zu sein!"

„Ja, dann mußt du eben springen!" lachte der Vogt und gab den Knechten einen Wink.

In dem Augenblick, als das zerfurchte und von Wut und Haß entstellte Gesicht des Karl Kirath am Rand des Steilufers auftauchte, stieß man den Andres von der Leiter. Ein heiseres Wutgeschrei der Fischer, als sie den taumelnden Körper sahen! Dann Totenstille – bis der Vogt plötzlich mit seinen Knechten in ein lautes, schallendes Gelächter ausbrach. Was war denn geschehen, war das alles nur ein Spuk?

Der Andres richtete sich von der Erde auf, noch ganz benommen von dem Sturz und von dem Schreck, und jetzt sah er und sahen alle andern: Der Galgen, er hatte ja noch keinen festen Haken, das Ende der Schlinge um den Hals, es war nur lose über den Balken gelegt, es war herabgefallen, als der Andres fiel, und alles war nur Spiel, grausames Spiel!

Nun standen die Fischer da und rührten sich nicht

Wär' man dem Andres wirklich ans Leben gegangen, wer weiß, ob die Fischer sich nicht mit bloßen Fäusten auf den Vogt gestürzt! Nun standen sie da und rührten sich nicht und sahen sich an, als könnten sie dies alles noch gar nicht begreifen.

„Nun wißt ihr, was ihr beim nächsten Mal erwarten könnt!" rief der Vogt voller Schadenfreude und Hohn, sprengte davon und winkte seinen Knechten, ihm zu folgen.

Die Männer hatten oft genug im Kampf mit Wind und Wetter dem Tod ins Auge gesehn, um ohne kleine Furcht zu sein. Doch hingen sie am Leben, wie jede Kreatur am Leben hängt. Und wenn es auch nichts Größeres gibt, als wenn ein Mann, von einem Stärkeren besiegt, aufrecht und unverzagt dem Tod entgegengeht, so ist und bleibt das Sterben doch eine bitterernste Sache, ist etwas Heiliges; man darf damit nicht spielen, weil das eine Sünde gegen alles Leben ist. Auch ist schon mancher, mit dem man solches Spiel getrieben, nur von dem Schreck gestorben.

Fortsetzung folgt

Die Erzählung „Bernsteinfischer" ist in dem Band „Wie Bernstein funkelte das Haff", Orion Heimreiter Verlag, Kiel, erschienen.

Unser Kreuzworträtsel

Vogelwarte a.d.Kur. Nehrung
Lastsegler auf der Memel (Mz.)
Mutterschwein
Vornehmtuer
Spielkartenfarbe
span.Fluß
holländ.Maler (Jan) + 1676
Ruhmesglanz
Nordamerikaner
Sundainsel (i=j)
Musikstück f. 2 Instrumente
Gleichklang
Metallzeichnung
Flächenmaß (Abk.)
Strohunterlage
ostpr. Dorf im Kreis Elbing
Autoz. Kassel
Baumteil
Registertonne (Abk.)
Donauzufluß
Vortrag
nordfrs. Stadt
Lebensbund
musikalisches Ausstattungsstück
Robbe
Aroma, Geschmack

BK 910-262

Auflösung

MS A
BOYEN RAD
LL ERATO
OTTAWA TM
H LAD IN
ABT ORLA
LIRA MIAU
NARR N
REB ENG
NEISSE
26

Auflösung in der nächsten Folge

Heinz Glogau

Waghalsige Talfahrt

Der Sommer war da und die großen Ferien. Keine Schule, und die Sonne lachte. Ich konnte von früh bis spät barfuß herumtollen. Die Sonne strahlte unentwegt. Aber plötzlich war der Himmel blauschwarz, und ein Windstoß bog die Bäume, wirbelte Dreck, Blätter und altes Papier vor sich her. Grelle Blitze zuckten. Es krachte ohrenbetäubend, und plötzlich prasselten Hagelkörner wie weiße Mottenkugeln gegen die Fensterscheiben. Im Nu war das Kopfsteinpflaster vor dem Haus wie geschrubbt. Eine Dreckjauche schwaukschte die Straßenkante entlang, riß Strohhalme, welke Blätter und Zossenäppel mit sich, daß vom Gully nichts mehr zu sehen war. Ein grauer See kreiselte an seiner Stelle. Er wurde größer und größer.

Aber so plötzlich wie der Wolkenbruch sich entladen hatte, so plötzlich war er auch vorüber. Die Sonne lachte wieder, und die frischgeduschten Blätter an den Obstbäumen dampften. Nur der See auf der Straße war noch da.

Barfuß patschte ich durchs Wasser, wo es am tiefsten war. Opa forkte Blattzeugs, Stroh und Pferdeäppel vom Gully weg. Ich betrachtete den kleinen Strudel, der unter Opas Forke kreiselte, doch auf einmal piekte ein Stich in meinem großen Zeh. Ich hiewte mein Bein aus der Jauche und stand wie Adebar im Poggensumpf. Als sich seitlich aus meinem Zeh ein Blutstropfen quälte, jaulte ich auf und hopste aus der Drecklauge zur Haustür. Opa warf seine Mistgabel an den Gartenzaun und zerrte mir einen Glassplitter aus dem Zeh.

„Manche Leute horchen nich, as bis man ihne de Horchlöffels awsäbelt!" brummte er. Ich faßte mir instinktiv an meine Ohren.

Oben in der Küche verpaßte mir meine Mutter einen dicken Verband, mit dem ich in der Stube auf der Chaiselongue liegen bleiben mußte, während draußen die Sonne lachte. Erst am nächsten Tag durfte ich nach unten humpeln.

Auf der Steinstufe draußen vor der Haustür hockten Zieglers Bruno, Bahnhofsvorstehers sommersprossiger Egon, Schreiber Brosowskis Albert und mein Bruder Günther. „Watt moaken wi hüd?" fragte gerade Bruno und hob seine spitze Nase. „Schlagball?" Albert schmiß das Wort regelrecht an die Wand. „Iwo, viel zu heiß heut, um rumzurennen", entschied Günther.

Egon klopfte mit seiner Bonbontonpfeife gegen seine gelben Zähne und griente: „Woll'n wir Lorchen fahren?" – „In der Kiesgrube?" fragte Albert. „Kloar, Mensch, knorke!" Bruno prellte gleich wie ein Rehbock hoch. Ich erschrak, denn sofort hatte ich Mamas Satz im Ohr „Bleibt mir ja von der Kiesgrube fern!"

„Günther!" schrie ich. Aber mein Bruder tippte sich an die Schläfe, und schon stiepte die ganze Korona die Bahnhofstraße entlang. Was blieb mir übrig? Ich humpelte hinterher.

Die Kiesgrube befand sich jenseits der Chaussee, die am Ende von der Viehrampe die Eisenbahnschienen überquerte. Eine krüppelige Fichtenhecke verhinderte jede Sicht in die Kiesgrube. Und still war es dort, daß man aufhorchte, wenn ein Kiesel die hohe, hellbraune Sandwand hinunterkullerte. Schwalben hatten an den höchsten Stellen ihre Lochnester.

Günther, Bruno, Egon und Albert erklommen die Böschung und verschwanden hinter einem Zaunloch. Ich humpelte rechts den Fuhrwerksweg entlang. Dort stieß ich ans Ende des Gleises, das aus der Grube emporführte. Unten, wo zwei Kippwannen still im Sand vor sich hin rosteten, stemmten die Bowkes vom Bahnhof ein Fahrgestell ins Gleis. Aber hinter ihnen waren noch welche, der blonde Herbert und noch zwei aus dem Dorf. Beide Loren quietschten das Gleis zu mir hoch. Ich setzte mich auf einen großen Stein und streckte meinem weißumwickelten Fuß weit von mir.

Als die erste Lore vor mir hielt, stoppten auch die Jungs aus dem Dorf ihr Fahrgestell. Sie kamen hinter dem Dings hervor, glubschten die Eisenbahner an, spuckten in den Sand und schoben ihre vierrädrige Karre an. Als sie rollte, klammerten sie sich wie Kletten an sie. Nur Herbert ließ seine nackten Beine über den eisernen Rahmen der Lore baumeln. Als die Dorfbowkes ein Stück die Strecke hinuntergerasselt waren, nahm die Bahnhofskorona Anlauf. Mächtig legten sich Albert und Bruno ins Zeugs.

„Ahoi!" jauchzte Egon.

„Da sieht man, was Eisenbahner können", jubelte ich. Doch als der Abstand der zu Tal polternden Loren zusehends geringer wurde, fühlte ich Schweiß unter den Achseln. Herbert huckte immer noch rittlings auf dem rostigen Rumpelrahmen. Seine Beine baumelten über den pufferlosen Rahmen. Herbert klammerte sich an das rostige Gestell hinter sich und starrte wie ein von einer Schlange hypnotisiertes Kaninchen auf die Eisenkante der folgenden Lore. Ich hörte meinen Bruder schreien: „Spring ab! Spring ab, du Dussel! Bring deine Stelzen in Sicherheit!"

Herbert rührte und ruckte sich nicht. Er stierte auf den rostigen Rahmen der hastigeren Lore. Ich sprang vom Stein hoch. Günther fiel zwischen die Schienen. Egon starrte der Fuhre hinterher. Nur Bruno und Albert klammerten sich an das eilige Ding, bemühten sich, seinen Lauf zu bremsen. Doch die Lore rollte und rollte, verlor zwar ein bißchen an Fahrt, doch sie wollte die andere partout einholen. Und sie schaffte es.

Es klang nicht wie sonst, wenn zwei Eisenloren aufeinanderschepperten. Sie rollten weiter. Drei Sekunden hörte ich noch ihre mahlenden Räder auf den sandigen Schienen, dann gellte ein Schrei. Ich sah, wie Albert, Bruno und Günther die Unglückslore zurückzerrten, und wie Herbert in den Sand fiel. Die zwei vom Dorf hiewten ihn hoch und griffen ihm fest unter die Arme.

Ich drehte mich weg und trottete aus der Kiesgrube. Mama hatte doch recht. Immer wieder blieb ich stehen und mußte mir über meine Schienbeine streichen.

Zu Haus rannte ich prompt Opa in die Arme. „Na, Jungchen, wo kimmst denn her?"

„Vo ... vom ... Sa ... Sandhaufen anner Rampe ...", stotterte ich und spürte, wie mir das Blut in den Kopf schoß.

„Ha, du Pinsel! I seh's doch an deiner Nas, daß du schummelst." Und er fügte noch hinzu: „Ehrlich währt am längsten, merk di datt endlich!"

„Vom Sa ... Sandhau ...", wollte ich nochmals sagen, aber es ging einfach nicht. Ich hab Opa alles erzählt, und am Ende war mir leicht und frei ums Herz.

Wetterwende

Immer wird es so sein,
daß in die tobenden Wetter
ein Sonnenstrahl fällt.
Erst nur ein Lichtpunkt,
der dich aufmerken läßt.
Ein heller Saum dann,
der Staunen macht
über so viel Vertrauen.
Und ein Lichtstrahl zielt
mitten in dein Herz.
Zuletzt bist du vielleicht
ganz vom Licht umgossen.
Woher es kommt,
vergiß nie.

Annemarie in der Au



Auf der Kurischen Nehrung Foto Reimann

Eva Reimann

Wandernde Düne

Wir Kinder der Zeit
deren Narben erinnern

staunend stehn wir
daß wieder dies sein kann
am Rande der Kurischen Düne
am Anfang unendlicher Weite.

Unsere Sehnsucht
Jahrzehnte verwahrt
zieht mächtig
ins Dünengelände hinein.

Wandernde Wolken
Lichtwunderschatten
Bogen und Grat und
die Senke im Licht.
Einsame Spur
hier trabte der Elch
trug sein Geweih
durch den Wind.
Haffwellenglanz
von der Düne umarmt.

Wandernde Düne
Wandernde wir.

Ingrid Hüffel

Max, der Amateur

Max poltert die Treppen hinunter. Sein Rucksack wippt und klappert auf seinem Rücken wie ein Miniatureisenlager mit neuem Taschenmesser, einem Säckchen Glasmarmeln, Nägeln, einem Schlüsselbund und der Blockflöte darin. Die rechte Hand umkrampft ein Spielzeugauto. Heute überspringt er die letzten vier Stufen. Absoluter Rekord! Max blickt zum Küchenfenster hoch. Vor der Gardine Mutters Kopf. Er winkt. Selbstsicher überquert er den sonnenheißen Parkplatz, fühlt ihre Blicke im Rücken. Noch ein paar Meter, und er ist außer Sichtweite.

Kurz vor der Schule trifft er Jan, seinen Freund. Er geht schon in eine Tischlerlehre und macht Schränke. Jetzt hat er gerade Urlaub. „Hallo, Max", grinst er, „willste zum Flötenunterricht?" – „Ja." – „Ich geh wieder angeln. Willste nich mitkommen?" – „Weiß nich." – „Zum Flöten kannste noch dein ganzes Leben gehen, aber mit mir angeln kannste nur noch diese Woche." – „Weiß nich." Daß das Leben so schwer ist ... „Ich geh nich gern allein." Max malt mit dem rechten Turnschuh einen Kreis. „Ich komm mit, Jan."

Nach kurzer Zeit verlassen zwei Angler Jans Haus. Sie tragen Rucksäcke, Angeln, Eimer und einen Kasten. Max springt wie ein Kängeruh zwischen Jans langen Schritten. Inmitten Brennesseln leuchtet Löwenzahn. Hinter den Bäumen und Büschen liegen die Weiden. Und in der Krone eines Baumes sitzen Elstern. Dieser Weg sieht aus wie eine grüne Röhre, und ganz hinten ist es hell, denkt Max. Er springt nicht mehr; er macht jetzt viele kleine Schritte. Dafür hüpft eine Drossel auf dem Weg.

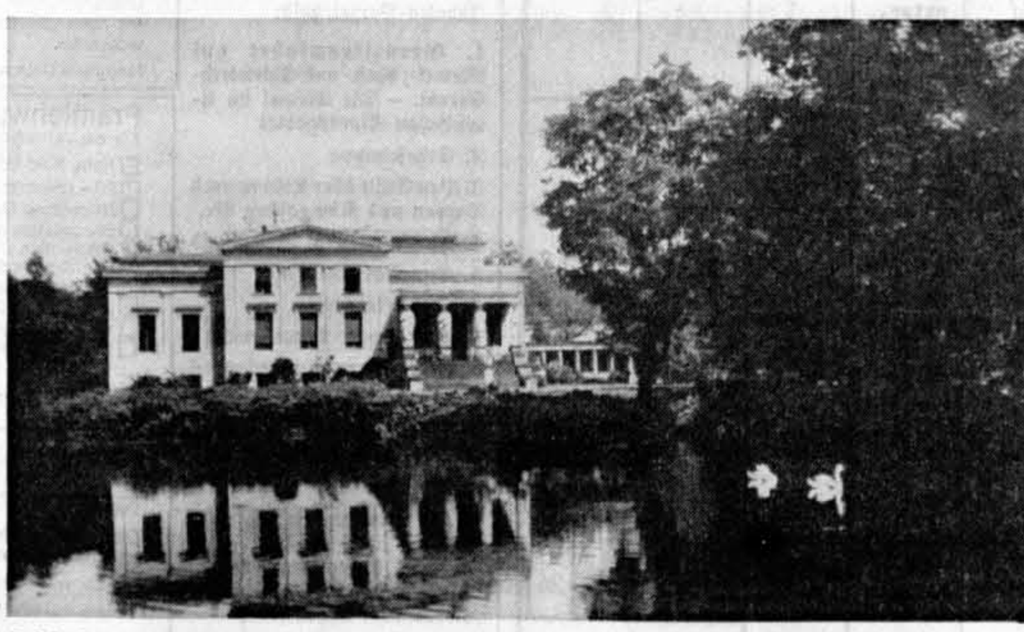
Vor ihnen liegt der See. Jollen mit bunten leicht geblähten Segeln treiben in ihrer Verankerung. Rings um den See ist Sumpf und Wiese. Jan und Max nehmen den Pfad am See entlang. Jan hat einen guten Platz gefunden. Er packt die Dose aus, holt die Würmer heraus, befestigt sie an den Haken. Schon steht Max in seinen neuen Turnschuhen im Uferschlamm, wirft die Angel ins Wasser. Diesen eleganten großen Bogen, so wie Jan es macht, hat er noch nicht raus. Der Haken durchbricht die Wasseroberfläche. „Jan, kribbelt es bei dir im Bauch auch so?" – „Nich mehr. Ich bin doch längst Amateur." – „Was is das: Amateur?" – „Das bedeutet: man macht es aus Leidenschaft, also wahnsinnig gern und umsonst." – „Dann bin ich auch Amateur, nich Jan?" – „Aber ja."

Es riecht nach wilder Kamille. Kleine Wellen schwappen ans Ufer. Stockenten schlafen auf glitzerndem Wasser. Ein Schwarm Möwen fliegt auf. Der Himmel ist blau mit ausgezupften weißen Watteflöckchen.

„Jan, welche Fische willste denn an der Angel haben?" – „Kann ich mir das aussuchen?" – „Natürlich", sagt Max. „Rotfedern und Rotaugen." – „Jan, ich hab Durst." – „Erst muß einer anbeißen." Max' Angel zuckt leicht. „Da is wohl einer gegengeschwommen." Die Fische beißen nicht an, dafür gibt es in der Luft ein Insektengestöber. „Jan, guck mal, zwei Admiräle." Schmetterlinge spielen kriegen. Eine blauschimmernde Libelle mit durchsichtigen Flügeln steht in der Luft. „Die Mücken sollen nur auf dem Wasser tanzen, dann sin se beschäftig un beißen mich nich."

Und jetzt wackelt die Angel wild. Max holt Schnur ein. Tatsächlich, eine Rotfeder zappelt am Haken! Jan macht den Fisch los und hinein mit ihm in den Wassereimer. Ein neuer Wurm wird am Haken befestigt. Noch einmal fliegt die Angel durch die Luft, taucht ins Wasser ein. Jan holt eine Brasse nach der anderen heraus. Bald haben sie im Eimer keinen Platz mehr.

„Jan, wenn ich daran denke, was Papa heute abend sagen wird, wird mir ganz flau, dann möchte ich gar kein Amateur mehr sein." – „Nun hör aber auf. Wenn alle großen Männer Angst gehabt hätten, wäre gar nichts entdeckt worden." – „Weißt du was, Jan, vielleicht läßt mich Frau Sievers noch nachflöten. Dann erfahren sie zuhause nichts." – „Meinetwegen." Max setzt zum Laufen an, er läuft und läuft am See entlang, und hinein in die grüne Röhre läuft er.



Schloß Beinuhnen, Kreis Angerapp: Blick vom Dianateich auf Schloß und Säulenhalle
Foto Krauskopf

Tiefer Widerhall der Lebensarbeit

Vor 125 Jahren wurde Käthe Kollwitz in Königsberg geboren

Zu ihrem fünfzigsten Geburtstag zeigt die Berliner Galerie Cassirer eine Wanderausstellung mit ihren Werken, die dann auch in der Vaterstadt der Künstlerin, in Königsberg, zu sehen ist. Auf dem Weidendamm Nr. 9 hat sie neun Jahre lang mit ihren Eltern und Geschwistern gelebt, bis man in die Königstraße umzieht, „in eines der schönsten neuen vom Vater gebauten Häuser". – Aus Anlaß der Ausstellung ist Käthe Kollwitz wieder einmal in die alte Krönungsstadt am Pregel gekommen. Zuvor hat sie an Paul Cassirer geschrieben: „Die Ausstellung muß etwas bedeuten, denn alle diese Blätter sind Extrakt meines Lebens. Nie habe ich eine Arbeit kalt gemacht, sondern immer gewissermaßen mit meinem Blut. Das müssen, die sie sehen, spüren."

Der 50. Geburtstag mag für jeden Menschen einen Einschnitt bedeuten, so auch für die Künstlerin Käthe Kollwitz. Sie notierte am 10. Juli 1917 in ihrem Tagebuch: „Mein 50. Geburtstag gewesen. So anders als ich ihn mir früher dachte. Wo sind die Jungen? Doch war der Tag schön, ist diese ganze Zeit schön. Von so vielen Seiten wird mir gesagt, daß meine Arbeit Wert hat, daß ich etwas geleistet habe, Einfluß ausgeübt habe. Dieser Widerhall der Lebensarbeit ist sehr schön, befriedigt und gibt ein Dankbarkeitsgefühl. Auch ein Selbstgefühl. Aber mit 50 Jahren ist dieses Selbstgefühl nicht so ausschweifend und hochmütig wie es mit 30 ist. Es ruht auf Selbstkenntnis. Man weiß selbst am besten, wo die eigenen Grenzen nach oben und nach unten sind. Das Wort Ruhm berauscht nicht mehr. Aber es hätte anders kommen können. Bei aller Arbeit hätte es so kommen können, daß der Erfolg ausgeblieben wäre. Glück war dabei. Daß es so gekommen ist, ja dafür bin ich dankbar ..."

Heute, nahezu ein halbes Jahrhundert nach ihrem Tod, ist Käthe Kollwitz in aller Welt bekannt. Auf Ausstellungen im In- und Ausland gedenkt man ihres 125. Geburtstages, so im **Kölner Käthe-Kollwitz-Museum am Neumarkt (bis 9. August,** mit umfangreichem Begleitprogramm), im **Berliner Käthe-Kollwitz-Museum in der Villa Grisebach, Fasanenstraße 24 (bis 1. August),** und in der **National Gallery in Washington (bis 16. August).** Auf Auktionen erzielen ihre graphischen Werke oft fünfstellige Summen. Das war nicht immer so. Nicht von allen Schichten der damaligen Gesellschaft wird die Kunst der Käthe Kollwitz, die aufrütteln soll, die Unmenschliches an den Pranger stellt, anerkannt; mancher spricht gar von „Rinnsteinkunst ..."

Es sind die stillen Tragödien der Menschen, das Leid und das Leiden am Wegesrand, das Käthe Kollwitz mit ihrer Kunst darstellt. Kunst im Dienst der Menschlichkeit, Kunst, die den Betrachter nicht nur zum Hinschauen zwingt, sondern gleichermaßen sein Herz anrührt – ein Anliegen, dem sich Käthe Kollwitz ein Leben lang gewidmet hat. Der Einfluß der Eltern und Großeltern – Großvater Julius Rupp war Begründer der ersten Freireligiösen Gemeinde in Deutschland – war zweifellos sehr groß. Schon früh wurde die künstlerische Begabung des Mädchens gefördert, sicher keine Selbstverständlichkeit im Deutschland des 19. Jahrhunderts.

Erste Ausbildung erhält Käthe Schmidt, die als fünftes Kind ihrer Eltern am 8. Juli 1867 in Königsberg geboren wird, bei dem Kupferstecher Rudolf Mauer und später bei dem Maler Emil Neide. 1884 bewirbt sie sich an der Künstlerinnenschule in Berlin (bei Karl Stauffer-Bern), wo sie Jahre später selbst als Lehrkraft wirken soll (bis 1903). Es folgen Studienjahre in München an der dortigen Künstlerinnenschule bei Ludwig Herterich.

Schon früh verlobt sich die junge Künstlerin mit dem Medizinstudenten Karl Kollwitz aus Königsberg. 1891 wird geheiratet, das junge Paar zieht nach Berlin, wo Karl sich als Kassenarzt im Norden der Stadt niederläßt. 1892 wird Sohn Hans geboren, 1896 Sohn Peter, der bereits in den ersten Kriegstagen 1914 sein Leben lassen muß. – Eine tragische Erfahrung, die das Wirken der Künstlerin Käthe Kollwitz nachhaltig prägt. – Enkel Peter erleidet im Zweiten Weltkrieg das gleiche Schicksal ...

1919 wird die Ostpreußin zum Mitglied der Preußischen Akademie der Künste ernannt und ihr der Professorentitel verliehen. 1929 zeichnet man sie mit der Verleihung des „pour le mérite" aus. Vier Jahre später allerdings wird sie ihres Amtes als Leiterin der Meisterklasse für Graphik enthoben – bis Kriegsende werden ihre Werke nicht mehr in Deutschland ausgestellt. – Am 22. April 1945 stirbt Käthe Kollwitz – wegen der Kriegseinwirkungen aus Berlin geflüchtet – in Moritzburg bei Dresden.

Es ist die Armut im Berliner Norden um die Jahrhundertwende, aber auch das Elend in und nach dem Ersten Weltkrieg, die Hungerjahre in der Großstadt, die sich im Werk der Graphikerin Käthe Kollwitz widerspiegeln. Hungernde Kinder, arbeitslose Väter und Mütter, Verzweiflung, Verbitterung, Leid – das sind die Themen, die sie in ihren Radierungen, Zeichnungen und Lithographien, später auch in ihrem plastischen Werk, aufgreift. Und immer wieder ist das Thema der Mutterliebe zu finden – eine Mutter, die ihre Kinder vor dem Elend der Welt beschützen möchte, die sie in ihren Armen Geborgenheit finden läßt ...

Auch Käthe Kollwitz war eine besorgte Mutter. Nach dem Verlust des Sohnes Peter konzentriert sich ihre Liebe zunächst ganz auf Hans, den Ältesten, später auch auf dessen Kinder, ihre Enkel. Ein Zeugnis dieser Mutterliebe, die nicht überschwenglich war, sondern ein eher zartes, vertrauliches Verhältnis, ist zweifellos der jetzt im Siedler Verlag, Berlin, herausgekommene Band, der **„Briefe an den Sohn"** von 1904 bis 1945 enthält (304 Seiten, 29 Abb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 48). Jutta Bohnke-Kollwitz, seit 1984 Leiterin des Käthe-Kollwitz-Museums in Köln und Enkelin der Künstlerin, hat nach den Tagebüchern ihrer Großmutter (im gleichen Verlag, 1989) nun diese Briefe an ihren 1971 verstorbenen Vater herausgegeben. Ebenso wie im Band mit den Tagebuchnotizen wird auch hier der „lebendige Mensch sichtbar, die Frau und die Künstlerin ... ihr lebhaftes Interesse an Menschen und allen menschlichen Problemen". – Wie fühlt sie mit, wie sehr freut sie sich, wenn sie langersehnte Nachricht erhält von Hans! So schreibt sie am 10. Juli 1936, wenige Tage nach ihrem Geburtstag, in einer Zeit, da ihre Ausstellungen geschlossen werden: „Mein lieber, lieber Junge – ich hab Deine Briefe ins Atelier mitgenommen, da ist es am stillsten. Es ist so schön, daß Du in der alten Heimat bist und von dorther schreibst. Nein – Rauschen wie es war findet man nicht mehr wieder, das gehört wirklich der Vergangenheit an. Aber die Küste ist doch noch zum großen Teil da und die See unzerstörbar. Was war mir die See! Lise und ich waren doch vertraut wie Zwillinge, aber den ersten Gang nach der See machte jeder allein. Als ich nach Verheiratung und Deiner Geburt zum ersten Mal wieder nach Rauschen kam, ging ich am selben Abend noch nach der See. Erst oben, dann runter und zog mich barfuß aus, daß ich den kühlen Sand fühlte, hörte das Rauschen, setzte mich hin und weinte. So würde ich wohl auch jetzt wieder weinen, wenn ich hinkäme, ja so weine ich jetzt im Augenblick. Es ist nicht Traurigkeit, aber die See noch in der Erinnerung ergreift mich nach wie vor. Nirgends sonst, wenn ich sie später sah, hat sie mich so ergriffen, es mußte Rauschen sein, der Samlandstrand ..."



Käthe Kollwitz: Liebespaar (Kohle auf dunkelgrauem, festen Papier, 1909/10)

Foto Käthe-Kollwitz-Museum, Köln

Ein Jahr später, es war ihr 70. Geburtstag, schreibt sie an Schwiegertochter Ottilie über die Unmengen von Glückwünschen, die sie erhalten, darunter solche von Karl Schmidt-Rottluff, Leo von König und Arno Breker: „Ich bin ganz glücklich über den weiten und tiefen Widerhall, den meine Lebensarbeit in Deutschland und auch außerhalb Deutschlands gefunden hat. Da kann ich weiß Gott glücklich sein ..."

– An dieser Lebensarbeit noch heute, nahezu ein halbes Jahrhundert nach dem Tod der Künstlerin, teilhaben zu dürfen, ist nicht zuletzt auch möglich durch die vielfältigen Ausstellungen und Publikationen zum 125. Geburtstag der Königsbergerin. **Silke Osman**

*

Zum 125. Geburtstag von Käthe Kollwitz veranstaltet das Käthe-Kollwitz-Museum in Köln eine Reihe von Lesungen, Filmvorführungen und ein Sommerferienprogramm für Kinder: Jutta Wachowiak, die Hauptdarstellerin in dem Film „Käthe Kollwitz – Bilder eines Lebens" liest aus den Tagebüchern und den Briefen an Hans. Mittwoch, 8. Juli, 19 Uhr. – Käthe Kollwitz im Film: Bilder eines Lebens, Dienstag, 7. Juli, 19 Uhr. – Dokumentation über Leben und Werk, Dienstag, 14. Juli, 19 Uhr. –

Museumswerkstatt: Große Menschen – kleine Menschen. Modellieren in Anlehnung an Plastiken von Käthe Kollwitz und Zeitgenossen. Dienstag bis Donnerstag, 21. bis 23. Juli, 10 bis 13 Uhr. – Miteinander – Füreinander. Zeichnen und Drucken von einzelnen Menschengestalten und Gruppen nach Anregungen durch das Werk von Käthe Kollwitz. Dienstag, Mittwoch, 4./5. August, 11 bis 15.30 Uhr. – Der Holzschnitt nimmt Farbe an. Von selbstgefertigten Holzstöcken werden mehrfarbige Drucke ausgeführt. Leitung Marie-Luise Salden (aus Elbing). Dienstag bis Freitag, 11. bis 14. August, 10 bis 13 Uhr.

Anmeldung zu allen Kursen im Käthe-Kollwitz-Museum Köln, Neumarkt, Tel. (02 21) 2 27-21 70.

„Hier ist mir das bunte Leben aufs neue aufgegangen"

Letzte Erzählungen hat der schwerkranke E. T. A. Hoffmann seinem Sekretär und Pfleger diktiert

Dabei liegt aber meines Vetters Logis in dem schönsten Teile der Hauptstadt, nämlich auf dem große Markte, der von Prachtgebäuden umschlossen ist und in dessen Mitte das kolossal und genial gedachte Theatergebäude prangt. Es ist ein Eckhaus, was mein Vetter bewohnt, und aus dem Fenster eines kleinen Kabinettes übersieht er mit einem Blick das ganze Panorama des grandiosen Platzes ..." Mit diesen Worten umschreibt der Königsberger E. T. A. Hoffmann in einer seiner letzten Erzählungen „Des Vetters Eckfenster" die Umgebung des späteren Geschehens. Hier wie auch bereits in vielen anderen seiner Werke verwendet Hoffmann wieder das Motiv des Doppelgängers – wenn auch weit weniger dämonisch: Der Erzähler Hoffmann besucht seinen schwerkranken Vetter Hoffmann. Beide plaudern miteinander über das, was sie vom Fenster aus sehen. Damals wurde zweimal in der Woche, mittwochs und sonnabends, Markt abgehalten auf dem Gendarmenmarkt in Berlin. Und das Eckhaus Taubenstraße 31, Ecke Charlottenstraße, war die letzte Wohnung des Berliner Kammergerichtsrats aus Königsberg. Es war ein dreigeschossiges Haus mit Walmdach, das erst um die Jahrhundertwende abgerissen wurde. Hoffmann wohnte mit seiner Frau Mischa seit dem 1. Juli 1815 im zweiten Stock dieses Hauses. Dort schloß er am 25. Juni 1822, vor nunmehr 170 Jahren, vormittags um halb elf für immer seine Augen. – Der schwerkranke Hoffmann hat seine letzten Erzählungen, eben „Des Vetters Eckfenster", die Erzählung „Meister Johannes Wacht", sowie das Fragment „Die Genesung" und auch die Dürer-Erzählung „Der Feind", seinem Krankenwärter und Sekretär F. W. Rieger diktieren müssen ...

„Des Vetters Eckfenster" mag deshalb so anrührend sein, schildert Hoffmann in ihr doch noch einmal im Gleichnis des vormittäglichen Markttreibens die packende Fülle des Lebens, läßt das bunte Treiben sozusagen Revue passieren, um es dann mit Beendigung des Marktes langsam versiegen zu lassen. Der leere Platz schließlich mahnt an den nahenden Tod.

Viele der Zitate aus „Des Vetters Eckfenster" erinnern an das Leben des Meister-Erzählers aus Königsberg, der doch so gern ein berühmter Komponist werden wollte und der gar seinem dritten Vornamen Wilhelm in Verehrung für Mozart zu Amadeus abänderte. – „Die Leute lesen gerne, was er schreibt; es soll gut sein und ergötzlich ... die schwerste Krankheit vermochte nicht den raschen Rädergang der Phantasie zu hemmen, der in seinem Innern fortarbeitete, stets Neues und Neues erzeugend ..." Ans Bett gefesselt, mag Hoffmann mit seinem Schicksal gehadert haben: „Aber dies Fenster ist mein Trost, hier ist mir das bunte Leben aufs neue aufgegangen, und ich fühle mich befreundet mit seinem niemals rastenden Treiben ..." Hoffmann ist mit einem Auge, „welches wirklich schaut", begabt: „Jener Markt", so läßt er den kranken, schriftstellernden Vetter sprechen, „bietet dir nichts dar als den Anblick eines scheckichten, sinnverwirrenden Gewühls des in bedeutungsloser Tätigkeit bewegten Volks. Hoho, mein Freund! mir entwickelt sich daraus die mannigfachste Szenerie des bürgerlichen Lebens, und mein Geist ... entwirft eine Skizze nach der andern, deren Umrisse oft keck genug sind ..." – „Dieser Markt ist auch jetzt ein treues Abbild des ewig wechselnden Lebens. Rege Tätigkeit, das Bedürfnis des Augenblicks trieb die Menschenmasse zusammen; in wenigen Augenblicken ist alles verödet, die Stimmen, welche im wirren Getöse durcheinanderströmten, sind verklungen, und jede verlassene Stelle spricht das schauerliche: ›Es war‹ nur zu lebhaft aus ..."

Am 28. Juni 1822 wurde E. T. A. Hoffmann, der Dichter, dessen Werke auch noch nahezu zwei Jahrhunderte später eine große Lesergemeinde finden und auch immer wieder neu aufgelegt werden, auf dem Friedhof der Jerusalems- und Neuen Gemeinde Mehringdamm, Berlin-Kreuzberg, in aller Stille beigesetzt; eine Todesanzeige war in der Haude- und Spenerschen Zeitung zu lesen. Seiner Witwe hinterließ der doch so überaus erfolgreiche Schriftsteller nur eine Unsumme an Schulden und unbezahlten Rechnungen. So sammelten Freunde 61,12 Reichstaler für einen Grabstein, der im Dezember errichtet wurde. Dort ist zu lesen:

E. T. W. Hoffmann
geb. Königsberg in Preußen
den 24. Januar 1776
gest. Berlin den 25. Juni 1822.
Kammergerichtsrat
ausgezeichnet
im Amte
als Dichter
als Tonkünstler
als Maler.
Gewidmet von seinen Freunden.

SiS

Kulturnotizen

Ostpreußisches Landesmuseum – „Karl Eulenstein – Ein ostpreußischer Spätexpressionist", die vom Landesmuseum zusammengestellte Ausstellung ist jetzt (bis 13. September) im Historischen Stadtmuseum, Memel/Klaipeda, zu sehen

Liebe Freunde,

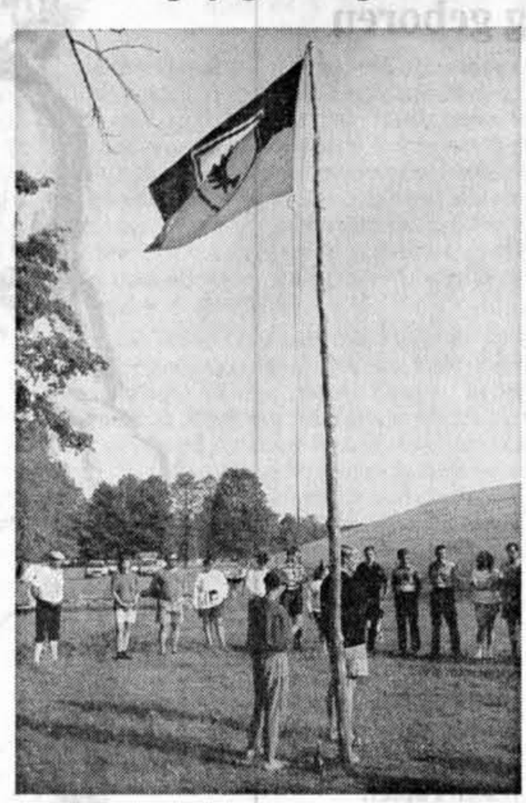
die Dänen tanzen Rest-Europa ja neuerdings tüchtig auf der Nase rum! Erst ihr Volksabstimmungs-Nein zu den Maastrichter Verträgen. Und jetzt ihr Finalsieg in Stockholm bei der Fußball-Europameisterschaft über unsere Jungs! Das Schlimmste an diesen dänischen Eskapaden: Man fühlt sich gehalten, zumindest heimlich Beifall zu klatschen. In Sachen Maastricht, weil das Ziel der „Vereinigten Staaten von Europa" und der Abschaffung unserer D-Mark wirklich wenig attraktiv ist und offensichtlich vor allem den Zweck verfolgt, einigen älteren Herren aus der Politik ein Zusatzkapitel in den Geschichtsbüchern zu verschaffen. Und in Sachen Fußball, weil die rot-weißen „Freizeitkicker" clever und selbstbewußt spielten und verdient gewannen, nicht unbedingt mit einem Übermaß an Glück!

Und einen zusätzlichen Sympathie-Punkt haben den dänischen Spielern ihre Fans verschafft – die traten nämlich wirklich allesamt als solche auf, von dänischen Hooligans, denen blutige Nasen wichtiger als das schönste Spiel gewesen wären, weit und breit keine Spur!

Darum wird sich mein Kumpel, der beim Finale neben mir saß (nein, nicht im Stadion, sondern in der berühmten ersten Reihe) seinen aus der ersten Enttäuschung geborenen finsteren Schwur, „Nie wieder Smörebröd!", sicher noch überlegen. Zumal am Morgen nach dem Spiel zur Überraschung mancher feststand, daß sich trotz unserer Niederlage die Welt immer noch drehte. Und: Bei einigen drehte sie sich an diesem Tag sogar noch intensiver als sonst. Aber das lag wohl am Ouzo von Christos, bei dem wir das Spiel geschaut hatten, und wäre wieder ein anderes Thema, meint **Euer Lorbaß**

Ein herrenloses Grenzschild als Souvenir

Beim Pfingstjugendlager der JLO in Masuren trafen sich über 60 junge Ostpreußen aus Ost und West



Das morgendliche Hissen der Fahne

Treffen zwischen Jugendlichen aus der Bundesrepublik und aus Ostpreußen sind längst nichts Ungewöhnliches mehr und werden immer beliebter: Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) und ihre Partner in der Heimat veranstalten gemeinsame Lager, Seminare, Begegnungen und Feiern.

Jetzt gab es wieder eine Premiere: Nachdem junge Deutsche aus dem südlichen Ostpreußen zu Pfingsten vergangenen Jahres Gast der JLO und der Landsmannschaft beim großen Treffen in Düsseldorf waren, fand jetzt das erste Pfingstjugendtreffen in der ostpreußischen Heimat statt! Beim Bauern Paul Gollan am idyllischen Daddeysee in Masuren schlugen die jungen Leute für einige unvergeßliche Tage ihre Zelte auf. Barbara Fehringer aus Franken faßt ihre Eindrücke so zusammen: „Ein voller Erfolg! Das wichtigste: Es sind viele neue Freundschaften entstanden!"

Als Vorhut fuhr Rüdiger Stolle, Bundesvorsitzender der JLO und Leiter des Lagers, mit einer kleinen Gruppe nach Neudims bei Bischofsburg, um noch letzte organisatorische Maßnahmen zu treffen. Nach und nach trudelten über 60 junge Ostpreußen (ungefähr 40 kamen aus den Deutschen Freundeskreisen in Ostpreußen) auf dem Hof von Paul Gollan ein und wurden von ihm und seiner Frau herzlich empfangen. Die Zelte wurden direkt am Ufer des Sees aufgeschlagen, bald war auch ein Flaggenmast aufgestellt, an dem jeden Morgen die Ostpreußenfahne gehißt wurde. Das anfänglich zögerliche Verhalten zwischen den Jugendlichen verschwand schnell und schon bald wurden intensive Kontakte geknüpft. Die zahlreichen Aktivitäten, die für Spaß und Abwechslung sorgten, trugen zu der gelösten Stimmung bei. An der Bootwettfahrt nahmen selbst eingefleischte Landratten teil. Der erste gemeinsame Abend wurde am Lagerfeuer verbracht, und die Gruppe sang gemeinsam deutsche Volkslieder. Klaus Gundlach aus Pinneberg: „Besonders begeistert waren unsere Freunde von dem Lied ‚Die Gedanken sind frei!'"

Auch der Sonnabend war mit sportlichen Aktivitäten ausgefüllt. Auf einer ausgedehnten Wanderung lernten die Teilnehmer Teile der ostpreußischen Landschaft kennen und mußten an verschiedenen Stationen auch geschichtliches Wissen anbringen. Nach diesem ausgedehnten Ausflug in die Natur und in die deutsche Geschichte tat der selbstgebackene Kuchen der Bäuerin sehr gut und wurde von allen geradezu verschlungen. Der Schlaf mußte wie auch in der vorigen Nacht etwas zurückstecken, aber die Umgebung und die Geselligkeit in der Gruppe ließen die Müdigkeit vergessen.

Am Pfingstsonntag ging es dann auf große Fahrt. In einer Autokolonne wurde die Demarkationslinie zu Nord-Ostpreußen bei Preußisch Eylau angesteuert. Im Dorf Warschkeiten wurden die Wagen stehengelassen und die letzten Meter zu Fuß zurückgelegt. Die meisten Jugendlichen hatten die Grenze quer durch Ostpreußen noch nicht gesehen und waren erschüttert über den Anblick, der sich ihnen bot. Man hörte Stimmen von einem nahegelegenen See im nördlichen Ostpreußen, konnte ihn aber nicht erreichen. Ein Andenken an diese Stelle Ostpreußens durfte nicht fehlen. Da es die Sowjetunion bekanntlich nicht mehr gibt, sahen einige Jugendliche ein sowjetisches Grenzschild als „herrenlos" an und schraubten es ab ...

Auf der weiteren Reiseroute wurden deutsche Friedhöfe und eine zerstörte Kirche besichtigt. Als Abschluß der Tour besuchte die Gruppe die Wallfahrtskirche Heiligelinde, die sowohl durch ihre äußere Anlage als auch durch ihre Einmaligkeit als einzige große Barockkirche in Ostpreußen besticht. Nach der Renovierung vor fünf Jahren wurden aber deutsche Tafeln und Inschriften entfernt oder durch lateinische Worte ersetzt. Nur das Kruzifix neben dem Toreingang weist noch eine nicht veränderte deutsche Inschrift auf. Eine ausführliche Besichtigung der Kirche war jedoch nicht möglich, weil durchgehend von 7.30 Uhr bis 20.30 Uhr Gottesdienste angesetzt waren. Als einige der Reiseteilnehmer trotzdem die Kirche betraten, um wenigstens leise und unauffällig die Blicke schweifen lassen zu können, wurden sie mit unfreundlich klingenden Worten von einem polnischen Geistlichen aufgefordert, die Kirche und auch den Vorplatz zu verlassen.

Dieses unerfreuliche Ereignis der Reise tat aber der letzten abendlichen Zusammenkunft am Lagerfeuer, gemeinsam mit neuen Freunden, keinen Abbruch. So scheu zum Teil noch die Begrüßung und die erste Zeit der Begegnung war, so herzlich war der Abschied von den Ostpreußen, die leider schon am Sonntagabend die Heimreise antreten mußten.

Am Montag morgen wurde ein letztes Mal das Ostpreußenlied gesungen und mit dem Versprechen an die Familie Gollan, im nächsten Jahr wiederzukommen, verabschiedeten sich die Reiseteilnehmer von der Heimat ihrer Eltern und Großeltern. Ein Wiedersehen wird es übrigens schon sehr bald geben: Beim Sommerfest der Ostpreußen in Osterode am 17.–19. Juli, an dem sich die JLO beteiligt! **bf/kg/ck**



Ein Teil der Lagergemeinschaft bei einem Ausflug an die künstliche Grenzlinie zwischen dem südlichen und nördlichen Ostpreußen Fotos (2) Schattaus

JLO-Seminar in Strausberg

Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen, Berlin-Brandenburg, plant vom 24. bis 27. August eine Deutsch-Litauisch-Russische Tagung unter dem Motto: „Perspektiven für Mitteleuropa nach dem Zusammenbruch des realexistierenden Sozialismus". Tagungsort ist Strausberg bei Berlin. Referenten sind, neben vielen anderen, der Historiker Sandor Szill (Uni St. Petersburg), Wladimir Gilmanow (Uni Königsberg), Chris Schmitz (Humboldt-Universität Berlin), Vidmantas Povilionis (Außenamtsstaatssekretär in Litauen). Seminarleitung, Anmeldung und weitere Informationen bei Eduard van der Wal, Claszeile 24, 1000 Berlin 37, Telefon 0 30 / 8 15 65 97.

„Wegen Struppi auf Urlaub verzichten?"

Auch in diesem Sommer werden 300 000 Haustiere „weggeworfen"

Karin Liebert (14) und ihre beiden Freundinnen wollten den Tag am Berliner Wannsee genießen. Sie genehmigten sich ein Eis, spazierten durch den Wald – und plötzlich war ihnen ihr Sommervergnügen verdorben: Vor den drei Mädchen lagen zwei Hundekadaver, angekettet an einen Baum und ineinander verschlungen. „Die beiden jungen Schäferhunde wurden ausgesetzt, verhungerten und fielen im Todeskampf übereinander her", sagte später die Polizei.

Ein brutaler Vorfall – aber leider kein Einzelfall. Insbesondere im Sommer werden Haustiere ausgesetzt, ertränkt, umgebracht, weil sie Frauchen oder Herrchen bei den Urlaubsplänen stören. Der Deutsche Tierschutzbund: „Jedes Jahr sind es rund 180 000 Hunde und 360 000 Katzen, die ihrem Schicksal überlassen werden. Allein zur Urlaubszeit werden insgesamt 300 000 Tiere ausgesetzt, darunter auch Hamster, Kaninchen, Schildkröten, Wellensittiche und Meerschweinchen!"

Manche der Tiere werden aus fahrenden Autos geworfen, an verlassenen Plätzen angebunden, lebendig in Mülleimer oder Flüsse geworfen. Besonders beliebter Tatort: Die Autobahnen. Das ist weit genug von zu Hause, so daß die Tiere kaum zurückfinden können, und außerdem wegen des vielen Verkehrs anonym. Ein Polizeipsychologe: „Außerdem befügen sich manche der herzlosen Täter: Wenn sie ihren Struppi oder die Mieze am Rastplatz aussetzen, so reden sie sich ein, wird schon jemand kommen und das Tier mitnehmen!"

Doch das ist nur selten der Fall: Auch andere Reisende sind gehetzt, beachten die herrenlosen Tiere gar nicht oder glauben, sie gehörten zu einem anderen parkenden Auto. Viele verlassene Tiere laufen auf die Straße und werden dort überfahren. Heinz-Dieter Meuer von der Autobahnraststätte „Wetterau" in Hessen hat allein acht Katzen bei sich aufgenommen, die von ihren Besitzern ausgesetzt wurden. Das ist grausam genug – und manche Menschen gehen sogar noch einen Schritt weiter. Meuer: „Eine der Katzen hatte einen Beckenbruch, als ich sie fand. Man hatte sie während der Fahrt aus dem Auto geworfen!"

Rechtsanwältin Jutta Breitweiser (Tierschutzbund Hessen): „Es gibt sogar Fälle von Katzen, denen man die Pfoten gebrochen hat, damit sie ihren Herrchen nicht nachlaufen!"

Wer ein Haustier aussetzt, verstößt gegen das Tierschutzgesetz und muß, wenn er erwischt wird, mit zwei Jahren Gefängnis und Geldstrafen bis zu 50 000 Mark rechnen. Doch die Aufklärungsrate dieser Form des Wohlstandsverbrechens („Unser Hotel akzeptierte keine Hunde. Hätten wir denn da auf Mallorca verzichten sollen?") ist denkbar gering.

Der Tierschutzbund fordert:

- *Schon vor der Anschaffung eines Tieres sollte man klar darüber sein, daß man Verantwortung für ein Lebewesen übernimmt – und nicht eine „Sache" kauft!*
- *Von Anfang an die Probleme beim Urlaub bedenken! Es gibt Hotels, die Tiere akzeptieren; es gibt auch „Ferienpensionen" für Tiere. Wem das zu teuer ist – Hände weg vom Haustier!*
- *Unter Freunden, Verwandten, Nachbarn vorher rundfragen, ob jemand bereit ist, während des Urlaubs die Tiere zu betreuen. In Wiesbaden, Berlin und Bremen vermitteln die Tierschutzvereine „Pflegeherrchen und -frauchen". Motto: „Nimmst du mein Tier, nehm ich dein Tier!"*

Olaf Hürtgen

Fluppe raus aus den Schulen!

Nichtraucher-Projekt von Ärzten und Pädagogen gegen die Sucht

„Rund 150 000 Todesfälle jährlich gehen auf das Konto Rauchen!" Diese dramatische Zahl nennt Prof. Martin Kaltenbach, Kardiologe der Uni-Klinik Frankfurt und stellvertretender Vorsitzender der Herzstiftung. Kaltenbach weiter: „Die Entscheidung für oder gegen das Rauschen fällt zwischen 12 und 16 Jahren und deshalb muß den Kindern klar gemacht werden, daß es durchaus nichts Schlimmes und Peinliches ist, eine Zigarette abzulehnen." Das Ergebnis einer Umfrage bei jungen Schülern hat ergeben, daß 67,1 Prozent der Jugendlichen es für leicht halten, auf dem Schulgelände zu rauchen. Ein Drittel der Befragten hat schon einmal geraucht, drei Prozent sind regelmäßige Raucher. 37,4 Prozent der Kinder finden das Neinsagen schwierig.

Das Ablehnen der Zigarette und die Gründe, die für das Nichtrauchen sprechen, lernen 13jährige Schüler im Main-Kinzig-Kreis. 2 000 Jugendliche beteiligen sich dort an einem Nichtraucher-Projekt. Unterrichtet werden die Pennäler von Lehrern und Ärzten. In Rollenspielen setzt man sich mit dem Gruppendenken und dem damit verbundenen Druck auf den einzelnen aus. Dieses Gruppendenken wird auch von den Ärzten beeinflußt, indem sie den Schülern vermitteln, sich mit ihrem eigenen Körper und der Herz-Kreislauffunktion auseinanderzusetzen. Auf einem anschließend ausgefüllten Fragebogen kommt in erstaunlicher Offenheit zum Vorschein, welche sozialen und psychischen Probleme zum Rauchen verleiten. Der Wunsch, „erwachsen und stark" zu wirken, läßt viele zum Glimmstengel greifen. Und schlimmer noch: Neben Rauchversuchen wird häufig auch die Wirkung des Einatmens von Klebstoffen und Sprays getestet. Der Weg zu harten Drogen ist damit oft vorgezeichnet.

Der Psychologe Günter Wendt: „Mädchen an den Hauptschulen sind die am stärksten gefährdete Gruppe. Schülerinnen der Gymnasien sind hingegen am wenigsten bedroht, der Sucht zu erliegen."

Die Studie, die ausschließlich von der deutschen Herzstiftung finanziert wird, hofft auf weitere Sponsoren, damit viele Schulen an dieser Aufklärungsreihe teilnehmen können. Die Darmstädter Bildungsstätten werden nach den Sommerferien die nächsten sein. **E. B.**

Ein mutiges und sehr ehrliches Buch

Brigitte Legeler schrieb ein Zeitdokument und Spiegelbild Ostpreußens / Von Ruth Geede



Das Buch trägt den Titel „Sabine – ein Mädchen aus Ostpreußen". Er besagt auf den ersten Blick nur soviel, daß hier ein Frauenleben aus unserer Heimat geschildert wird. Aber dann der Untertitel: „Eine Metamorphose in Königsberg". Das macht neugierig und nachdenklich, zwingt dazu, es sofort aufzuschlagen. Man beginnt zu lesen und legt es nicht mehr aus der Hand. Was die Königsberger Autorin Brigitte Legeler hier auf 380 Seiten aufzeigt, ist weitaus mehr als das Leben eines Mädchens. Es beinhaltet viele Schicksale, das der Menschen, der Stadt, der Heimat Ostpreußen. Das Buch ist Familiengeschichte und Chronik, Zeitbild und Zeitkritik, Biographie – wenn auch leicht verschlüsselt – und faszinierende Lektüre in einem. Vor allem ist es ein Buch wie aus einem Guß, so geschrieben und so zu lesen.

Sabine: Nein, der Begriff „Titelheldin" wäre zu abgeschmackt für diese sensible Zeichnung eines jungen Mädchens, das, eingebettet in eine ostpreußische Großfamilie, eine sorglose Kindheit in dem sehr wohlhabenden und angesehenen Königsberger Bürgerhaus verlebt. Ein Kind, wie du und ich es einmal gewesen sind, mit allen Freuden, Sorgen, Zweifeln und der Unbekümmertheit im Spiel, damals zwischen den Kriegen in der Heimat – das aber dann doch andere Wege gehen mußte. Weil eine Großmutter aus einer jüdischen Familie kam. Das Irrungen und Irretierungen erlebte, die sich tief in diesen jungen Lebensweg eingruben – Spuren, auf denen die Autorin nahtlos das Leben zurückspulen kann.

Ein Mädchen aus Ostpreußen: Diese tiefe Verwurzelung, die ein Loslösen nie verkraften läßt, dieses Sicheinsfühlen mit dem Land, dieses Gespür für Geborgenheit, die nur die Heimat bietet – das spricht aus jeder Zeile. „Wenn ich alt bin, dachte Sabine, woran werde ich mich noch erinnern? An die See, meine Ostsee, an den Duft von frischgeräucherten, noch warmen Flundern auf dem Corso? An die unzähligen roten Fuchsien, die von fast allen Balkons in Cranz herunterhingen? Wird das Herz noch wissen, wie schön es bei uns war?"

Das Herz weiß es und kann es mitteilen. Mit jeder Einzelheit aus Kindertagen wie in dem geliebten Neuhausen-Tiergarten, wo der Großvater sich eine schloßähnliche Villa in einem riesigen Park erbaute. Mit eigener Kapelle. „Überall, wo es ihm möglich war, errichtete er eine Kirche aus Dankbarkeit zu Gott." Er baute nicht nur Kirchen, sondern auch Kais und Brücken. Als einer der bedeutendsten Bauunternehmer seiner Zeit formte er mit das neue Gesicht der aufstrebenden Stadt Königsberg – und war ihr größter Steuerzahler. Er baute Krankenhäuser wie das Elisabeth-Krankenhaus und stiftete den Orden der heiligen Elisabeth „Graue Schwestern". Dort starb er auch. Schon diese wenigen Angaben über nur ein Mitglied dieser Großfamilie – deren Zweige so zahlreich sind, daß die Namen oft verwirren, eine graphische Darstellung wäre angebracht – beweisen, daß hier eine Chronik vorliegt, die das Leben in Ostpreußen von den achtzig Jahren bis zum großen Inferno mit großer Akribie und Authentizität beschreibt.



Ein Bilddokument aus Ostpreußen: Cranzer Flundern und Marjellchens Foto Krauskopf

Eine Metamorphose in Königsberg: Es sind die Wandlungen, die nicht nur das Mädchen Sabine, sondern alle Familienmitglieder nach sorglosen Jahren in glänzenden Lebensverhältnissen durchmachen, als das Jahr 1933 anbricht. Die dominierende Mutter, zu der die scheue Sabine kaum Zugang hat und die sich von dem Vater, einem warmherzigen, liebevollen Menschen, trennen will, aber dann trotzig bei ihm bleibt und dabei fast bösartig wird – der Vater, der aus seiner fröhlichen Unbekümmertheit in tiefer Menschenscheu flüchtet, der Bruder, der im sterbenden Königsberg bleibt, weil der Vater die Stadt nicht verlassen darf, und dort fällt ... Sie und andere Menschen, deren Schicksal das Buch aufzeichnet, wandeln sich oft in verwirrender Weise. Krieg und Flucht zerreißen bei Sabine die letzten Kokonfäden, die das immer um Zuneigung und Anerkennung ringende Kind gehemmt hatten. Dem jungen Mädchen wachsen gerade in der Verlassenheit und in der Zeit tiefster Enttäuschung Kräfte, die das weitere Leben bestimmen werden.

Was das Buch beim ersten Lesen schon so reizvoll für uns Ostpreußen macht, sind die tausend Facetten einer so bewußt gelebten und geliebten Kindheit, in der viele von uns die eigene wiederfinden – vertraut und warm. In den fast nebensächlichen Begebenheiten auf bekannten Plätzen, mit Namen, die aus der Erinnerung aufsteigen wie so vieles, was vergessen schien. Aber man muß das Buch mehrmals lesen, um sich mit den hier aufgeworfenen Fragen und Problemen auseinanderzusetzen – auch das verlangt das Buch. Für jüngere Leser wird es vor allem ein faszinierendes Zeitdokument und ein erschaubares Spiegelbild unserer Heimat Ostpreußen sein. Ein mutiges und sehr ehrliches Buch, das auch die Konfrontation nicht scheut.

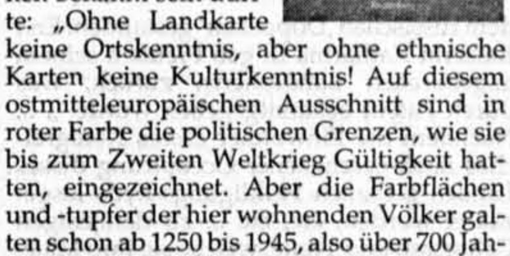
Brigitte Legeler: Sabine – ein Mädchen aus Ostpreußen. Eine Metamorphose in Königsberg. Edition Fischer im R. G. Fischer Verlag. 380 Seiten, Paperback, 36,80 DM

Eine große Kulturlandschaft

Welders fotografische und historische Entdeckungsreise Böhmens

Budweis, Karlsbad, Klattau, Krummau, Marienbad, Mies, Pardubitz, Prag, Reichenberg und Tetschen: „Böhmen wird heute neu entdeckt für den Tourismus", heißt es u. a. auf dem Klappentext für einen weiteren Bildband in der vorzüglichen Reihe „Entdeckungsreisen in Bildern" des aus Ostpreußen stammenden Verlags Gerhard Rautenberg. In diesem Fall geht es um Böhmen, „eine der großen Kulturlandschaften unseres Kontinents". Hier zählen aber nicht nur die brillanten Farbfotos von Michael Welder, sondern auch sein geschichtlicher Essay. Darin wird der Leser über die historische Entwicklung Böhmens informiert, die in der Bundesrepublik Deutschland wohl nur noch den Betroffenen bekannt sein dürfte: „Ohne Landkarte keine Ortskenntnis, aber ohne ethnische Karten keine Kulturkenntnis! Auf diesem ostmitteleuropäischen Ausschnitt sind in roter Farbe die politischen Grenzen, wie sie bis zum Zweiten Weltkrieg Gültigkeit hatten, eingezeichnet. Aber die Farbflächen und -tupfer der hier wohnenden Völker galten schon ab 1250 bis 1945, also über 700 Jahre.





Ein Blick auf Schlesien zeigt eine bis zum 14. Jahrhundert erfolgte durchgängige Eindeutschung dieses seit dem 5. Jahrhundert slawischen Landes, gleichwohl polnische Minderheiten in Schlesien überdauerten. Aber in Böhmen verblieben die Tschechen kompakt im Landeszentrum, so daß sie als westlichstes Slawenvolk auffällig tief im deutschen Siedlungsraum zu liegen kamen.

Bei der Einwanderung der Deutschen nach Böhmen ab dem 12. Jahrhundert kann es zu einer Veränderung und Assimilierung der Tschechen nicht gekommen sein." Soweit ein kurzer Auszug aus dem nicht nur schönen, sondern auch notwendigen Buch.

Jürgen Damaschke

Michael Welder, Böhmen. Eine Entdeckungsreise in Bildern. Verlag Rautenberg, Leer, 64 Seiten, 90 Farbfotos, 3 Landkartenausschnitte, Efalin, mit farbigem Schutzumschlag, 39,80 DM

Sonnenuntergang an der Nordermole

Charlotte Sakowski erzählt Geschichten aus der Seestadt Pillau



Es gibt viele Bücher mit Erinnerungen an die unvergessene Heimat Ostpreußen, an das Land, seine Hauptstadt, die Landschaften, an seine Städte und Dörfer. Es gibt Chroniken und Dokumentationen, Erzählungen und Romane sowie unzählige Bildbände, die das gedruckte Wort ergänzen. So wertvoll und verschiedenartig alle sind, keinen Titel möchte ich missen. Nun ist ein kleines schmales Bändchen (leider ohne Rückentitel) hinzugekommen, das nicht nur den Pillauern und deren Nachkommen Freude bereiten wird. Charlotte Sakowski-Skierlo erzählt einzelne Episoden, die sie selbst erlebt hat, aus der Seestadt Pillau, wie sie bis 1945 bestand. Sie führt den Leser nicht nur zum alten Doktorhaus am Packhof, sondern auch zum Russendamm, berichtet über Spiele am Leuchtturm und vom Wohnen in der Navigationsschule, schildert die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und beschreibt die harten, schneereichen Winter in ihrer Heimatstadt: „Doch auch der strengste Winter mußte dem Frühling weichen, Frühling in Pillau, welche Pracht. Wo gab es solche tiefblauen Himmel, wo solche Sonnenuntergänge im Meer? Wo duftete eine ganze Stadt nach Flieder?"

Dieses Büchlein gefällt nicht nur wegen seiner bildhaften Sprache, sondern vor allem auch wegen der jedem Kapitel beigefügten eigenen Illustrationen. **Horst Zander**

Charlotte Sakowski-Skierlo, Geschichten aus und um die Seestadt Pillau. Für meine Enkelkinder und Träumer erzählt und aufgezeichnet. Selbstverlag Irene Kuckulies, Klosterkamp 56, 2120 Lüneburg. 64 Seiten, 23 farbige und 18 schwarz-weiße Illustrationen der Verfasserin, kartoniert, 19,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Beyer, Hans Joachim: Das Schicksal der Polen. Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Strukkum. 168 Seiten, Paperback, 19,80 DM

Döbertin, Winfried: Ohne Religion kann man nicht leben. Ullstein Sachbuch. Verlag Ullstein, Berlin. 192 Seiten, Taschenbuch, 12,80 DM

Hartenstein, Elfi: ... und nachts Kartoffeln schälen. Verfolgt – verschwiegen – verdrängt. Frauen berichten aus Nachkriegslagern. Annäherung an ein Kapitel DDR-Vergangenheit. Mit einem Vorwort von Erich Loest. VGB-Verlagsgesellschaft Berg, Berg. 240 Seiten, Paperback, 29,80 DM

Haverbeck, Werner G.: Rudolf Steiner. Anwalt für Deutschland. Verlag Langen Müller, München. 352 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 38 DM

Hsiang-fan, Hu/Steenberg, Carla: Kunst der Stille. Die sechs Regeln der Bambusbrücke. Adolf Bonz Verlag, Fellbach-Oeffingen. 96 Seiten, Abbildungen, broschiert

Kabus, Ronny: Ruinen von Königsberg. Bilder eines Kaliningrader Architekten. Mit einem Beitrag von Jurij N. Iwanow. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 108 Seiten, glanzkaschierter Pappeinband, 24,80 DM

Klemm, Irma (Hrsg.): **Deutscher Romanführer.** KTA 370. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart. XIII, 527 Seiten, 38 DM

Kornstädt, Hans-Ulrich: Pommern. Zartziger Weinbergschnecken und Isinger Schwarzsauer. Erinnerungen an unsere Kindheit in Isingen. R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/Main. 200 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, Paperback, 19,80 DM

Leiwig, Heinz: Deutschland Stunde Null. Band II. Motorbuch-Verlag, Stuttgart. 184 Seiten, 191 Abbildungen, Format 215 x 240 mm, gebunden, 46 DM

Lück, Kurt: Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens. Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum. 452 Seiten, Paperback, 49 DM

Neufeld, Siegbert: Geschichte der jüdischen Gemeinde Elbing. Herausgegeben von Eva Blau, Peter Hoenig, H. V. Schulz-Klingauf M. A. Selbstverlag Eva Blau, Wolfenbütteler Straße 8, 3000 Hannover 81. 82 Seiten, broschiert, 11 DM

Nisbet, Robert: Roosevelt und Stalin. Bechtle Verlag, München. 240 Seiten, 6 Fotos, Leinen, mit Schutzumschlag, 34 DM

Rauschning, Hermann: Die Entdeutschung Westpreußens und Posens. Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum. 406 Seiten, kartoniert, 42,50 DM

VARTA Deutschland 92/93. Ausgewählte Hotels und Restaurants in Deutschland mit Empfehlungen für 25 wichtige Reiseziele Europas. 35. Jahrgang. Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern. 1032 Seiten, Leinen, sowie Reisekarten-Führer im hinteren Anhang mit 158 Seiten, 55 DM

Wagner, Franz/Vosberg, Fritz: Polenspiegel. Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum. 408 Seiten, Paperback, 49 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Das Bartnerland (XXII):

Den Degen als Ehrenandenken

Ein Teil der deutschen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart

VON MANFRED HÜBNER

Die Geschicke Preußens leitete von 1753 bis 1782 vornehmlich Johann Friedrich Domhardt, zunächst als Präsident der Kriegs- und Domänenkammern in Gumbinnen und Königsberg, später – nach der Wiedererwerbung Westpreußens im Jahre 1772 – als Oberpräsident beider Provinzen. Friedrich der Große (1740–1786) hatte ostpreußischen Boden seit dem siebenjährigen Krieg (1756–63) nie wieder betreten, da er das pazifistische Verhalten vieler Ostpreußen, insbesondere des dort ansässigen Adels, während des Kriegs nicht verstehen oder vergessen wollte.

Auch das Bartnerland wurde während der Zeit des siebenjährigen Kriegs arg gebeutelt. Die von Norden nach Ostpreußen eindringende russische Armee hatte auf der linken Seite ein Korps unter General Sibiski, das zum größten Teil aus irregulären Truppen bestand, und so bezeichnete Karl Beckherrn dieses Eindringen als einen durch Greueltaten aller Art gekennzeichneten Marsch. Er fuhr fort:

„Auch zahlreiche Landstreicher und loses Gesindel waren mit den Truppen aus Polen ins Land gedrungen und hausten noch ärger als diese. Die Landbewohner flüchteten daher in Massen in die noch unbesetzten, weiter im Inneren liegenden Orte und bargen sich schließlich, als sie hier kein Unterkommen mehr fanden, in den Wäldern. Wenn Rastenburg auch nicht auf der Marschroute dieses Detachement lag, so ging dessen Marsch jedoch nahe genug an der Stadt vorüber, um die Annahme zu rechtfertigen, daß

Schlacht bei Groß Jägersdorf

die umherstreifenden Banden die Stadt oder wenigstens die Umgebung berührt haben könnten."

Am 30. August 1757 griff das preußische Korps unter dem greisen Feldmarschall Hans von Lehwaldt die russische Armee unter dem Grafen Apraxin bei Groß Jägersdorf (westlich von Insterburg) an, wurde aber von dieser geschlagen. Die russische Armee zog sich trotz dieses Sieges aus Ostpreußen zurück und kam erst im Januar 1758 wieder dorthin. Durch Patent zum russischen Eigentum erklärt, mußte jetzt das ganze Land, Städte und Verwaltungsbeamte, u. a. auch Domhardt, der Kaiserin Elisabeth den Treueid leisten. Kein Fall der Verweigerung des Huldigungseids kam vor.

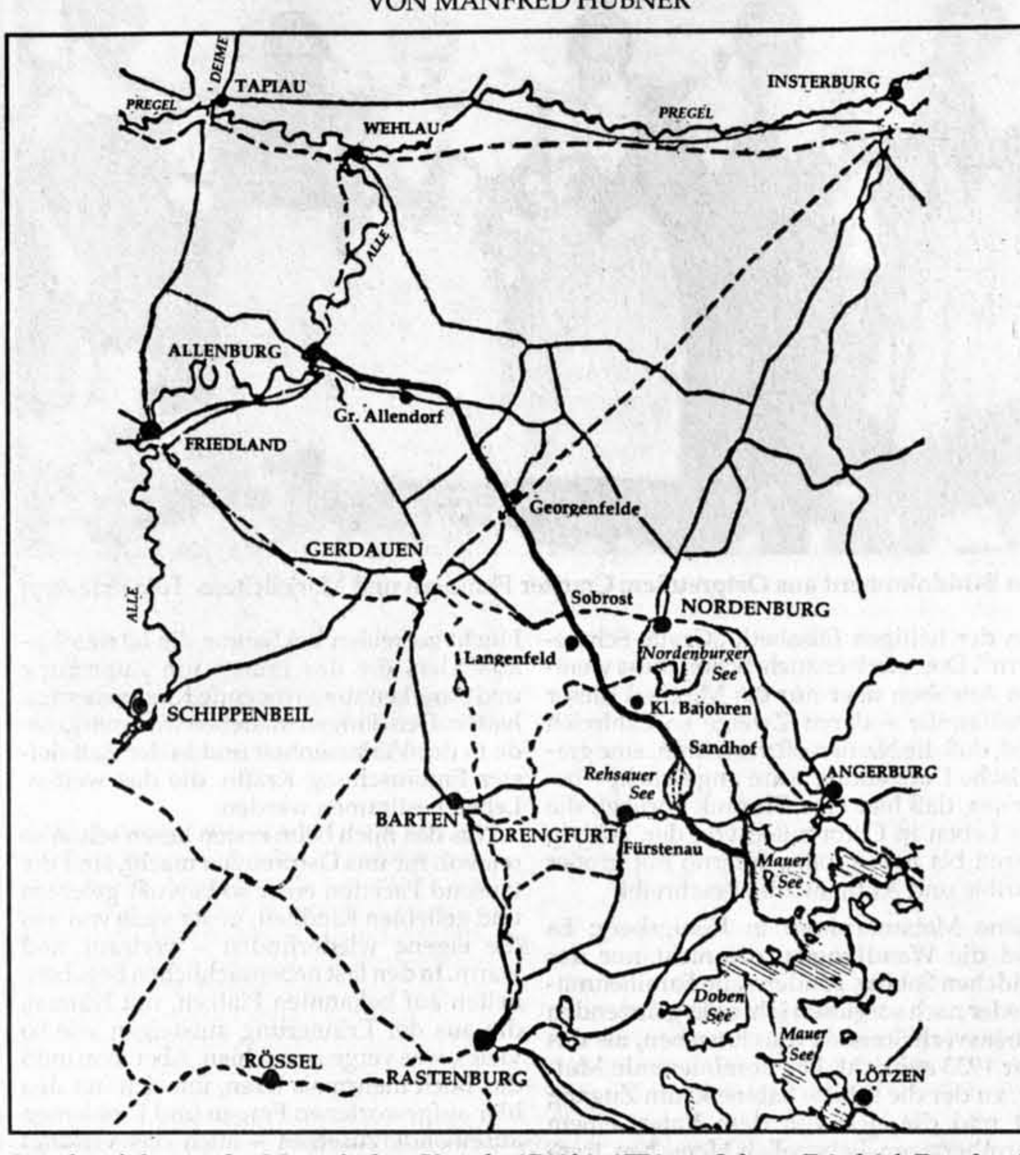
Friedrich der Große fand, als er 1763 sein Königreich Preußen wieder übernahm, dieses in gutem wirtschaftlichen Zustand. Die Schäden und Verwüstungen beim ersten Einmarsch der Russen waren längst überwunden, das Land war geschont und ausgeruht, die Bewohner hatten nicht zu klagen. Unter den während dieser Zeit geschlossenen Ehen gab es zahlreiche zwischen preußischen Mädchen und russischen Offizieren. Auf den Festen, die vom preußischen Adel für die Russen erwidert wurden, herrschte

128 Kosaken setzten sich über alle kaiserlichen Befehle hinweg

ein außerordentlicher Luxus. Von einem Druck auf die Bevölkerung war nicht viel zu spüren.

Nur Barten und Schippenbeil erlitten großen Schaden durch ständig wechselnde russische Garnisonen und Einquartierungen. Als letzte Garnison kamen die Kosaken. Und diese betrugen sich wie Unholde. Besonders toll trieb es der Kosakenführer Kanarowski, der mit seinen Offizieren bis nach Schippenbeil vordrang, und von dort Bürgerstöchter nach Barten gewaltsam entführte. So die Chronik von Barten. In der Schippenbeiler Chronik ist dieser Vorgang detaillierter aufgeführt:

„Mitte Januar 1761 hielten hier in Langendorf unter Anführung des Offiziers Kanarofsky 128 Mann Kosaken vier Tage und Nächte Rast, weil sie einen Transport von 600 Ochsen führten, weil in Schippenbeil ein Magazin eingerichtet war, welches die Naturallieferungen meist vom platten Lande der Ämter Rastenburg und Barten erhielt. Diese Kosaken betrugen sich wie echte Feinde. Sie waren mit Allem unzufrieden, obgleich die Bürger ihnen soviel als nur möglich zu essen und zu trinken bei Tag und Nacht unentgeltlich gaben. Die kaiserlichen Befehle, welche man ihnen vorzeigte, fruchteten nichts, sondern sie verlangten Alles



Streckenführung des Masurischen Kanals: 1764 bis 1776 von Johann Friedrich Domhardt in Angriff genommen und vor dem Zweiten Weltkrieg fast fertiggestellt, aber bis heute noch nicht vollendet

mit Zwang unter Androhung von Peitschenschlägen und Knutenhieben."

Am 20. Januar mußte auf dem Rathauses ein Protokoll von den Bürgern aufgenommen werden, aus dem wir unter anderem folgendes entnehmen: „Kanarofsky dringt am 18. Januar mit andern Offizieren in das Haus des Bauers Rückwardt (Langendorf), wo sie den Nachmittag über spielen, dann die Dorfmusikanten holen lassen und mit der Tochter des R. und der 16jährigen Magd Anna Regina Kroll tanzen, worauf die beiden Mädchen schlafen gehen. Um Mitternacht öffnen die Offiziere die Kammer, schleppen die Schlafenden mit Gewalt zum Tanze ins Zimmer und entführen sie dann nach Barten."

Fast vier Jahre (1758–1762) hat das Bartnerland, wie das übrige Ostpreußen, unter dem russischen ‚Doppelaar' gestanden. Erst Kaiserin Katharina II. gab Preußen seinem angeborenen Landesherrn zurück, was durch Patent bekanntgegeben wurde: „ ... Nachdem die Einwohner dieses Königreiches nach geschehener Occupirung dieses Landes gethanen Huldigungs-Eyds losgezählet worden, etc, etc ... zu demjenigen Gehorsam und Treue, welche sie Ihro Majestät dem Könige von Preußen, als ihrem angebohrnen Landes-Herrn zu leisten schuldig sind, hiermit nochmahlen angewiesen werden."

An die russische Zeit erinnerte noch der große Kronleuchter in der Bartner Kirche, der einen Doppeladler zeigt und ein Geschenk der russischen Kaiserin Katharina II. war. In der Schippenbeiler Kirche ist der Doppeladler am Mühlenstand Zeuge jener Zeit.

Im Jahr 1752 wurde durch Friedrich II. eine neue Verwaltungsordnung eingeführt. Er ließ die Amtshauptleute durch königliche Landräte ersetzen, die aber für ein weit größeres Gebiet zuständig waren als deren Vorgänger. Zum landrätlichen Kreis Rastenburg wurden die Hauptämter Bartenstein, Barten, Rastenburg und das Erbamt Gerdauen/Nordenburg geschlagen. Hätte man Bartenstein mit Rößel getauscht, so würde damals das Bartnerland in seiner ursprünglichen Größe als Verwaltungseinheit bestanden haben. Bis 1780 war Barten sogar Kreisstadt, weil in Barten der Kriegs- und Domänenrat saß und sich dort die Kreissteuerkasse des Städtekreises Barten befand. Zu dem Städtekreis gehörten außer Barten die Städte Gerdauen, Nordenburg, Rastenburg, Drengfurt und Bartenstein. Ab 1780 verlegte man den Sitz des Kreises nach Rastenburg bis zur neuen Kreiseinteilung von 1819, die bis 1945 ihre Gültigkeit hatte.

Hier ein kurzer Überblick über die Wirkungskreise des friderizianischen Verwaltungsapparats: Der ländliche Kreis mit dem Landrat an der Spitze sorgte für Aufsicht über die adligen Güter und deren Bauern sowie über den Grundbesitz der Kölmer. Deren Einnahmequelle war der bekannte „Generalhufenschoß". Der Kriegs- und Domänenrat führte die polizeiliche Aufsicht über eine bestimmte Zahl von Städten, den Städtekreis. Deren Einnahmequelle war die Akzise. Der Domänenrat allein führte die Aufsicht über die königlichen Domänenämter, in diesem Fall Wandlacken, Barten, Rastenburg und Schippenbeil. Deren Einnahmequellen waren die Pachterträge, da die Domänen eines Amts meistens als Ganzes verpachtet wurden.

Das vom Soldatenkönig begonnene Retablissement und die Besiedlung Ostpreußens wurde von Johann Friedrich Domhardt mit Unterstützung des neuen Königs eifrig fortgesetzt. In diesen Rahmen fällt auch die erstmals 1764 bis 1776 errichtete Anlage des „Masurischen Kanals". Dieser Kanal führte vom Mauersee durch den Rehsauer See parallel zur Swine bis nach Allenburg, wo er die Alle erreichte. Über die gesamte Länge des Kanals von rund 50 Kilometern war ein Gefälle von 110 Metern zu überwinden. Nach Domhardts Tod wurde der Kanal vernachlässigt, und erst nach mehr als hundert Jahren wurde sein weiterer Ausbau wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Der Erste und später der Zweite Weltkrieg unterbrachen die Vollendung dieses Projekts, das die masurische Seenplatte mit der Ostsee verbinden und schiffbar machen sollte.

Unter Domhardt siedelten sich weitere 15 000 Kolonisten in Ostpreußen an, von denen sich auch eine Zahl in den Ämtern Barten, Wandlacken und Rastenburg niederließ.

Das größte Ereignis dieser Periode aber war die Wiedervereinigung Ostpreußens mit Westpreußen im Jahr 1772, das mehr als 300 Jahre unter polnischer Oberhoheit stand. Was von besonderer Bedeutung ist, war die Wiederangliederung Ermlands mit Rößel an den Bereich des Bartnerlands.

Die Rückkehr dieser ehemals preußischen Gebiete lag schon lange in der Luft, und sowohl Friedrich I. wie auch Friedrich Wilhelm I. hatten des öfteren darüber Gespräche mit Regenten der Nachbarstaaten geführt. Als die Besetzung wirklich stattfand, begegnete man nirgends ernsthaftem Widerstand, weil noch heute, so Bruno Schumacher, „in den Protokollen und Berichten der ‚Kontributionskatastern' statistische Nachweisungen ein getreues Bild von dem unglaublich heruntergewirtschafteten, geradezu trostlosen Zustand des platten Landes und der kleinen Städte in Westpreußen vorliegen."

So lag es nahe, daß der polnische Reichstag in die Abtretung einwilligte. Polen, als Gemeinschaft oder Staat, konnte einfach auf die Dauer nicht profitabel wirtschaften. So wurde „Polnische Wirtschaft" sprichwörtlich für unrentables Arbeiten bis auf den heutigen Tag.

Was Domhardt betraf, so blieben gelegentliche Meinungsverschiedenheiten mit Friedrich dem Großen nicht aus. Aber den-

In erblichen Adelsstand erhoben

noch schätzte er Domhardts Verdienste so sehr, daß er ihn 1772 in den erblichen Adelsstand erhob. Domhardt starb 1781.

Die wachsende Verbitterung des Königs spürte in zunehmendem Maß der ostpreußische Adel. Als dieser 1781 an Friedrich eine Bitte zur Errichtung eines Kreditinstituts richtete, wies er dieses Gesuch zurück mit Bemerkungen wie der folgenden: „Überdem, mögen sie sich nur hübsch zurück erinnern, wie sie sich im Kriege von 1756 betragen haben, und ihre Söhne dienen auch nicht, sie haben keine Vaterlandsliebe, mithin können sie nicht verlangen ..." Und später im Juni 1783 wird der König noch deutlicher: „Die Herren haben Sich im Sibenjährigen Krieg nicht So aufgeführt das man an Sie dencken Sol, Sie Seint auf dem Landt Schlechte Wirte und Wintbeutels, und durch die armèe fallen Sie durch wie durch ein Sip."

Aber was erwartete ein König, der den Staat ohne Stände, selbständig und allein regieren wollte? Einen Landtag hat er trotz Versprechungen bei seiner Huldigung 1740 nie einberufen. 1758 beschloß er Ostpreußen aufzugeben und ohne militärischen Schutz den Russen zu überlassen. Zudem war seine geringschätzige Einstellung, die er von den Preußen hatte, denen zur Genüge bekannt.

Zu den wenigen Ausnahmen jener Zeit gehörte Graf Albrecht von und zu Eglofstein, Stifter des Majorats Arklitten bei Mol-

Letzte Ruhe im Molthainen

thainen, nördlich von Barten. Während seiner Huldigung in Königsberg wurde der König auf den jungen Albrecht aufmerksam. Im siebenjährigen Krieg nahm er an allen größeren Schlachten an Seiten des Königs teil. Bei der berühmten Schlacht bei Prag war er Generaladjudant des bei dieser Schlacht gefallenen Feldmarschalls Graf Schwerin. Als Ehrenandenken erhielt er dafür dessen Degen. Später wurde er Militärgouverneur von Ost- und Westpreußen, bis sein verdienstvolles Leben 1791 im Schloß zu Arklitten endete. Auf dem Friedhof zu Molthainen fand er seine letzte Ruhestätte.

Rastenburg hatte in jener Zeit noch ein furchtbares Unglück zu verzeichnen, den Brand von 1761. Dazu Karl Beckherrn: „Eine Dienstmagd zündete Muthwillig die Scheune eines Bürgers an, von der das Feuer sich bald über die halbe Stadt ausbreitete. Es brannten 31 Wohnhäuser, neun Chaluppen, drei Malzhäuser, ein Speicher und 88 Scheunen. Die ergriffene Verbrecherin wurde während der Untersuchung in der Religion unterrichtet, confirmiert und so dann zum Scheiterhaufen geführt, auf dem sie auf derselben Stelle, auf der sie das Feuer angelegt hatte, lebendig verbrannt wurde. Ein in jeder Beziehung wahrhaft mittelalterliches Verfahren."

Geborgen auf den Wegen in der Heimat

Das Dorf Rapatten im Kreis Osterode in Ostpreußen: Ein Platz für die Seele / Von Ursel Dörr

Kaum eine Woche ist vergangen, seit ich meine Heimat kennen und lieben lernte, seit ich Rapatten entdeckte. Rapatten, dieser Traum ließ mich nicht mehr los. Nun bin ich zurückgekehrt an dieses bezaubernde Plätzchen, so schnell hatte ich nicht zu träumen gewagt.

Wir gingen ein Stück um den See herum, machten es uns unter einer großen Birke gemütlich. Dort saß ich nun und fing an Skizzen zu zeichnen. Noch unbeholfen, denn meinen Vorsatz, Malen zu lernen, wollte ich erst noch in die Tat umsetzen. Nicht einmal kam mir in den Sinn, ihn zu verwerfen oder an ihm zu zweifeln. Für mich stand fest: Ich wollte Rapatten malen. Zunächst werde ich Zeichen- und anschließend Malunterricht nehmen. Nun saß ich „am Hang gegenüber" und zeichnete Rapatten: Ein Traum begann sich zu erfüllen.

Verschlafenes Örtchen: Außer einigen spielenden Kindern waren keine Menschen zu sehen. Die Buben und Mädchen spielten am See. Mit Netzen in den Händen, stiefelten sie im knietiefen Wasser umher und versuchten Beute zu machen. Enten schwammen neugierig und ohne Scheu zwischen ihnen, oben am Hang, vor Opas Haus, schliefen Gänse. Ihre Köpfe hatten sie unter die Flügel geschoben, ein Schaf blökte, und ein Hund bellte.

Die Nachmittagssonne spiegelte sich im olivgrünen Wasser des Sees. Hunderte von Lichtern schien sie anzuzünden, blinkten auf den Wellen und zogen aufleuchtend und sogleich wieder verlöschend über das klare Wasser. Ein alter Baumstamm schaute zur Hälfte aus dem Wasser, von einer Ente als Boot benutzt.

Grashalme zitterten leise im Wind, unruhig, als wollten sie mir etwas erzählen. Sie wußten nichts von meinen Gedanken und Gefühlen, standen einfach auf ihrem Platz und hatten dort ihren Lebensraum. Reißt man sie aus, gehen sie zugrunde. Anders der Mensch, rausgerissen aus seiner ursprünglichen Umgebung, vermag er neue Wurzeln zu schlagen. Zwar bleibt oft ein mehr oder weniger großes Stück am alten Platz verhaftet, doch sprießen auch neue Triebe.

Es war ein wunderschöner warmer Sommertag. Besonders genossen wir ihn, nach dem schlechten Wetter vor einigen Tagen. Endlich durfte ich wieder den hohen, blauen Himmel mit seinen typisch ostpreußischen Wolken bewundern. Überallhin sandte die Sonne ihre wohltuenden Strahlen, es tat gut, sie auf der Haut zu spüren. Ob die Enten, die gerade aus dem dichten Schilf am Ufer hervorwatschelten, genauso empfanden und sich ihr Federkleid wärmen ließen? Schnatternd kamen sie auf uns zu.

Die Bäume spiegelten sich im leicht gekräuselten Wasser. Länger wurden die Schatten. Die Sonne neigte sich dem Horizont entgegen, der Wind frischte auf und trug das Kindergelächter von den nahen Häusern zu uns herüber. Die Luft war angefüllt mit dem Duft der Natur, des Landes. Der Geruch des frisch gepflügten Ackers mischte sich mit dem von getrocknetem Gras, von Blumen, welkendem Laub, von warmem Sand und dem Wasser des nahen Sees.



Heute im Kreis Osterode in Ostpreußen: Weg bei Rapatten
Foto nach einem Ölgemälde von Ursel Dörr

Das Krähen eines Hahnes schreckte mich aus meinem Nachsinnen und ließ meinen Blick wieder in die Runde gleiten. Stolz standen die Häuser auf ihren Plätzen, allen voran, das meines Großvaters. Es wußte sich zu behaupten. Andere versteckten sich verschämt hinter Büschen oder Hecken. Von einem Häuschen fehlte die Hälfte des Daches, der Rest war ramponiert. Bei zahlreichen Häusern fragte ich mich, wie lange sie wohl noch standhalten würden? Müde und traurig wirkten viele, mit ihrem Zusammenbruch wird sich auch viel vom ostpreußischen Bild verändern. Die Spuren werden verwehen. Der Wind streicht dann mit seinem Rauschen für neue Generationen durch die Zweige. Vielleicht hin und wieder auch für einen späten Heimkehrer mit schwerem Herzen.

Kinder liefen den Hang hinunter, sie riefen sich etwas zu, lachten, hüpften auf einem Bein, schlüpften geschwind aus ihren Kleidern, und schon waren sie ins kühle Naß des kleinen Sees eingetaucht. Zusammen mit ihnen strebten die Gänse, ordentlich in einer Reihe watschelnd, dem Wasser entgegen, es war Badezeit in Rapatten.

In der Ferne hörte ich einen fleißigen Holzhacker. Der Winter ist lang und kalt. So muß rechtzeitig für genügend Brennvorrat gesorgt werden. In den alten ostpreußischen Häusern waren meist gemütliche Kachelöfen eingebaut. Kuschelig warm war es im Winter an solch einem Ofen.

Wie lange ich sinnend auf dem Stein saß, weiß ich nicht mehr. Irgendwann setzte ich meinen Marsch fort. Eine große Biegung folgte der beschützenden Birke, gesäumt von höherem und niederem Buschwerk. Vögel, die bei meinem Näherkommen aufschreckten, kreisten laut schreiend über meinem Kopf. Zwischen den Fingern zerrieb ich einen kleinen Ast, den ich aus dem Gras aufgelesen hatte, in kleinen Krümeln fiel er zurück auf den Boden. Einen Hauch von Herbst verströmte seinen Duft.

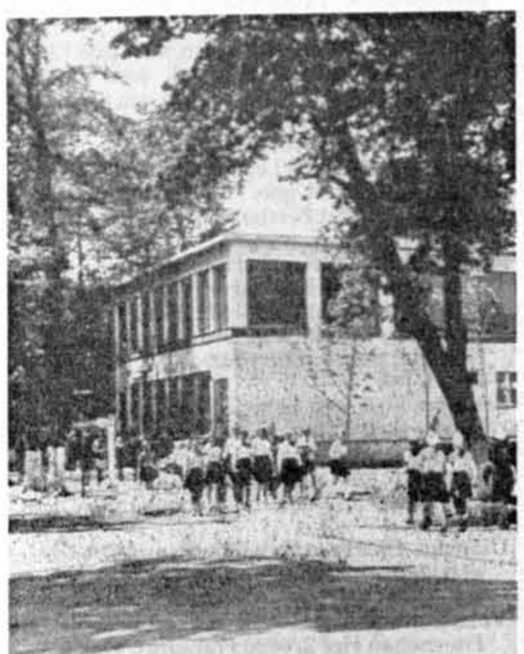
Nach der Biegung kam Wald in Sicht. Der Weg mündete in dichtes Heckengestrüpp, wie eine Röhre schlängelte er sich in den finsteren Wald. Die Piste führte eine kleine Anhöhe hinauf, ein helles rundes Licht war am Ende. Ich konnte einen Zaun mit einem großen Tor erkennen. Ein verschlossener Wald, ein weltentrückter Zauberwald, ein heiliger Hain. Andächtig stand ich da und wagte mich nicht weiter vor.

Mit neuen Eindrücken bereichert, kehrte ich zurück. Ich fühlte mich geborgen auf diesen Wegen zwischen den Bäumen und dem See, fühlte mich als Kind Ostpreußens, aus Rapatten. Auch wenn mir die Menschen, die dort lebten, fremd waren und ich ihre Sprache nicht verstand, so spürte ich trotzdem eine große Geborgenheit, die mich umgab. Ich spürte etwas von meinem geliebten Großvater, fühlte mich so wohl, wie in den Kindertagen, als ich auf seinem Bett saß und den vielen Geschichten lauschte, die er zu erzählen wußte, an seiner Hand spazierenging, oder, müde geworden, auf den starken Schultern getragen wurde. Ich fühlte mich ihm ganz nahe. Danke Opa, für Deine Liebe und Deine Hilfe bei der Rettung in die Freiheit. Nun will ich unser geliebtes Ostpreußen malen, um es so lebendig zu halten. Mehr ist uns nicht geblieben.

Wie viele Schicksale sind noch ungeklärt?

Erschütternde Begegnung bei Hilfstransport der LO-Kreisgruppe Magdeburg in das nördliche Ostpreußen

„Humanitäre Hilfe aus Magdeburg", so hieß es vor kurzem, als ein Hilfstransport der LO-Kreisgruppe Magdeburg nach Nord-Ostpreußen auf die Reise ging. Monate vorher hatten die Vorbereitungen begonnen. Die Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe sowie Verwandte und Bekannte brachten Hilfsgüter aller Art. Aber auch das DRK Magdeburg, die Kinderkrippe Hundisburger Straße und eine medizinische Einrichtung in Hannover hatten Kleidung, Spielsachen, Lebensmittel, Schuhe, Medikamente, Geschirr und viele andere Hilfsgüter im Wert von 30 000 DM gespendet, die nun mit einem Lkw der Firma Autokraft Magdeburg, gefahren von Landsmann Paul Narkus, begleitet durch das Vorstandsmitglied Irmgard Berg sowie die Familien Langkau und Klein mit eigenen Pkws transportiert wurden.



Heinrichswalde: Nach 1945 im Kreis Elchniederung Foto Archiv

Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Rolf-Dieter Gawlik, sprach auf einer Veranstaltung allen Spendern und Organisatoren den Dank für diese große Aktion aus.

Bei dieser Fahrt erfuhren die Mitglieder aber auch etwas über ein Menschenschicksal, das sich erst nach 45 Jahren lüftete:

Am 10. Oktober 1947 kam in Königsberg der Zug 50/529 mit einer Kindergruppe aus dem Kinderheim des Lagers Nr. 226 aus Brandenburg an. Begleitender Kommandant des Transports war Oberstleutnant Trunin. Unter den Kindern befand sich ein Knabe von etwa fünf Jahren, der sich hartnäckig Erick Sperik nannte, jedoch ohne Begleitpapiere war und kein Wort Russisch konnte. Niemand wußte, wie er nach Brandenburg gekommen war. Die Kinder nannten ihn einfach „Deutscher". Andere Kinder wieder nannten ihn mit dem Spitznamen „Scharik". Nun war er Sperik-Scharik, etwa bis 1949. Dann hat er den Namen Piotr Jefimovitsch Scharikov, abgeleitet aus dem vorherigen Namen, erhalten und galt als Russe.

Im April 1953 wurde er im Aktenbuch des Standesamts Heinrichswalde (Slawsk) mit dem Geburtsdatum 8. März 1942 eingetragen.

So geschah es mit vielen Kindern, die ohne Dokumente waren.

Inzwischen hat er nun den Namen Erik und Familiennamen Sperik wieder erhalten, Nationalität Deutscher. Einen Paß auf diesen Namen hat er jedoch bis heute nicht, lebt aber in Königsberg (Kaliningrad) und war einer der Empfänger der mitgebrachten Hilfsgüter. Sie können sich vorstellen, wie sich dieser Mann gefreut hat.

Wer kann aus den vorhandenen Unterlagen die Geburt dieses Mannes und eventuell anderer Kinder aus dem Kinderlager 226 Brandenburg bestätigen bzw. Auskünfte dazu erteilen?

Viele Rätsel, dämmrige Ereignisse, verbirgt noch heute die Geschichte, die mit dem Kriegsende verbunden sind.

Gab es eventuell eine „geheime" Dienstsache in Brandenburg? Kinder, die ohne Eltern waren, oder aus anderen Gründen in das damalige Kinderheim zu bringen?

Diese Angaben wurden von Kosyr Albina Sergejewna, die jetzt als Rentnerin in Königsberg (Kaliningrad) lebt und früher Lehrerin der Mittelschule Heiligenbeil war, schriftlich beurkundet und bestätigt.

Wie viele Schicksale mag es wohl noch geben, die einer Klärung bedürfen?

Bruno Trimkowski

Nachrichten aus Königsberg

Denkmal deutscher Gefallener

Der volle Wiederaufbau der Stadt Königsberg wird nicht möglich sein, aber einige sozusagen Inselchen der deutschen Kultur und Vergangenheit können wiederhergestellt werden. Ein Beweis dafür ist das vor kurzem im Gebietszentrum eingeweihte Denkmal für die während des Ersten Weltkriegs gefallenen deutschen Soldaten. Der Zeremonie der Einweihung des Denkmals wohnte der deutsche Pastor Kurt Beyer bei, und man konnte Orgelmusik hören. Der Königsberger Vorsitzende der Kulturgesellschaft „Gedenkstätten Königsberg", Gennadij Semjonow, sagte, daß das Denkmal auf Kosten der Mitglieder der Gesellschaft wiederhergestellt worden sei. Dieses Ereignis wurde nach einer Umfrage unter den Anwesenden als neuer Schritt auf dem Weg der Annäherung des russischen und des deutschen Volks gewertet.

„Das alte Königsberg"

Im Königsberger Technischen Institut für Fischereiindustrie und -wirtschaft fand vor kurzem die Präsentation von Gemälden der Maler Pjotr Kramarenko und Alexander Soldatow unter dem Titel „Das alte Königsberg" statt. Kramarenko wohnt in Moskau, ist Kandidat der historischen Wissenschaften und hat einen zweijährigen Lehrgang beim Grekow-Militärkünstleratelier in Moskau absolviert. Der Königsberger Soldatow arbeitet in einem Kooperativ für Kunstverarbeitung von Holz. Die Ausstellung verfolgte u. a. das kommerzielle Ziel, Sponsoren für die Durchführung der Ausstellung „Das alte Königsberg" sowohl in Königsberg als auch in Deutschland zu finden. Für die ausgestellten Gemälde dieser Maler zeigte ein Reisebüro Interesse, dessen Vertreter Bereitschaft erklärt haben, farbige Fotoreproduktionen herzustellen und mit ihnen den „Kulturpalast der Seeleute", die frühere Börse, auszuschmücken. Inzwischen werden in diesem Gebäude nach historischer Tradition Börsenversteigerungen durchgeführt.

Wirtschaftsprobleme erörtert

In der Gebietsadministration fand eine Beratung der Vertreter der Industrieunternehmen mit der Führung der Stadt und des Gebiets statt, auf der Fragen der Wirtschaftsentwicklung erörtert wurden. Daran nahmen Vertreter der Assoziation der Industriellen, Leiter der Vereinigungen sowie Banken teil. Teilnehmer der Beratung betonten, daß unter den Bedingungen der sich entwickelnden Marktwirtschaft in den Betrieben große sozial-wirtschaftliche Probleme entstehen, die ein bedrohliches Ausmaß erreicht haben. In dieser Situation müsse man koordinierte Maßnahmen treffen, die auf die Lösung dieser Probleme, Überleben der Arbeitskollektive, gerichtet sind. Es wurden auch Fragen erörtert, die mit der Vervollkommnung der gegenseitigen Zahlungen, dem Funktionieren von Banken, der Bezahlung von Elektroenergie, mit der Überwindung des Monopolismus sowie der Beschaffung von Lebensmitteln für den Winter zu tun haben. Der Beratung wohnte auch der Gebietsadministrationschef Jurij Matotschkin bei.

Hilfe vom THW

Der 13. („Teufelsdutzend") Konvoi mit humanitärer Hilfe für die Bevölkerung Nord-Ostpreußens traf in Königsberg ein. Kleidung und Arzneimittel wurden in Königsberg, Insterburg, Gumbinnen und Tilsit verteilt. Insgesamt nahmen an dieser Aktion 21 Leute, hauptsächlich Helfer des Technischen Hilfs-Werks (THW) aus Kiel, teil. Insgesamt wurden mit diesem Konvoi Hilfsgüter im Wert von einer Million DM geliefert. Alles wurde von Bundeswehrsoldaten aus Schleswig-Holstein und Katastrophenschutzhelfern aus Kiel gesammelt. Die Deutschen, die die humanitäre Hilfe gebracht haben, wurden vom Chefarzt des Gebietskrankenhauses, K. Poljakow, herzlich empfangen. Die Gesamtleitung des Konvois hatte der Beauftragte des THW-Ortsverbands Kiel, Rüdiger Kleine, übernommen. Großen Dank sprachen ihm und seinen Leuten für diese humanitäre Aktion viele Menschen aus, die im Gebietskrankenhaus behandelt werden.

N. V.



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag
Le Tanneux von Saint Paul, Anna Dorothee, geb. Gräfin von Kielmannsegg, jetzt Prinz-Eugen-Straße 28, 7800 Freiburg, am 4. Juli

zum 96. Geburtstag
Mischkewitz, Ida, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 8. Juli

zum 94. Geburtstag
Eidinger, Minna, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Mariendorfer Weg 48, 1000 Berlin 44, am 7. Juli

zum 92. Geburtstag
Gutzeit, Gertrud, geb. Erdmann, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lindenecker Straße 18, 7046 Gäufelden 1, am 7. Juli
Klein, Anne, geb. Ipach, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, jetzt Goethestraße 2, 3040 Soltau, am 24. Juni

zum 91. Geburtstag
Krause, Meta, geb. Krakau, aus Insterburg, Skagerrakstraße 16, jetzt Heischberg 3, am 30. Juni
Piskorz, Kaethe, aus Scheiden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lange Wand 15, 2830 Bassum, am 11. Juli

zum 90. Geburtstag
Nichau, Meta, geb. Hantel, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Reegt 1, 4800 Bielefeld 1, am 2. Juli
Schmidtke, Hermann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über seine Nichte Hannelore Haase, Poststraße 22, 2401 Ratekau, am 29. Juni

zum 89. Geburtstag
Augar, Annemarie, geb. Seling, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Altstädter Straße 6, 2000 Hamburg, am 11. Juli
Glogau, Emmy, geb. Kylau, aus Königsberg, jetzt Friedensallee 27, 2200 Elmshorn, am 25. Juni
Gostowies, Anna, geb. Radtke, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 2a, 7768 Stockach, am 2. Juli
Lepkojus, Anna, geb. Lunk, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Memelweg 19, 7400 Tübingen, am 2. Juli
Neumann, Fritz, aus Königsberg, Abbau Lauth und Sudauer Weg 4, jetzt Büngeler Straße 17, 4220 Dinslaken, am 8. Juli
Uhl, Liesbeth, geb. Henkel, aus Gumbinnen, Moltkestraße 45, jetzt Schillerstraße 136/1, 2850 Bremerhaven, am 10. Juli

zum 88. Geburtstag
Anton, Olga, geb. Schirmacher, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen/Vilsen, am 8. Juli
Dommasch, Anna, geb. Jukutat, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Alt Fernsleben 40, O-3012 Magdeburg, am 9. Juli
Kalinka, Fritz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 34, jetzt Neuenhaus 41, 5632 Wermelskirchen, am 7. Juli
Masuth, Helene, jetzt Kreitzweg 11, 4040 Neuss 22, am 4. Juli
Wirsching, Johanna, geb. Hoffmann, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 16, am 11. Juli

zum 87. Geburtstag
Brenke, Albert, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Richtstraße 80 bei H. Bausze, 4300 Essen 11, am 7. Juli
Kerwel, Gertrud, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Franz-Hegemann-Straße, 4788 Warstein, am 11. Juli
Lekies, Else, geb. Winter, aus Königsberg, jetzt Falkenbergsweg 1b, 2104 Hamburg 92, am 7. Juli
Passenheim, Helene, geb. Zimmermann, aus Bagau, Kreis Samland, jetzt Brandenbaumer Landstraße 18, 2400 Lübeck 1, am 2. Juli

zum 86. Geburtstag
Matties, Adolf, aus Warsche (Warsze), Kreis Elchniederung, jetzt Mehringdamm 93, 1000 Berlin 61, am 11. Juli
Obrigkeit, Maria, geb. Rau, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 1/3, jetzt Friedrichshöher Straße 38, 3260 Rinteln 1, am 6. Juli
Petereit, Käte, geb. Beinert, aus Ibenhorst Forst, Kreis Elchniederung, jetzt Schultwesselweg 2, 4444 Bad Bentheim, am 10. Juli
Piepereit, Waltraut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Kreuzberger Straße 16, 4930 Detmold, am 11. Juli
Rohde, Hedwig, geb. Czycholl, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1, am 8. Juli
Schettkat, Arthur, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Dolar, Sonnenstraße 35, 6335 Lahnau 2, am 9. Juli
Theuerkauff, Johannes, Kons.-Rat a. D., aus Königsberg, Juditter Kirchenstraße 33b, jetzt Kattenescher Weg 47a, 2800 Bremen 61, am 29. Juni
Tolkmitt, Margarete, geb. Jorczik, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmshöhe, Mainweg 1, 3500 Kassel, am 6. Juli

zum 85. Geburtstag
Babbel, Heta, geb. Kühnke, aus Allenburg, Königsstraße 26, und Schallen, Kreis Wehlau, jetzt Dechant-Hansen-Allee 16, 5020 Frechen 4, am 9. Juli
Besanowski, Martha, geb. Kompa, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 19, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Juli
Birkwald, Ernst, Regierungsamtmann a. D., aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gebr.-Künnemeyer-Straße 31, 4934 Bad Meinberg 1, am 6. Juli
Born-Goffart, Ilse, aus Königsberg, jetzt Bachstraße 1, 3040 Soltau, am 4. Juli
Chrost, Martha Luise, aus Grammen und Ortelsburg, jetzt Hackorstraße 1, 1000 Berlin 41, am 6. Juli
Czerwonka, Otto, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahlemer Straße 84, 4720 Beckum, am 11. Juli
Donath, Christel, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 6, jetzt Altenzentrum, Bundesstraße 39, 2081 Kummerfeld, am 8. Juli
Gieger, Eva, geb. Busch, aus Falkenhöhe (Demedschen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Kamp 14, 2990 Papenburg, am 11. Juli
Herfeldt, Otto, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Elverskamp 6, 3100 Celle-Boye, am 9. Juli
Junker, Magdalene, geb. Bajorat, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Westerfilder Straße 71, 4600 Dortmund 15, am 10. Juni
Kalkschmidt, Erika, geb. Lessing, aus Mühlmeistern (Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Kurfürstendamm, 3101 Adelheidsdorf, am 11. Juli
Kieragga, Amalie, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt An der Tent 9, 5070 Bergisch Gladbach, am 9. Juli
Korithowski, Bruno, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinrücken 25, 4788 Warstein 1, am 10. Juli
Krause, Hildegard, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Esterholzer Straße 64, 3110 Uelzen, am 10. Juli
Margenfeld, Minna, geb. Kröske, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Schulstraße 3a, 5231 Neitersen, am 11. Juli
Niemann, Ilse, verw. von Kulesza, geb. Riemer, aus Kubilinnen, Kreis Lyck, jetzt Ulzburger Straße 306d, 2000 Norderstedt, am 9. Juli
Ploetz, Luise, verw. Alsdorf, geb. Drochner, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Steenkamp 18, 2358 Kaltenkirchen, am 11. Juli
Putzke, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt M.-v.-Richthofen-Straße 57, 1000 Berlin 42, am 9. Juli
Rattay, Liesbeth, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Gunterstraße 40, 5650 Solingen 1, am 5. Juli
Schweingruber, Wilhelm, aus Gumbinnen, Eichenweg 38, und Preußendorf, jetzt Am Brunsberg 35, 5270 Gummersbach, am 1. Juli
Skibbe, Heinrich, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kortumstraße 6, 3000 Hannover 61, am 8. Juli
Zimmerreimer, Herta, geb. Obermeit, aus Bornberg, Kreis Goldap, jetzt Liedberger Straße 20, 4052 Korschenbroich, am 5. Juli

zum 84. Geburtstag
Brozio, Hans, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 3221 Everode, am 6. Juli
Daus, Auguste, verw. Kleisum, geb. Hurtig, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Tusneldastraße 11, 4600 Dortmund, am 10. Juli
Erdmann, Ilse, geb. Schlicker, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25b und Frometlstraße 12, jetzt Friedrich-Engels-Straße 54, O-9262 Frankenberg, am 7. Juli
Gawehn, Liesbeth, geb. Henkel, aus Groß Heidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Rennweg 20a, 7800 Freiburg, am 5. Juli
Kirrinnis, Herta, geb. Sauvant, aus Gumbinnen, Luisenstraße 20, jetzt Bückersweise 15, 4600 Dortmund 41, am 7. Juli
Kuklinski, Helene, geb. Przytulski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Damaschkestraße 25, 4670 Lünen, am 7. Juli
Lange, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Nassauische Straße 59, bei Kruse, 1000 Berlin 31, am 5. Juli
Laws, Toni, geb. Groß, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt Berliner Straße 81b, 1000 Berlin 37, am 2. Juli
Löwa, Käte, geb. Krischik, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünlingweg 12, 1000 Berlin 47, am 10. Juli
Mohns, Helene, geb. Valzer, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Marschnerweg 4, 5650 Solingen, am 9. Juli
Naujoks, Ewald, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Hasenweg 32, 8540 Rednitzhembach, am 7. Juli
Nikolait, Martha, geb. Schlemminger, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchstraße 3, 4923 Extertal 2, am 9. Juli
Raatz, Erna, geb. Dahlhoff, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Blenze 2, 3050 Wunstorf 1, am 5. Juli
Ricker, Paul, jetzt An der B5 Nr. 1, 2241 Rehm, am 7. Juli
Sadlowski, Paul, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 1, 2211 Oldendorf, am 6. Juli

Scheer, Heinz, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Hassknoell 16, 2300 Kronshagen, am 3. Juli
Swienty, Klara, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Helsingborger Straße 15, 2800 Bremen 77, am 7. Juli
Westphal, Wanda, geb. Boeck, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlengrund 3, 4531 Lotte, am 7. Juli
Zeise, Irene, geb. Gande, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 13, jetzt Skagerrakstraße 4, 4400 Münster, am 5. Juli

zum 83. Geburtstag
Allerlei, Anna, geb. Konopka, aus Gumbinnen, Moltkestraße 9, jetzt Bettentrupsweg 17, 4830 Gütersloh, am 7. Juli
Altrock, Ernst, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ernst-Reuter-Straße 6a, 3330 Helmstedt, am 7. Juli
Engelhardt, Clara, geb. Gennrich, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Eggstedter Weg 13, 2224 Hochdonn, am 8. Juli
Gross, Hans, aus Lyck, Steinstraße 18, jetzt Am Denkmal 10, 3250 Hameln 1, am 8. Juli
Kohnert, Artur, aus Kleinwarschen (Pawarschen), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 31, 6751 Rodenbach, am 10. Juli
Koyro, Hans, aus Fließdorf, Gut Alt Jucha, Kreis Lyck, jetzt Hof Altenburg, 6482 Bad Orb, am 8. Juli
Möller, Ilse, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Droste-Hülshoff-Weg 28, 4500 Osnabrück, am 5. Juli
Schönfeld, Oskar, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Bökel 32, 5600 Wuppertal 21, am 7. Juli
Senkel, Anna, geb. Paduck, aus Gumbinnen, Lange Reihe 11, jetzt Pfeuferstraße 4, 8000 München 70, am 8. Juli
Sobottka, Luise, geb. Nowell, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Ruhrorter Straße 17, 4100 Duisburg 1, am 10. Juli
Stordel, Margret, geb. Oberpichler, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Erler-Straße 18, 6000 Frankfurt 56, am 10. Juli
Warich, Auguste, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Südstraße 93, 5650 Solingen 11, am 11. Juli

zum 82. Geburtstag
Bartoleit, Martha, geb. Knispel, aus Gumbinnen, Moltkestraße 30, jetzt Lütten Damm 2, 2000 Stapelfeld, am 11. Juli
Behr, Eva, geb. Böttcher, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Obernbilker Allee 13, 4000 Düsseldorf 1, am 9. Juli
Berger, Emil, aus Lichtentann, Kreis Ebenrode, jetzt Auf der Höhenstraße 169, 5650 Solingen, am 4. Juli
Brzoska, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hilgenboomstraße 89, 4650 Gelsenkirchen, am 9. Juli
Boßmann, Margarete, geb. Stacheit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Gladiolenweg 7, 3170 Gifhorn, am 10. Juli
Buddrus, Emil, aus Erlenrode (Gräfl. Prudimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kiepenberg 17, 2409 Scharbeutz, am 9. Juli
Dutz, Emma, geb. Masuch, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 239, 7560 Gaggenau, am 10. Juli
Ehry, Charlotte, geb. Herrmann, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Friedenstraße 16, 6112 Groß Zimmern, am 10. Juli
Hoffmann, Karl, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 69a, 4972 Löhne 3, am 6. Juli
Kalnowski, Emil, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt H.-Stehr-Straße 23, 3320 Salzgitter 1, am 6. Juli
Kallweit, Eva, aus Tilsit, jetzt Goethestraße 15, 4840 Rheda, am 30. Juni
Kluth, Franz, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 35, 2090 Winsen/Luhe, am 7. Juli
Koslowski, Walter, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Käthe-Kollwitz-Weg 8, 3163 Sehnde 1, am 6. Juli
Navrath, Emma, geb. Mhros, aus Friedrichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenallee 3, 3332 Mariental-Horst, am 7. Juli
Rosenfeld, Hildegard, geb. Tresp, aus Insterburg, jetzt Wilhelmshöher Allee 329, 3500 Kassel, am 6. Juli
Sokoliß, Sophie, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 30a, 2900 Oldenburg, am 11. Juli
Stoessel, Eleonore, jetzt Edelweißstraße 20, 8214 Bernau, am 22. Juni

zum 81. Geburtstag
Bürkner, August, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sandberg 21, 3119 Bienenbüttel, am 1. Juli
Fuhde, Max, aus Jarft-Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Großenring 24, 4592 Lindern, am 10. Juli
Gutzeit, Luise, geb. Hamann, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, und Wehlau, Pregelstraße 33, jetzt Metzloserstraße 9, 6494 Niedermoos, am 8. Juli
Henke, Wilhelm, aus Preußisch Eylau, jetzt Akerstraße 7, 3000 Hannover 1, am 10. Juli
Jaenicke, Erna, geb. Küsell, aus Leitwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Thomaestraße 10, 3300 Braunschweig, am 9. Juli
Janz, Herta, geb. Böttcher, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 15, 2160 Bützfleth, am 10. Juli
Juckel, Emmy, geb. Oschkemat, aus Kattenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hohe-Sonne-Weg 6, O-5907 Thal, am 10. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 5. Juli, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat
Sonntag, 5. Juli, 23.15 Uhr, mdr-Fernsehen: Wir Deutschen (Eine Reise zu den Schauplätzen der Vergangenheit)
Sonntag, 5. Juli, 21.00 Uhr, N 3: Deutschland 1918–1990, die gespaltene Nation

Karp, Frida, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sylter Weg 7, 2850 Bremerhaven, am 8. Juli
Peplies, Willi, aus Lyck, jetzt Oldenburger Straße 26, 2870 Delmenhorst, am 5. Juli
Radtke, Werner, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 2, jetzt Wohltbergstraße 21, 3180 Wolfsburg, am 9. Juli
Schmidt, Klara, geb. Kischkies, aus Köllmisch Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt A.-Schweitzer-Straße 2, 7254 Hemmingen, am 2. Juli
Schulz, Christina, geb. Paulgen, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 20, 6104 Seeheim-Jugenheim, am 8. Juli
Skirlo, Marta, geb. Loetz, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Kreuzerstraße 15, 7240 Horb, am 7. Juli
Winkelmann, Amanda, verw. Zimmermann, geb. Aplas, aus Birkenmühle, jetzt Gdansker Straße 9, O-2590 Ribnitz-Damgarten, am 1. Juli
Zacharias, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 35, O-4800 Naumburg, am 11. Juli

zum 80. Geburtstag
Abernetty, Ewald, aus Königsberg, jetzt Otto-Ottsen-Straße 65, 4130 Moers, am 9. Juli
Chrosziel, Magdalena, geb. Riechert, aus Urbansprind (Noragehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Timm-Kröger-Straße 17, 2210 Itzehoe, am 4. Juli
Danowski, Elfriede, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sporenstraße 22, 5860 Iserlohn, am 10. Juli
Ernst, Erna, geb. Schumacher, aus Gumbinnen, Schillerstraße 34, jetzt Im Oeschle 1, 7772 Uhlding-Mühlhofen, am 7. Juli
Eulenfeld, Gertrud, geb. Kaschewitz, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Ettenheim-Baden, am 6. Juli
Heinemann, Herta, geb. Kaschewitz, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Ettenheim-Baden, am 6. Juli
Hornberger, Otto, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kerberlweg 23, 2000 Hamburg 63, am 1. Juli
Hundertmark, Johannes, aus Wehlau, Parkstraße 9a, jetzt Schwarzwaldstraße 4, 7410 Reutlingen, am 6. Juli
Krause, Ruth, geb. Bahr, aus Königsberg und Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ziegelerstraße 25a, 6200 Wiesbaden, am 26. Juni
Kukuk, Robert, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt Schrammenmühle, 6799 St. Julian 3, am 9. Juli
Lasarzewski, Anna, geb. Salewski, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Linder Straße 9, 4060 Viersen 11, am 7. Juli
Lippke, Herta, geb. Vogtländer, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt An der Kehr 6, 5620 Velbert 11, am 8. Juli
Lison, Helene, geb. Schöntaub, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 29, und Labiau, jetzt Händelstraße 9, O-7113 Markkleeberg-Ost, am 8. Juli
Lukawec, Charlotte, geb. Müller, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 19, jetzt Neuhaldenstraße 6, 7015 Korntal 1, am 7. Juli
Mallwitz, Helene, aus Berkeln (Messehnen), Kreis Elchniederung, jetzt Luisenstraße 42, 6050 Offenbach, am 7. Juli
Mertins, Ella, geb. Wenskat, aus Groß Heidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Spradow, Drosselweg 6, 4980 Bünde, am 7. Juli
Orböck, Antonie, geb. Riemann, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Thorner Straße 9, 2807 Achim-Uphusen, am 8. Juli
Petrick, Frieda, geb. Balzer, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenbergstraße 11, 3160 Lehrte 4, am 7. Juli
Rauchfuß, Gertrud, geb. Ponte, aus Königsberg-Metgethen, jetzt Beethovenstraße 36, 6400 Fulda, am 7. Juli
Rockstroh, Johanna, geb. Hillensperger, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bebelstraße 5, 4000 Düsseldorf 12, am 23. Juni
Schiemann, Alma, aus Erdmannsrode, Kreis Hünfeld, jetzt F.-Ebert-Straße 80, 3500 Kassel, am 11. Juli
Schlupp, Elise, geb. Schmidtke, aus Gumbinnen, Meisensteig 3, jetzt Don-Bosco-Straße 6, 5100 Aachen, am 10. Juli
Seiler, Otto, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus Talblick, 5653 Leichlingen 1, am 8. Juli
Ulonska, Charlotte, geb. Pilath, aus Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 5, 4056 Schwalmtal, am 6. Juli
Volz, Edith, geb. Redweik, aus Treuburg, jetzt Im Trierischen Hof 2, 6000 Frankfurt, am 30. Juni
Weiland, Johannes, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kaserne, Hindenburgstraße, jetzt Grünewaldstraße 24, 8500 Nürnberg 10, am 7. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Begegnungsfreizeit – 1.–12. August, 7. Sommerfreizeit der Landesgruppe Bayern in Soltebüll/Kappeln in Schleswig-Holstein. Jungen und Mädchen, die heute in Ostpreußen leben, werden auch an dieser Reise teilnehmen. Alter 14–18 Jahre. Es sind noch wenige Plätze frei. Anmeldungen und Information bei Irma Danowski, Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach.

Landesgruppe Berlin/Mark Brandenburg

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 54 73 55

Spreewald – Es ist endlich gelungen, eine Gruppe der LO im Spreewald zu gründen. Durch Bekanntschaft des Kreisbetreuers der Heimat-Kreisgruppe in Berlin, Carl-Heinz Thews mit seinem Freund Hermann Jarick, Bahleguhre im Spreewald, konnte man die Initiative ergreifen und am Sonnabend, 20. Juni, die Ostpreußen des Spreewaldes nach Lübbenau in die Räume der Geschäftsstelle der SPD, Straße des Friedens, einladen. Es erschienen über 70 Teilnehmer. Nach der Begrüßung durch den Landsmann Girod, Lübbenau, übernahm der Landesvorsitzende von Berlin, der gleichfalls mit der Bildung einer Landesgruppe Brandenburg beauftragte Georg Vögerl die Leitung der Versammlung. In einem Kurzreferat wurden die Bemühungen und der Stand über eventuelle Entschädigungen geschildert. Eine längere sachliche Diskussion schloß sich an. Anschließend wurden die Struktur der LO und ganz besonders das Ostpreußenblatt als wichtiges Bindeglied erläutert und hervorgehoben. Unter Mitwirkung der Landesvorstandsmitglieder Fritz Aranewski, stellvertretender Vorsitzender, und Carl-Heinz Thews, Beisitzer, fand eine provisorische Wahl für einen vorläufigen Vorstand statt. Es wurden gewählt: 1. Fritz Gorny, Lübbenau, 2. Herbert Girod, Lübbenau, Güterbahnhofstraße 5 b, Telefon 28 64, 3. Hermann Jarick, Bahleguhre. Nach der Sommerpause wird zu einer weiteren Versammlung aufgerufen.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel – Die geplante Zusammenkunft im Hamburg-Haus am 28. Juni muß aus organisatorischen Gründen leider ausfallen. Dafür will die Gruppe an der Ausfahrt der Landesgruppe teilnehmen. Mittwoch, 22. Juli, Abfahrt 10 Uhr, Landungsbrücken-Hamburg, mit dem Fahrgastschiff Lüneburger Heide nach Boizenburg. Fahrpreis 20 DM. Interessenten bitte anmelden bei Günter Stanke, Telefon 0 41 09/90 14.

HEIMATKREISGRUPPEN

Memelland – 9. August, 7.30 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bahnsteig 0, zum ersten Ostseetreffen nach Mecklenburg, Kühlungsborn. Rückfahrt circa 17.30 Uhr, Fahrpreis 25 DM. Anmeldungen bitte bei E. Lepa, Telefon 5 70 53 37, oder E. Brunscheide, Telefon 56 74 21.

Preußisch Eylau – Donnerstag, 30. Juli, Jahresausflug. Der Hörmann-Bus fährt um 8.30 Uhr vom Bahnhof Harburg ab und um 9 Uhr vom ZOB Hamburg. Anmeldung ist erforderlich. Letzter Termin: 24. Juli. J. Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, Telefon 6 93 62 31.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Göppingen – Der Tagesausflug der Kreisgruppe führte diesmal in die alte freie Reichsstadt Donauwörth, in der sich eine der ältesten Niederlassungen des 1197 gegründeten Deutschen Ritterordens befindet. Erste Station war die alte Herzogstadt Lauingen. Die Weiterfahrt durch das Donauried, vorbei an Wiesen, Feldern und kleinen Seen, erweckte Erinnerungen an die Heimat Ost- und Westpreußen. Im Anschluß an das gute Mittagessen im Gasthaus Zum Goldenen Hirschen übernahm es der Vorsitzende Günter F. Rudat, die Gruppe durch das historische Donauwörth zu führen. Nach der Besichtigung des dreischiffigen gotischen Münsters Zu Unserer Lieben Frau mit den Epitaphien der Deutschordenskomturen ging es am Fuggerhaus vorbei zur Klosteranlage Heilig Kreuz. In der Wallfahrtskirche, die Napoleon bei seinen zweimaligen Besuchen zum Pferdestall machte, befindet sich das Grab der Herzogin Maria von Brabant und eine wertvolle Kreuzreliquie, einem Geschenk des byzantinischen Kaisers aus dem Jahre 1030. In Donauwörth werden seit 1947 die bekannten Käthe-Kruse-Puppen hergestellt. Im Heimatmuseum konnte man weit über 100 Exemplare dieser Puppenkünstlerin besichtigen. Am Deutschordenshaus befinden sich Gedenktafeln, daß das 1696 hier ausgemusterte Regiment „Hoch- und Deutschmeister" den Fahneneid ablegte und in der Armee des Prinzen Eugen in der Entscheidungsschlacht gegen die Türken mitkämpfte. Beim abschließenden Vesper in der Gaststätte Hirschtal in Steinheim ließ man den Tag noch einmal Revue passieren und war mit dem Verlauf rundum zufrieden.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Mittwoch, 8. Juli, 15 Uhr, Frauennachmittag im Café am Kuhsee. – Freitag, 10. Juli, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Sonnabend, 11. Juli, 18 Uhr, Kegeln in Grubers Einkehr, Gögginger Straße.

Würzburg – Sonnabend, 4. Juli, 14 Uhr, Bezirkstreffen und gemütliches Beisammensein in der Eherieder Mühle, Kitzingen-Kaltensondheim. – Sonntag, 5. Juli, 15 Uhr, Vesperandacht der Danziger Mitglieder im Haus St. Thekla, Sonnenstraße 18, Ecke Ludwigskai, anschließend gemütliches Beisammensein. – Sonnabend, 11. Juli, 9.30 Uhr, Tag der Spätaussiedler und der Heimatvertriebenen. Hierzu örtliche Bekanntmachungen und Hinweise. – Mittwoch, 22. Juli, 17 Uhr, Monatsversammlung mit gemütlichem Beisammensein in der Gaststätte Zum Onkel. Anmeldungen für alle Veranstaltungen unter Telefon 1 26 87 oder 9 16 69. – Sowohl die Wanderung in die Walpurgisnacht wie auch die Muttertagsfeier waren sehr gut besucht. Der Vorsitzende, Herbert Hellmich, gedachte zunächst der im Alter von 93 Jahren verstorbenen Diakonieschwester Luise Koch – „mit ihr ging das älteste Mitglied unserer Kreisgruppe von uns" – so Hellmich. Überreichte dann an Lotte Saabel, Allenstein/Königsberg, für 43jährige Mitgliedschaft das Treueabzeichen mit Ehrenurkunde der Ld.-Gruppe Bayern e. V. Mit einem kurzem Gedicht: „Die kleine Hand braucht die große Hand" eröffnete Hellmich die bescheidene Muttertagsfeier. Der Vorsitzende des Bezirks Unterfranken, Paul Bergner, erinnerte in einer kurzen Ansprache an die Strapazen und Anstrengungen der Frauen und Mütter in den letzten Kriegstagen und nach dieser Zeit in der Heimat. – Unter dem Motto: „Ins Land der Franken fahren", hatte der Vorstand alle Heimatfreunde zum diesjährigen Sommerausflug eingeladen. Der Vorsitzende, Herbert Hellmich, konnte pünktlich um 7 Uhr die gut gelaunten Heimatfreunde begrüßen und allen für ihre Teilnahme Dank sagen. Danken konnte er aber auch den Mitgliedern, die sich persönlich abgemeldet hatten – es waren 21 an der Zahl. „Unser guter Vergnügungswart, Franz Weiß, hätte einen zweiten Bus organisieren müssen", so sagte es Hellmich. Eine gut ausgesuchte Fahrtstrecke: Würzburg-Hirschaid, mit Besichtigung eines der größten Möbelhäuser Deutschlands – Brotzeit – dann Pottenstein mit Teufelshöhle – Beringersmühle mit Mittagessen – Gössweinstein mit einer „Grünen Hochzeit" in der historischen Basilika – Forchheim – Prosselsheim und Kirche in Ebrach. Nach einer kräftigen Kaffeepause zurück nach Würzburg. Hellmich dankte allen Fahrgästen für die disziplinierte Bombenstimmung und bat – auch bei aller Schönheit der Fränkischen Schweiz – die Heimat nie zu vergessen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda – Dienstag, 14. Juli, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im DJO-Heim.

Wetzlar – Wieder mal war Dr. Rautenberg aus Marburg bei der Gruppe, um über die wechselvolle Geschichte des alten Preußenlandes zu berichten. Als 1525 der Ordensstaat zerbrach, wurde das Gebiet Lehen der polnischen Krone unter dem letzten Hochmeister Albrecht von Brandenburg, der im Laufe der Jahre das Landesfürstentum und die Reformation in seinem Lande einführte. 1544 wurde von ihm die Universität Königsberg gegründet. Er sorgte auch dafür, daß Bibeln, Gesangbücher und Katechismen in deutscher, polnischer und litauischer Sprache gedruckt wurden. Man konnte unter der polnischen Krone sich durchaus preußisch und protestantisch fühlen. 1618 begann der 30jährige Krieg. Ost- und Westpreußen standen im Brennpunkt der Geschehnisse. Nach Beendigung des Krieges und der Aufbauphase kamen Großgrundbesitzer ins Land, die Dohnas, Schliebens, Finkensteins. 1914 geriet das Land durch den russischen Angriff wieder ins Kriegsgeschehen und erlebte das bittere Ende mit dem Versailler Vertrag besonders schmerzlich. Ostpreußen wurde vom Mutterland abgetrennt. Polen entstand neu mit Zugang zum Meer, der durch Westpreußen führte (Korridor). 1939 nahm der Zweite Weltkrieg auch in Westpreußen seinen Anfang, der 1945 zur totalen Katastrophe führte: Flucht, Vertreibung, Verlust der Heimat. Soweit man sehen kann, werden die Deutschen, die seit 20 Generationen in Ost- und Westpreußen gelebt haben, wohl nur noch darauf angewiesen sein, daß ihre nun abgeschlossene Geschichte nicht verlorengeht. Das aber sollte – nicht so sehr mit Rücksicht auf die einstigen Bewohner dieses Landes, sondern mehr noch mit Blick auf die gesamte deutsche Geschichte – verhindert werden. – Nächste Veranstaltung am 14. September, 19 Uhr, im Lokal Grillstuben, Stoppelberger Hohl 128. Thema: Wanderung durch Königsberg (wie man Ostpreußens Hauptstadt in Erinnerung hat).

Einnerungsfoto 909



Krankenpflegeschule Königsberg – Unsere Leserin Gertrud Knoll, geborene Borneck, schreibt zu dieser Aufnahme, daß sie „eine liebe Erinnerung an das Staatsexamen an der Krankenpflege-Schule zu Königsberg, Hinterroßgarten" sei, das sie mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern am 25. September 1939 ablegte. Leider konnte uns kein einziger Name der hier Abgebildeten genannt werden. Dennoch hofft Gertrud Knoll auf ein Echo aus unserem Leserkreis. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 909" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. hz

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Weser/Ems – Die für die Zeit vom 10. bis 20. August ausgeschriebene Busreise in das nördliche Ostpreußen über Posen, Nikolaiken, Spirdingsee, Suwalki, Regierungsbezirk Gumbinnen, Rauschen, Königsberg, Tilsit, Memel, Kurische Nehrung, Rückreise über Danzig, Stettin ist restlos ausgebucht. Die Abfahrt erfolgt am Montag, 10. August, 5 Uhr, Quakenbrück von der Petruskirche, Neustadt, Artlandstraße, 5.05 Uhr Badbergen, Bushaltestelle Friedhof, 5.15 Uhr Bersenbrück, ehemaliges Kreisamt, 5.30 Uhr Bramsche, Bahnhofsvorplatz, 5.45 Uhr Osnabrück, Hotel Kulmbacher Hof, Schloßwall 67. Die Reiseführung übernimmt Fredi Jost, Vorsitzender des Bezirks Weser/Ems der LO.

Göttingen – Auf der letzten Veranstaltung der Frauengruppe vor der Sommerpause berichtete Ingeborg Heckendorf von zwei Hilfsfahrten nach Südostpreußen. Hilfstransporte nach Rußland sind zwar eine gute Sache, aber man vergißt, daß im südlichen Ostpreußen noch 40 000 Deutsche leben. Mit der Johanniter-Unfall-Hilfe, die Transportkosten hatte die LO in Göttingen übernommen, fuhr man nach Allenstein und von dort direkt zu den Familien, um die Hilfsgüter persönlich zu übergeben. Wenn man bedenkt, viele Menschen leben von einer Rente von 80 bis 100 DM. Sie sind dann sehr froh, unterstützt zu werden. Für das Krankenhaus in Allenstein hatte man Medikamente und Bettwäsche, die dort sehr dringend gebraucht wird. Zur Ausgabe der Hilfsgüter im Hause der Vorsitzenden Hildegunde Butrym kamen Ostpreußen aus der ganzen Umgebung, viele kamen mit der Bahn oder dem Bus und sind sehr glücklich Kleidung zu bekommen. Man hat auch viele landwirtschaftliche Betriebe gesehen, den Bauern geht es ansonsten gut, sie haben genug zum Essen, sind aber auch glücklich und dankbar für Kleidung, da Steuern und Versicherungen eben sehr hoch sind. Es waren sehr eindrucksvolle Tage, landschaftlich ein herrlicher Flecken Erde. Mit den vielen Seen, den Baumalleen, überall das zarte Grün, die wunderbare Baumblüte, Blumen in vielen Gärten und blühende Rapsfelder, nicht zu vergessen die vielen Störche. Die nächste Versorgungsfahrt findet im Juli statt. Die Frauengruppe kommt wieder am 8. September im Ratskeller um 15 Uhr zusammen.

Goslar – Sonnabend, 4. Juli, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Paul-Gerhardt-Haus, Martin-Luther-Straße 1, mit Dia-Vortrag von Günther Berndt, Schladen, „Idyllische Dörfer und verfallene Kirchen im ehemaligen Sperrgebiet des Ostharzes". Die Bilder von der Weserfahrt werden ausgegeben.

Rotenburg/Wümme – Donnerstag, 9. Juli, 15 Uhr, Zusammenkunft im Schützenhaus an der Ahe. In der Reihe „Ostdeutsche Landschaften" hält Werner Wischnowski einen Dia-Vortrag über Westpreußen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 16. Juli, 16 Uhr, Versammlung der Literaturfreunde im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5, zur Lesung heimatlicher Literatur.

Gelsenkirchen – Die letzte Zusammenkunft in der Heimatstube begann nach der Begrüßung mit einer gemütlichen Kaffeestunde. An der schloß sich die Gratulation der Geburtstagskinder an, zu denen auch die Leiterin der Frauengruppe Hannelore Ivenhof gehörte, die mit einer netten Gabe für ihre langjährige Tätigkeit im Vorstand der Gruppe bedacht wurde. Die Verlosung des Geschenk des Monats wurde, wie schon längst Tradition, vorgenommen. Sie dient als Ansporn zum Besuch der Heimatstube. Das weitere Programm bestritten Erika Markewitz und Hannelore Ivenhof mit Gedichten und Geschichten ostpreußischer Schriftsteller und aus dem Memeler Dampfboot. Lebhaft ging es zu bei den Gesprächen über Reisen in die Heimat. Dabei klang Kritik auf, weil kaum ein Unternehmer nach Ostpreußen fährt. Man bietet Reisen an nach Masuren, Ermland, Allenstein, Memel, Kurische Nehrung, Königsberg/Rauschen, neuerdings hat man das Oberland und sogar das Samland entdeckt, aber nach Ostpreußen fährt kaum einer. So beginnt die Tilgung des Begriffes Ostpreußen. Erinnern wir uns: über Nacht wurde Mitteldeutschland zu Ostdeutschland. Liebe Landsleute, ein Wort für den Heimweg: Man fährt nach Ostpreußen, oder nicht? Das Schlußlied beendete einen lebhaften Nachmittag, jedoch nicht ohne den Hinweis auf den 10. August, 15 Uhr, als nächste Heimatstunde, da im Juli Urlaub für alle ist. Ort wie stets, Husemannstraße 39, Hofgebäude.

Gladbeck/Rhade – Zu ihrem 1. separaten Treffen nach dem Kriege hatten sich in der Gaststätte Piprek in Rhade rund 100 Jakobsdorfer Dorfbewohner, Kreis Sensburg, eingefunden. Sie kamen aus Ost, West, Nord und Süd der Bundesrepublik, um an diesem Treffen teilzunehmen. Heinz Gaschk und seine Ehefrau Karin, die Initiatoren dieses 1. Treffens, konnten sich freuen, daß ihrem Aufruf so viele ehemalige Dorfangehörige gefolgt waren. In sorgfältiger Arbeit hatten sie dieses Treffen vorbereitet, so daß ihnen seitens der Teilnehmer für ihren Einsatz herzlich gedankt wurde. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch Heinz Gaschk, sprach der Vorsitzende der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Gruppe Gladbeck, Karl-Heinz Leitzen. Er wies dabei auf den deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag hin und stellte fest, daß mit der Unterzeichnung dieses Vertragswerkes die Heimat nunmehr zum Ausland geworden ist. Dieses sei die schlechteste Lösung gewesen, betonte er, denn unter der Verwirklichung des Heimatrechts hätte man etwas anderes erwartet. Insbesondere machte er auf die in der Heimat bestehenden Deutschen Freundeskreise aufmerksam. Anläßlich von Besuchen in der Heimat sollten auch Einzelreisende die Begegnung mit den dort organisierten Gruppen suchen, denn nur so können die noch dort lebenden Deutschen in der Moral, das Deutschtum zu erhalten, Unterstützung finden. Abschließend ermutigte Leitzen die Anwesenden, dieses nun begonnene Dorftreffen auch in der Zukunft fortzusetzen. Viele Stunden saßen die Jakobsdorfer noch zusammen um ihre Erlebnisse miteinander auszutauschen. Beim Abschied versprach man, so ein Treffen bald zu wiederholen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Der Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Mai fand nicht im Roten-Kreuz-Haus statt, dafür machte man eine Halbtagesfahrt durch die schöne Holsteinische Schweiz, über Reinfeld-Ahrensbök-Eutin-Malente, bei schönstem Wetter vorbei an blühenden Rapsfeldern, Wäldern und Seen. Erste Pause war Malente am Kellersee. Dort besuchte man einen Glasbläser bei der Arbeit. Anschließend – in freier Natur – gab es Kaffee und Kuchen. Dann folgte eine einstündige Kellerseefahrt nach Sielbeck. Dort wartete der Bus und weiter ging eine herrliche Fahrt über Schönwalde-Bungsberg-Neustadt-Ostseebäderstraße entlang und zurück in Bad Oldesloe. Fröhlicher Gesang und Unterhaltung waren der beste Abschluß. Dank sagte im Namen aller Beteiligten die 2. Vorsitzende Ruth Hansen Günter Bohl für die beste Vorbereitung. –

Der Spiel-Plauder- und Kulturnachmittag im Juni fand wieder im Roten-Kreuz-Haus, Lübekker Straße statt. Als Kulturbeitrag berichtete Ursula Riegel von ihrem Königsberg-Besuch. Frau Riegel, in Königsberg geboren, wußte sehr ausdrucksvoll zu berichten und Vergleiche zu ziehen. Einmalig fand sie die Fahrt auf der Kurischen Nehrung, Gottesdienst, Konzert und Begegnung mit Menschen, die jetzt dort wohnen, und auch Menschen, die das Deutschtum dort zu vertreten versuchen. Als Abschluß fehlte nicht ein Gedicht von Agnes Miegel. Es waren wieder einmal Grüße von der Heimat.

Malente – Die Bezirksvereinigung verbrachte bei herrlichem Sonnenschein einen Nachmittag auf dem Hof Schumacher in Radlandsichten. Eine große Anzahl der Mitglieder versammelten sich unter dem Sonnenschirm im Garten der Familie Schumacher, wo zur Begrüßung ein Glas frische Kuhmilch gereicht wurde. Herr Schumacher erläuterte die Entstehung des Hofes und zeigte Probleme, die in den Kriegswirren entstanden waren auf und erklärte in seiner humorvollen Art die jetzige Lage der Landwirtschaft. Die Besucher konnten sich an einer intakten Umwelt erfreuen, insbesondere, da sich allerlei Geflügel auf dem Hof tummelte. Bei Kaffee und Kuchen wurden Vergleiche zur ostpreußischen Heimat gezogen und die Unterhaltung zeigte, daß sich nicht vieles geändert hatte. Der Vorsitzende Klaus Schützler kündige am Schluß der Veranstaltung an, daß im August eine Ausstellung im Kurhaus in Malente stattfinden werde.

Marne – Mitte Mai führte der Ortsverband seinen Jahresausflug durch. War es in den Vorjahren Schwerin und Wernigerode, so ging es diesmal nach Wismar. Nach Stadtbesichtigung und Mittagessen erfolgte eine Rundfahrt auf die Insel Noel. Auf der Rückfahrt wurde in Boltenhagen Kaffee getrunken. Bei schönem Wetter und vollem Bus war die Stimmung ausgezeichnet und alle haben ein weiteres Fleckchen von dem schönen Mitteldeutschland kennengelernt. – Ende Mai startete der Ortsverband seine, fast ein Jahr lang vorbereitete, Reise nach Nordostpreußen. Standquartier das Hotel Kaliningrad in der Landeshauptstadt Königsberg. Man hatte das Vergnügen, bei hochsommerlichem Wetter auch Südostpreußen Osterode – Allenstein – Sensburg – Lyck – Treuburg bis Bialistok zu durchfahren und die herrliche Landschaft zu genießen. Um die angekündigte Wartezeit von 5 Stunden an der litauischen Grenze zu unterlaufen, machte man sich vom letzten Übernachtungsquartier um 3 Uhr früh mit Lunchpaket auf den Weg. Das hatte Erfolg. In knapp 2 Stunden hatten wir die Grenze passiert. Man fuhr durch die Hintertür Eydtkau – Ebenrode – Gumbinnen – Insterburg – Wehlau. Mit dem Pfarrer der ev.-luth. Gemeinde in Königsberg, Kurt Beyer, hatte der Vorsitzende rechtzeitig Verbindung aufgenommen. Am nächsten Morgen parkte der weiße Kleinbus der Königsberger Gemeinde neben dem Reisebus. Die Hilfsgüter für deutsche Königsberger Familien wurden umgeladen. Aber auch die dringenden Wünsche des Pfarrers konnten berücksichtigt werden. Aus der Kasse des Ortsverbandes konnte eine Kiste mit dringend benötigtem Büromaterial und eine Kiste Abendmalswein gekauft und übergeben werden. Einen Karton mit Hostien und ein halbes Dutzend Kartons mit christlichem Schrifttum, von Lesepredigten über Losungsbüchlein und Kinderbüchern bis zu Glückwunschkarten, hatte Pastor Johannes Pfeifer, von der ev.-luth. Gemeinde in Marne, beigesteuert. Während eines ausführlichen Informationsgespräches mit Pfarrer Beyer, konnte der Leiter der Gruppenreise, Gerhard Politt, 680 DM als Spende für die Altenspeisung überreichen, was große Freude auslöste. Eine Rundreise führte die Gruppe auch nach Trakehnen. Die Reisegruppe konnte auch dort einen bedeutenden Hilfs- und Missionsauftrag erfüllen. Der dringenden Nachfrage zufolge, startet der Marner Ortsverband am 19. August zur 2. Reise. Es ist noch Platz für zwei Ehepaare.

Neumünster – Bei strahlendem Sonnenschein unternahm die Gruppe einen Tagesausflug nach Lüneburg zum Ostpreußischen Landesmuseum. Am und im Bus Begrüßung durch Frau Podzuhn und Frau Nielsen. Frau Juckel konnte aus persönlichen Gründen nicht an der Fahrt teilnehmen. Der Rundgang im Museum war sehr aufschlußreich. Es wurden außer Gemälden und Graphiken sehr viele Fotos mit ausreichender Beschriftung sowie praktische Dinge aus allen Schichten der Bevölkerung vor 1945 gezeigt. Sehr interessant war auch die Darstellung von der Gewinnung und der Verarbeitung des Bernsteins. Leider war das angeschlossene Jagdmuseum nicht geöffnet, so daß die Gruppe nur einige Geweihe aus dem damaligen Ostpreußen begutachten konnte. Anschaulich war auch der Flüchtlingstreck dargestellt, der im großen Umfang ja erst 1945 begann. Anschließend besuchte man die Altstadt von Lüneburg und traf sich dann im Café Rauno. Einige Zeit später war die Rückfahrt nach Neumünster angesetzt. Dankbar für die liebevolle Reisebegleitung durch Frau Podzuhn und Frau Nielsen erreichte die Gruppe am frühen Abend ihr Ziel.

Riepsdorf – Sonnabend, 4. Juli, Fahrt mit dem Reisebus Schröder nach Potsdam. Abfahrt 5 Uhr ab Grube (Gruber Hof). Zusteigemöglichkeiten sind an allen Bushaltestellen über Riepsdorf bis Lensahn, Kirchplatz. 10 Uhr Ankunft in Potsdam, 12.30 Uhr Mittagessen, Freizeit zum Spaziergang mit Besichtigung. Am Nachmittag Kaffeetafel im Cecilienhof, Rückfahrt gegen 17 Uhr. Fahrpreis inklusive aller Leistungen 80 DM. Anmeldung bitte umgehend bei Bruno Adeberg, Telefon 0 43 63/6 86, und bei Paula Wildfang, Telefon 0 43 63/12 10.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Wermbter, Elisabeth, aus Memel, Mühlenstraße 128, jetzt Schönböckener Straße 55, 2400 Lübeck 1, am 6. Juli

Wilk, Helene, geb. Czichoschewski, aus Wehlau, Markt 19, jetzt Am Südhang 13, 5880 Lüdenscheid, am 8. Juli

Zuckowsky, Lisbet, geb. Noetzel, aus Schwanensee (Norwischeiten), Kreis Elchniederung, jetzt J.-Neumann-Straße 4, 5180 Eschweiler, am 5. Juli

zum 75. Geburtstag

Assmus, Alfred, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 63, jetzt Dorfstraße 3, O-6551 Gräfenwart, am 9. Juli

Basener, Edeltraut, geb. Kusch, aus Insterburg, Althöfer Weg 19, jetzt Am kalten Damm 2, 2440 Schönberg, am 7. Juli

Bauer, Erny, geb. Kreischatus, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Mainzer Landstraße 472, 6000 Frankfurt 1, am 6. Juli

Hill, Gerhard, aus Tilsit, Balgarden 30, jetzt Heckmannstraße 49, O-1540 Falkensee, am 9. Juli

Huppert, Gertrud, geb. Gebert, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Rudolf-Albrecht-Straße 43, 3052 Bad Nenndorf, am 7. Juli

Kowalzik, Kurt, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Minsbekweg 29, 2000 Hamburg 65, am 6. Juli

Kurpjuweit, Richard, aus Moptau, Kreis Wehlau, jetzt Sedanstraße 10, 6700 Ludwigshafen, am 10. Juli

Lehmann, Christel, geb. Tschörner, aus Ebenrode, jetzt Göttinger Straße 19a, 3202 Bad Salzdetfurth, am 8. Juli

Leonhart, Christel, geb. Kühn, aus Königsberg, Johanniterstraße, jetzt Dietrichstraße 13, 4722 Ennigerloh, am 30. Juni

Neuwald, Heinrich, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Im Sudern 25, 4440 Rheine, am 6. Juli

Poweleit, Gerhard, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Sportzentrum 4, 3177 Sassenburg, am 6. Juli

Reimann, Franz, aus Urbansprind (Noragehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Heiligenbaumstraße 78, 4100 Duisburg 28, am 5. Juli

Ruhloff, Kurt, aus Wehlau, Am Wasserwerk 6, jetzt Luidolfstraße 1, 8501 Rossthal 1, am 9. Juli

Ruhnau, Werner, jetzt Vegesacker Straße 19, 2800 Bremen, am 7. Juli

Schaupmeier, Elfriede, verw. Daschkey, geb. Tobus, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Im Frankfurter Grund 29, 6050 Offenbach, am 7. Juli

Wandt, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 25, 7101 Untersruppenbach, am 9. Juli

Wardenga, Frieda, geb. Marks, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Fritz-Reuter-Straße 1/3, 4550 Bottrop, am 9. Juli

zur diamantenen Hochzeit

Masuth, Franz und Frau Helene, jetzt Kreitzweg 11/13, 4040 Neuss 22, am 31. Mai

zur goldenen Hochzeit

Hagedorn, Fritz und Frau Margaretha, geb. Josun, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Friedrichstraße 105, 7888 Rheinfelden, am 11. Juli

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1992

17. bis 19. Juli, **Lötzen:** Widminner Treffen. Witzenhausen.

1. bis 4. August, **Fischhausen:** Seestadt Pillau. Eckernförde, Stadthalle.

9. August, **Memel:** Ostseetreffen. Bad Kühlungsborn (Mecklenburg-Vorpommern).

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Norddeutsches Regionaltreffen – Es findet am Sonntag, 27. September, im Restaurant Celler Hof, Winsener Straße 152, 2000 Hamburg 90 (Harburg), statt. Zu dem um 10 Uhr beginnenden Treffen lade ich alle Landsleute aus Stadt und Kreis Angerapp sowie Freunde unserer Kreisgemeinschaft herzlich ein. Für alle, die bereits am Sonnabend, 26. September, anreisen wollen, wird Lm. Kurt Wendland, Langenbecker Weg 103, 2000 Hamburg 90, ein Nachmittags- und Abendprogramm organisieren. Verbindliche Anmeldungen mit Hotelreservierungen nimmt er schriftlich bis 1. August entgegen. Einzelzimmer 77,–/87,– DM, Doppelzimmer 150,– DM. Den Celler Hof erreichen Sie folgendermaßen: Mit dem Zug: Hamburg-Hbf, S-Bahn Richtung Harburg, bis Bahnhof Harburg, umsteigen in Bus 243, 143, 148, 343, 443 bis Haltestelle „Buchholzer Weg", Zone 408, direkt vor dem Restaurant Celler Hof. Anreise mit Pkw: Autobahn Lübeck-Hamburg, Abfahrt Harburg, Richtung Harburg, in Harburg Richtung Lüneburg, Winsener Straße 152 – Celler Hof. Autobahn aus Richtung Norden: Elbtunnel, Richtung Hannover, Abfahrt Fleestedt, Richtung Harburg, 1,5 km links, Celler Hof. Autobahn aus Richtung Hannover, Richtung Hamburg-West, Abfahrt Fleestedt, Richtung Harburg, Autobahn Bremen-Hamburg-West, Abfahrt Fleestedt, Parkplatz hinter dem Restaurant. Von Hannover, Bremen/Richtung Elbtunnel, Abfahrt Fleestedt, Celler Hof, Winsener Straße 152, links zum Parkplatz, Lübeck-Hamburg über Harburg, rechts zum Parkplatz.

Aufruf – Die Patenstadt möchte im Herbst wieder einen Hilfstransport nach Angerapp schikken. Geldspenden hierzu werden erbeten auf das „Spendenkonto Angerapp" bei der Kreissparkasse Düsseldorf, BLZ 301 502 00, Kto.-Nr. 2 702 525. Sachspenden (gut erhaltene Kleidung, Schuhe, Spielzeug etc.) schicken Sie bitte direkt unter dem Stichwort „Angerappspende" an das Sozialamt der Stadt Mettmann, Neanderstraße 85, 4020 Mettmann. Bitte helfen Sie, zu helfen.

Achtung – Kirchspieltreffen Trempen, 14. bis 16. August, Bad Gandersheim, Harz. Wir treffen uns am Freitag, 14. August von 13.00 bis 15 Uhr im Restaurant Seeklause am Osterbergsee und am Sonnabend, 15. August, von 9.00 bis 10 Uhr im Kurparkhotel Bartels, Dr.-Heinrich-Jasper-Straße 2. Von diesen Standorten aus läuft unser Tagesprogramm. Es ist wichtig, zu den gegebenen Zeiten anwesend zu sein, um gemeinsam den Tag zu verbringen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 38. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 12./13. September statt. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis sind herzlich eingeladen. Das Programm sieht vor: Sonnabend, 12. September, 9.30 Uhr: Öffentliche Sitzung des Kreistages im Kreishaus in Rotenburg; um 14 Uhr Kreisrundfahrt – Abfahrt vom Kreishaus –; um 20 Uhr in der Aula der Realschule, In der Ahe, Heimatabend mit Übergabe des Angerburger Literaturpreises und einer Hörfolge des Rosenau-Trios: „Reise durch den Kreis Angerburg und Ostpreußen". Sonntag, 13. September, 9 Uhr, Evangelischer Festgottesdienst in der Michaeliskirche, Bischofstraße; um 11 Uhr Feierstunde in der Realschule, in der Ahe; ab 12.30 Uhr dort Mittagessen und anschließendes geselliges Beisammensein – etwa 14 Uhr Vorführung eines Videofilmes von der Reise der Gruppe von Oswald Friese in diesem Jahr in unsere ostpreußische Heimat. Eventuelle Quartierwünsche werden rechtzeitig erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. Hd. Herbert Lehmann, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme). Da die Unterbringungsmöglichkeiten bei der sich ständig steigernden Teilnehmerzahl immer weniger ausreichen werden, müssen auch die umliegenden Orte in Anspruch genommen werden. Teilen Sie bitte bei Ihrer Anmeldung mit, ob Sie mit der Bahn oder mit dem eigenen Kfz anreisen und ob sie ggf. mit einer Unterbringung außerhalb der Stadt einverstanden sein würden.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Patenfamilien für rußlanddeutsche Familien und für bedürftige Familien anderer Bevölkerungsgruppen im Heimatkreis. – Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind ca. 200 rußlanddeutsche Familien im ehemaligen Kreisgebiet und in den 82 Ortschaften, die früher zum Kreis Goldap gehörten, festgestellt worden. Die Kreisvertretung würde es begrüßen, wenn sich weitere Patenfamilien in der Bundesrepublik finden würden, die schriftlich Verbindung mit weiteren rußlanddeutschen Familien aufnehmen würden. Aus Trakehnen liegen zur Zeit 54 Anschriften dieser Familien vor, 52 aus Gr. Degesen, 17 aus Schloßbach und 10 aus Bilderweiten. Darüber hinaus liegen dem Kreisvertreter Anschriften von besonders hilfsbedürftigen russischen Familien vor, die bei der Betreuung mit einbezogen werden sollen. Eine Maßnahme, die schon zum Beginn der Hilfsaktion für dringend erforderlich angesehen wurde, damit durch die einseitige Unterstützung der Rußlanddeutschen keine Neidgefühle bei den anderen Bevölkerungsgruppen aufkommen. Ein Vorhaben, das auch ganz besonders zur Sicherheit der Rußlanddeutschen dringend notwendig ist. Besonders sinnvoll wäre die Verbindungsaufnahme von Landsleuten mit den heutigen Einwohnern der jeweiligen Heimatorte. Landsleute, die in den kommenden Wochen eine Reise in den Heimatkreis antreten, werden gebeten, nach Möglichkeit derartige Verbindungen aufzunehmen und auszubauen. Anschriften von rußlanddeutschen Familien und besonders bedürftigen russischen Familien sind beim Kreisvertreter anzufordern. Zur Weiterführung der Hilfsaktionen bittet die Kreisvertretung um Überweisung von Spenden auf das Sonderkonto „Hilfe für Nordostpreußen" bei der Kreissparkasse Harburg, Konto-Nr. 1 010 420, BLZ 207 500 00.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Liebe Fischhausener! – Am Sonnabend, 19. September, 14 Uhr, ist für die Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V. ein neuer Vorstand zu wählen. Gem. § 7 Abs. 2 der Satzung ist der Vorstand alle vier Jahre zu wählen. Die letzte Wahl fand im September 1988 statt. Gem. § 6 Abs. 2 Ziffer e der Satzung ist es alleinige Aufgabe der Delegiertenversammlung, den Vorstand zu wählen. Die Delegiertenversammlung setzt sich ausschließlich aus den Bezirks- und Ortsvertretern zusammen. Wählen dürfen nur anwesende Delegierte. Eine Briefwahl ist nicht möglich. Jeder kann nur für die Orte seine Stimme abgeben, für die er als Ortsvertreter gewählt oder benannt worden ist. Sollte ein Delegierter sowohl Orts- als auch Bezirksvertreter sein, kann er bis zu 2 Stimmen geben, für jede weitere Ortsvertretung je 1 Stimme zusätzlich. Alle Bezirke und Orte werden aufgefordert, ihre Vertreter – soweit noch nicht geschehen – bis spätestens 11. August der Geschäftsstelle in Pinneberg schriftlich zu benennen. Der 1988 gewählte Vorstand der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V. setzt sich wie folgt zusammen: a) Louis-Ferdinand Schwarz, Vorsitzender; b) stellvertretender Vorsitzender zur Zeit nicht besetzt; c) Geschäftsführerin Gisela Hußfeld; d) Schatzmeister Fritz Berger; e) Beisitzer: Alexander Maeding, Ulrich Goll, Klaus Lukas, Gerd Nehrenheim, Walter Rosenbaum, Frank Schneege, Alfred Schröder. Der Vorstand hat sich während der Vorstandssitzung am 24. Januar eingehend mit der Neuwahl befaßt und macht seinerseits der Delegiertenversammlung zur Neuwahl folgenden Vorschlag: a) Vorsitzender: Louis-Ferdinand Schwarz; stellvertretender Vorsitzender: Klaus Lukas; c) da die Geschäftsführerin, Gisela Hußfeld, hauptamtlich tätig ist, ist sie nach § 6 Abs. 1 unserer Wahlordnung nicht zu wählen und bleibt auf Grund ihres Arbeitsvertrages im Amt; d) Schatzmeister: Fritz Berger; e) bis zu 7 Beisitzer: Ulrich Goll, Alexander Maeding, Gerd Nehrenheim, Walter Rosenbaum, Frank Schneege, Alfred Schröder, Rosemarie Weinrich. Alle Bezirks- und Ortsvertreter haben die Möglichkeit, weitere Kandidaten bis spätestens 11. August der Geschäftsstelle in Pinneberg schriftlich zu benennen. Einladung zur Delegiertenversammlung wird allen bis zum 5. August benannten Delegierten schriftlich zugesandt und in Folge 115 „Unser schönes Samland" veröffentlicht.

Gerdauen

Stellvertr. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Das war unser Kreis Gerdauen/Die Kreisverwaltung – Vorläufer der Landkreisverwaltungen waren die Ordensverwaltungsgebiete, die „Komturen". Friedrich Wilhelm I. ordnete die Verwaltung neu. Es entstanden die „Domänenämter", „Domänenbezirke", „Domänenhauptämter" und „landrätliche Kreise". Das spätere Gebiet des Landkreises Gerdauen (ab 1818) teilten sich die landrätlichen Kreise von Gerdauen, Rastenburg, Tapiau, Brandenburg, Insterburg, wobei das größte Gebiet zu Gerdauen gehörte. Die Abgrenzungen waren zum Teil nicht mit den Domänenämtern identisch, so daß eine Verwaltungsreform dringend notwendig wurde. Sie wurde einige Jahre nach den Befreiungskriegen 1813/15 durchgeführt. Bürgermeister in Städten und Dorfschulzen hatten alle behördlichen Aufgaben zu bewältigen. Sie hatten sehr viele Machtbefugnisse. Mit zunehmender Aufgabenerweiterung der Verwaltung wurden Neugliederungen und Kompetenzzuteilungen erforderlich. So spielte das Steuer- und Kassenwesen eine ganz erhebliche Rolle bei allen Verwaltungsneuregelungen. Interessant ist, daß aus der Zeit zwischen dem unglücklichen Krieg (1806/07) und den Befreiungskriegen (1813/15) die Einkommenssteuer ins Leben gerufen wurde, die uns bis heute begleitet und auch weiterhin begleiten wird. Als Organ der Selbstverwaltung wurde 1850 der „Kreisausschuß" eingeführt. Die „Kreisstände" wurden in „Kreisversammlung" und 1972 schließlich in „Kreistag" umbenannt. Der „Kreisausschuß" bestand aus dem Landrat und sechs vom Kreistag gewählten Angehörigen des Kreises, meist Kreistagsangehörigen. Der Landrat wurde vom König ernannt, meistens waren es geeignete Persönlichkeiten, die dem König vom Kreistag vorgeschlagen worden waren. An die Vorschläge brauchte sich der König allerdings nicht zu halten. Ab 1919 wurden Vertreter aus politischen Parteien in den Kreistag gewählt. Ab 1933 wurde der Kreistag aufgelöst. Der Landrat trug die alleinige Verantwortung für die Kreisverwaltung. Bis zum Ende des letzten Jahrhunderts standen dem Landrat lediglich ein Kreissekretär, zwei bis drei Kreisschreiber und ein Kreiskassenrendant zur Verfügung. Nach dem Kriege 1918 erweiterten sich die Aufgaben der Kreisverwaltung ganz erheblich. Der Beweis für die Ausweitung der Aufgaben und Erweiterung des Personalbestandes war das schöne Landratsamt in der Lüdinghausenstraße/Bahnhofstraße. Den letzten Personalbestand des Landratsamtes habe ich bisher leider nicht ermitteln können. (Heute wäre aller Wahrscheinlichkeit nach das Landratsamt schon mit einigen Erweiterungsbauten versehen worden oder es wären Auslagerungen einiger Behörden erfolgt!) – Gerdauen-Buch Seite 151 ff.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, W-4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Studienreise nach Nemmersdorf – Am 2. Juli startete eine Gruppe von Nemmersdorfern zu ihrer ersten Gruppenreise in die Heimat Nemmersdorf (Majakowskoje) und Umgebung. Während der Aufenthaltswoche wohnt die Gruppe im inzwischen gut renovierten und geführten Hotel Gumbinner Hotel Kaiserhof (Rossija). Mit der Leitung der Sowjose Nemmersdorf sind dort Veranstaltungen vorgesehen, so z. B. eine Vorführung von Lichtbildern in dem Kulturhaus der ehemaligen Nemmersdorfer Kirche. Die Lichtbildserie enthält unter anderem auch viele Abbildungen über die früheren in den bäuerlichen Gutsbetrieben landwirtschaftlichen Maschinen und Arbeitsweisen, vorzugsweise aus dem Bezirk Nemmersdorf. Über Ergebnisse und Erfahrungen dieser ersten Studienreise in unser Kreisgebiet wird auch beim Nemmersdorfer Bezirkstreffen berichtet werden, das am 12. und 13. September in Gelsenkirchen-Buer (Scholwen) in der Gaststätte Zum Scheideweg, Schwedenstraße 42, stattfinden wird. Informationen bei Gerda Nasner (Jungorf), Graf-Emundus-Straße 6, 5042 Erftstadt 23, Telefon 0 22 35/58 68, oder bei Karl Feller, Laurenziberg 35, Gau-Algesheim, Telefon 0 67 25/22 88. Letzterer ist mehrfach in Nemmersdorf gewesen und hat mit der Leitung der Sowjose ein intensives Informations- und Beratungsverhältnis aufgebaut. Auch Sachspenden für die Bedürftigen in Nemmersdorf wurden von ihm dorthin transportiert. Die Studiengruppe wird auch an dem kulturellen Programm in Gumbinnen teilnehmen, das für alle Reisegruppen von Altgumbinnen dort vorgesehen ist.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Gemeinde Hasselberg – Das Dorf Gr. Hasselberg gehört zum Kirchspiel Hohenfürst und hatte 1939 bei der letzten Volkszählung 364 Einwohner. Seit einiger Zeit haben wir für die Gemeinde Gr. Hasselberg eine Ortsvertreterin. Es ist Annemarie Schmidt-Alpers, geborene Steinhagen, jetzt Kauzenwinkel Nr. 6, W-3000 Hannover 61, Telefon 05 11/57 13 21. Annemarie Schmidt bereitet zur Zeit ein Sondertreffen der Gemeinde Gr. Hasselberg vor. Ein persönliches Einladungsschreiben an die ihr bekannten Anschriften wurden inzwischen versandt. Heute gebe ich die Information ebenfalls weiter an die, die das Schreiben nicht erhalten haben. Das Treffen findet statt am 20. und 21. Juli bei Alfons Schröter, Kleingartensiedlung Lüttringhausen (Remscheid) e. V. in der „Klauser Delle". Wer mit dem Zug anreist, muß in Wuppertal-Elberfeld aussteigen, dann mit dem Bus 620 weiterfahren bis Lüttringhausen, Haltestelle Lockfinker Straße. Wer mit dem Auto anreist, muß die Abfahrt Wuppertal-Süd nehmen, in den Tannenbaumweg einbiegen und zur Klausener Straße bis zur Gartenanlage fahren. Das Programm sieht vor: Beginn am 20. Juli mit Begrüßung und Kaffeetrinken, Vorträge in Wort und Bild (Dia und Video) über das Dorf Hasselberg und Ostpreußen. Gemeinsames Abendessen am Grill. Am 21. Juli den ganzen Tag gemütliches Beisammensein und plachandern. Bitte, Fotos mitbringen. Dokumente ebenfalls, denn es soll über das Erstellen einer Dorfchronik gesprochen werden. Neben Annemarie Schmidt, siehe oben, wird Bruno Schweitzer, Im Rehsiepen 88, W-5600 Wuppertal 21, Telefon 02 02/46 29 43, mit Rat und Tat zum Gelingen des Treffens beitragen. Anmeldung bitte schriftlich oder telefonisch an Annemarie Schmidt oder Bruno Schweitzer bis 8. Juli. Ein Hinweis. Liselotte Hoffmann, geb. Nichau, kommt zu diesem Treffen extra aus Brasilien angereist.

Gemeinschaft PanzerReg. 10 Zinten – So wie es unsere aktive Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gibt, so gibt es auch seit vielen Jahren eine sehr aktive Gemeinschaft der ehemaligen Kameraden des Zintener Panzer-Regiments 10. Jedes Jahr haben sie ein Treffen. Nach der Wiedervereinigung führen nun zahlreiche Regimenter, die zur späteren Panzer-Division 8 gehörten, ein gemeinsames großes Treffen in Potsdam durch. Das Treffen findet statt vom 16. bis 18. September. Ein reiches Programm an allen Tagen wurde bereits erarbeitet. Das Veranstaltungshotel in Potsdam ist das Hotel Residence. Hier ist auch eine große Ausstellung. Wer von den Zintener Landsleuten aus alter Verbundenheit zu ihrer Garnison Panzer 10 steht, heute im Raum Berlin wohnt, oder auch alle anderen Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil, sollten sich für dieses Treffen interessieren. Ansprechpartner sind und für Rückfragen zuständig (Rückporto immer beilegen) Karl-Heinz Leberke, Horster Straße 10, W-3052 Bad Nenndorf, und Günther Stiemke, Teplitzer Straße 25 d, W-1000 Berlin 33.

Reiseberichte über Ostpreußen – Viele, viele Landsleute reisen in diesen Monaten in die Heimat. Vornehmlich in den russisch besetzten Teil des Kreises, aber auch in den polnischen südlichen Teil. Reiseberichte sind erwünscht und werden von der Kreisgemeinschaft gerne gesammelt. Dorfbeschreibungen, Landschaftsberichte etc. sollten dabei im Vordergrund stehen, nicht so wichtig ist, ob das Essen reichlich, das Quartier gut etc. waren. Unser Archiv für all diese Berichte verwaltet Dora Kühnen, Mariannenstraße 10–12, W-4150 Krefeld. Auch Fotos sind erwünscht. Wer nicht mehr reisen kann, kann aber auch bei Dora Kühnen über sein Dorf einen Bericht erbitten, soweit vorhanden. Rückporto immer beilegen.

Heydekrug

Kreisvertreter: Herbert Bartkus, Telefon (02 51) 61 41 88, Osthuesheide 30, 4400 Münster

14. Treffen der Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herderschüler – Es war ein richtiges Fest, das 14. Treffen ehemaliger Herderschüler im Mai in dem schönen Hannoversch-Münden. Siefried Ludszuweit stellte wieder einmal sein Talent, alles optimal organisieren zu können, unter Beweis, es lief alles „wie am Schnürchen" harmonisch und reibungslos ab. Eine besondere Note erhielt dieses Treffen dadurch, daß an ihm eine Abordnung von litauischen Schülerinnen und Schülern unserer ehemaligen Herderschule – 26 Jugendliche mit der Direktorin, drei Lehrern und zwei Kraftfahrern – teilnahm, die auf Einladung der Traditionsgemeinschaft den weiten Weg per Bus auf sich genommen hatten. Sie waren bereits am späten Abend des 27. Mai eingetroffen, von Siegfried Ludszuweit empfangen und am folgenden Tag mit der Stadt und ihrer Umgebung bekannt gemacht. Am 29. Mai wurden die Gäste aus Heydekrug (Silute) im Rathaus offiziell empfangen, und vor dem Rathaus boten sie der Öffentlichkeit Kostproben ihres Tanz- und Singprogramms. Der Nachmittag des 29. Mai sah dann alle Teilnehmer des Treffens im Hotel Auefeld bei fröhlichem Kaffeetrinken und Plachandern. Das Abendessen vereinte dann alle wieder im Hotel, und als alle Durst und Hunger gestillt hatten, versammelte sich eine fröhliche Gesellschaft, um die von Helmut Berger in jüngster Zeit gemachten Fotoaufnahmen aus unserer Heimat zu betrachten. Der Sonnabendvormittag vereinte Teilnehmer und die litauischen Gäste zu einer Schiffsfahrt auf der Fulda und anschließend beim Höhepunkt dieses 14. Treffens, dem Festakt im Historischen Rathaus der Stadt. Musikalisch umrahmt wurde die Feier vom Instrumentalkreis Ingeburg Hente. Nach Begrüßung durch den Stadtdirektor und Ehrung der seit dem letzten Treffen Verstorbenen ehemaligen Herderschüler hielt Siegfried L. den Festvortrag: „Hermann Sudermann, ein Schriftstellerleben im Spannungsfeld zwischen Berlin und Heydekrug." 235 Zuhörer dankten ihm mit langanhaltendem Beifall. Der Festakt schloß mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Ännchen von Tharau". Der Nachmittag dann bescherte allen noch ein besonders „Schmankerl", nämlich Gesangs- und Tanzvorführungen der litauischen Jugendgruppe im Rathaussaal. 246 Teilnehmer wurden hier gezählt. Der Tag klang aus mit Tanz und Fröhlichsein im Hotel Auefeld. Die Tanzfläche war gedrängt voll. Eine Überraschung für die litauischen Gäste hielt die Traditionsgemeinschaft bis zuletzt bereit: sie hatten aus Spenden und aus ihrem Kassenbestand einen Computer als Geschenk gekauft und übergab diesen der Direktion Dobranskiene für ihre Schule. Die Überraschung war groß, auch die Dankbarkeit für dieses hochherzige Geschenk. Mit bewegten Worten dankte Frau Dobranskiene, von Horst Kubbutat sehr gut gedolmetscht, für die freundliche Aufnahme und das Geschenk. Sie lud alle ehemaligen Herderschüler zum Besuch der Herderschule ein und regte an, vielleicht einmal ein Treffen in Heydekrug-Silute zu organisieren. Das Überraschende an diesem Treffen war, daß die Zahl der Teilnehmer die des letzten Treffens vor zwei Jahren noch überstieg; ein gutes Zeichen für die Verbundenheit der ehemaligen Herderschüler.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. Patenschaftsbüro: Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg 1, Telefon (02 03) 2 83-21 51

120 Jahre Königsberger Turn-Club – KTC – Schon kurze Zeit nach Kriegsende fanden sich

Mitglieder der ostdeutschen Turnvereine zu regelmäßigen Wiedersehenstreffen zusammen. Dabei stellte der KTC mehrfach die größte Teilnehmerzahl, so daß ab 1957 eigene Vereinstreffen organisiert wurden. Zunächst war jahrelang Holzminden unser „Zuhause", dank unseres engagierten Walter Raabe, der die Organisation übernommen hatte. Seit 1974 tagen wir im Abstand von zwei Jahren in der Niedersächsischen Landesturnschule in Melle bei Osnabrück. So waren wir im Mai zum 10. Mal in Melle und konnten das 120jährige Bestehen unseres Vereins in würdiger, aber auch fröhlicher Form begehen. Im Programm wie immer ein Busausflug (diesmal Bückeburg), Dia-Schau (Reisen und Rückblick auf frühere Treffen), die „Besinnliche Stunde" mit einem Vortrag weltanschaulichen oder literarischen Inhalts. Dazwischen Zeit genug für Spaziergehen, Schwimmen und für die Begegnung mit den Freunden aus alten Zeiten in unserem schönen Wilky. Gibt es noch interessierte ehemalige Mitglieder? Sie mögen sich wenden an Dr. Wolfgang Kallinich, 2160 Stade, Thunerstraße 15 b, Telefon 0 41 41/6 69 90.

Sackheimer Mittelschule – Die von dem Reiseunternehmen „Greif-Reisen" angebotenen Fahrten in unsere Vaterstadt Königsberg erfreuten sich großer Beliebtheit. Die Zahl der Teilnehmer an allen angebotenen Reiseterminen liegt bei etwa 100 Personen. Die nächste Reise vom 16. bis 23. Juli ist ausgebucht. Fraglich ist, ob Plätze für unseren Termin vom 6. bis 13. August noch frei sind (Direktflug Hannover–Königsberg bzw. mit dem Bus). Wir können sagen, daß in der Gruppe die Reise aus vielfältigen Gründen angenehmer war. Auch deswegen, weil der Austausch von Erinnerungen und Gedanken intensiver war. Heute möchten wir auf unser Jahrestreffen 1992 hinweisen. Wir kommen vom 10. bis 13. September im Berghotel in O-5804 Friedrichroda zusammen. Es wird unser erstes Treffen in einem der neuen Bundesländer sein. Offensichtlich übt der Thüringer Wald mit Eisenach (Wartburg), Gotha usw. eine große Anziehungskraft aus. Laut Reservierungsliste lagen im Mai bereits mehr als 170 Bettenbestellungen vor. Es erscheint erwähnenswert, daß ungefähr 40 Teilnehmer bereits am 6. September anreisen werden. Zimmerwünsche bitten wir, direkt an das Hotel zu richten. In Friedrichroda erwartet uns ein interessantes Programm. Zu allen Fragen erteilt Schulkamerad Willi Krause, Dasnöckel 3 A, 5600 Wuppertal 11, weitere Auskünfte.

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

Kreisvertretung – Nach Rücktritt des bisherigen Kreisvertreters Prof. Dr. Walter Piel werden die Geschäfte der Kreisvertretung durch den amtierenden Stellvertreter Paul Trinker, Kleine Mühlenstraße 3, 2353 Nortorf, Telefon 0 43 91/ 43 51, wahrgenommen. Die Geschäftsstelle befindet sich bis zum 19. August noch unter der alten Anschrift: Eichhoffstraße 37, 4600 Dortmund 50, Telefon 02 31/73 68 33. Die neuen Anschriften werden rechtzeitig bekanntgegeben, ebenso die neue Anschrift des Lötzener Heimatbriefes.

Masurische Heimatstube – Am 16. Mai fand in Lötzen unter großer Anteilnahme der Bevölkerung (ca. 250 Personen) und in Anwesenheit von über 20 Journalisten der internationalen Presse (deutsche, polnische, schweizerische und österreichische) in Zusammenarbeit mit der „Masurischen Gemeinschaft" die feierliche Eröffnung der „Masurischen Heimatstube" (Museum, Galerie und Club) statt. Sie befindet sich im sehr schön restaurierten, wahrscheinlich ältesten Gebäude Lötzens (ca. 17. Jahrhundert) in der Warszawska/Lycker Straße 17, das ehemals dem Bäckermeister Regelski gehörte. Die erste Ausstellung „Lötzen in alten Fotografien" wurde mit Finanzierung des Schleswig-Holsteinischen Sozialministeriums aus dem Archiv der KG Lötzen in Neumünster bestückt. Die Festansprachen hielten Prof. Dr. Piel für die KG Lötzen und Dr. Lukowski für die „Masurische Gemeinschaft". – Anschließend fand ein Volksfest in der Feste Boyen statt. – Der „Deutsche Verein" in Lötzen hatte sich vorher in seinen schön renovierten Räumen in der Danziger Straße 11 unter Anwesenheit des Kreisvertreters Prof. Dr. Piel der internationalen Presse vorgestellt.

Jahreshaupttreffen – Vom 28. bis 30. August findet das Jahreshaupttreffen der KG Lötzen in 2350 Neumünster, „Haus der Jugend", Gartenstraße 32, statt. Das diesjährige Jahreshaupttreffen ist ein besonderes Ereignis, weil wir erstmals zusammen mit dem Sozialministerium Schleswig-Holstein und der Patenstadt Neumünster 40 Landsleute aus der Heimat kostenfrei eingeladen haben. Hier finden auch Pressebegegnungen zwischen Neumünsteraner und Lötzener Zeitungen statt und ein Wirtschaftsforum zwischen Fachleuten aus der Region Masuren und der Region Schleswig-Holstein. Zugleich wird hiermit gemäß der Satzung der KG Lötzen zur öffentlichen ordentlichen Mitgliederversammlung am 30. August um 10 Uhr im „Haus der Jugend", 2350 Neumünster, Gartenstraße 32, eingeladen. – Die Einladung des Vorsitzenden des Kreistages an die Kreistagsmitglieder zur öffentlichen Kreistagssitzung am 28. August 1992 um 16 Uhr im „Forum" im „Haus der Jugend" ergeht noch gesondert an die Kreistagsmitglieder. Programm: 28. August Anreise. 16 Uhr öffentliche Kreistagssitzung mit Nachwahlen. 19 Uhr Empfang der Repräsentanten im Rathaus Neumünster durch den Stadtpräsidenten; während der Zeit gemeinsames Abendessen im „Haus der Jugend" mit den Gästen aus der Heimat. 20 Uhr Dia-Vortrag des Leiters des „Hauses der Jugend", gleichzeitig Konferenz der Presseleute. – 29. August ab 9 Uhr Besichtigung des Archivs im Caspar-von-Saldern-Haus, Haart 32. 9.45 Uhr Busfahrt ab Caspar-von-Saldern-Haus nach Kiel-Laboe mit Besichtigungen. 11.30 Uhr Mittagessen in Krummbek bei Schönberg. 13.30 Uhr Schiffsfahrt Laboe–Kiel. Ca. 16 Uhr Stadtrundfahrt Kiel, Rückfahrt über Plön (durch die Holsteinische Schweiz, die „Schwester Masurens"). 19 Uhr Abendessen im „Haus der Jugend". 20 Uhr Vorführung der „Schlesischen Trachtengruppe Neumünster", offenes Volksliedersingen und Tanz. 30. August, 19.15 Uhr, Abfahrt zur Totenehrung im Friedenshain. 10 Uhr öffentliche ordentliche Mitgliederversammlung mit Bericht des Kreistagsvorsitzenden. 11 Uhr Festversammlung mit Grußworten verschiedener Repräsentanten, Festvortrag von Min.Rat. Dr. Zillmann vom Sozialministerium Kiel, umrahmt musikalisch durch den Siedlerchor Neumünster. 13 Uhr Mittagessen. Ab 14 Uhr in zwei Gruppen a) Stadtrundfahrt Neumünster mit Besichtigung des Archivs der KG Lötzen, b) Besichtigung der „Dorfpläne" von Walter Krüger und „alten Postkarten" von Paul Gerß im „Haus der Jugend". 18 Uhr fröhlicher Ausklang mit rustikalem Büfett aus der Schleswig-Holsteinischen Küche im „Haus der Jugend". Anmeldungen für das Jahreshaupttreffen – auch wenn keine Hotelübernachtung gewünscht wird – erbittet die Geschäftsstelle bis zum 1. August 1992.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Millau – Unter dem Motto „Heimattreue ist kein leeres Wort" fand das Treffen der Landsleute aus der Heimatgemeinde Millau im Ostheim Bad Pyrmont statt. Eine größere Anzahl Millauer Landsleute folgten der Einladung ihres Ortsvertreters, Lm. Karl Klimaschewski, und machten das Treffen zu einem erneuten Treuebeweis. Für Gesprächsstoff und Kritik sorgten die abgeschlossenen Verträge mit unserem Nachbarland Polen, die von keinem der Anwesenden gutgeheißen wurden. Mit Spaziergängen und einem regen Gedankenaustausch über Erlebnisse in der Heimat vergingen die Tage wie im Fluge. Der Heimleitung, Familie Hammer, gilt unser besonderer Dank für die freundliche Aufnahme und Bewirtung. Alle Anwesenden versprachen, sich beim Kreistreffen am 29. und 30. August in Hagen wiederzusehen.

Memel-Stadt

Kreisvertreter: Viktor Kittel, Telefon (0 46 51) 2 43 74, Am Seedeich 19 b, 2280 Westerland

Kreisgruppe Lübeck – Wir fahren am 9. August zum Ostseetreffen nach Kühlungsborn/Mecklenburg. Die Veranstaltung beginnt um 11 Uhr im Skanhotel in der Cubanzestraße 68. Der Bus holt uns um 8.20 Uhr in Travemünde Strandbahnhof und um 8.45 Uhr in Lübeck ZOB ab. Fahrpreis 20 DM. Baldige Anmeldung erforderlich. Walter Frischmann, Rubinweg 7, 2400 Lübeck, Telefon 04 51/62 37 40, Erich Engelien, Beim Tannenhof 11, 2400 Lübeck, Telefon 04 51/ 3 36 14. Gäste willkommen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd-West in Horb/Neckar am 22./23. August gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode (Stallupönen). Wie schon in den Vorjahren laden beide Kreisgemeinschaften zu einer Busfahrt am Sonnabend, 22. August, zur Besichtigung einer Glasbläserei im Schwarzwald ein. Treffpunkt 13 Uhr am Bahnhofsplatz in Horb. Um eine vorsorgliche Planung der Fahrt zu sichern, ist eine Übersicht der Teilnehmer an dieser Fahrt erforderlich. Anmeldungen sind umgehend schriftlich oder fernmündlich an den Ebenroder Kreisvertreter Paul Heinacher, Lindenstraße 14 in W-2112 Jesteburg, Telefon 0 41 83/22 74, zu richten, der die Fahrt vorbereitet. Die Platzverteilung im Bus erfolgt in der Reihenfolge der Anmeldungen. Das Programm des Regionalkreistreffens im Gemeindezentrum Steinhaus in Horb, Kirchgasse, wird noch rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben. Zimmerbestellungen sollten jedoch bald erfolgen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Kirchspieltreffen Ribben – Der Kirchspielvertreter von Ribben, Benno Dabrowski, Bromberger Straße 7, 2153 Neu Wulmsdorf, schreibt an die Landsleute aus dem Kirchspiel Ribben: Es ist endlich soweit. Was anderen Gemeinden des Kreises Sensburg möglich war, ist auch uns jetzt gelungen. Helmut Schliewe und ich planen ein Treffen unseres Kirchspiels. Ohne ein besonderes Programm und offiziellen Anlaß wollen wir uns zu einem zwanglosen Plausch treffen. Wann und wo? Am 11. und 12. Juli am Rande der Lüneburger Heide im Naturfreundeheim Johann-Simonis-Haus in Maschen, Kreis Harburg. Das Heim liegt verkehrsgünstig am Autobahnkreuz Maschen. Anreisende verlassen die Autobahnen (von allen Richtungen) an der Abfahrt Maschen. Bahnreisende fahren am günstigsten bis Hamburg-Harburg. Wem die Weiterfahrt mit den Nahverkehrszügen zu beschwerlich wird, setze sich bitte mit mir in Verbindung, damit ich eine Fahrgelegenheit organisieren kann. Wir treffen uns um 14 Uhr. Das Johann-Simonis-Haus bietet für uns die besten Möglichkeiten. Aus Erfahrung vermuten wir, daß der Abend etwas länger dauern wird. Abendessen und Übernachtung mit Frühstück sind im Hause möglich. Am Sonntag wollen wir unser Treffen mit einem gemeinsamen Mittagessen beenden. Wir haben uns bemüht, die Sache nicht zu teuer werden zu lassen. Das Johann-Simonis-Haus ist ein Naturfreundeheim, in dem man bequem, aber nicht luxuriös untergebracht ist. Wir hoffen auf rege Teilnahme.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Städtepartnerschaft Kiel–Sowjetsk – Die seit vielen Jahren bestehende Patenschaft der Stadt Kiel für Tilsit fand mit dem Abschluß einer Städtepartnerschaft Kiel–Sowjetsk ihre sinnvolle Ergänzung. In einem Festakt am 18. Juni erfolgte im Kieler Rathaus die Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages durch die Repräsentanten der Stadt Kiel, Stadtpräsidentin Silke Royher und Oberbürgermeister Luckhard und der Stadt Sowjetsk/Tilsit, Stadtpräsident Gretschuchin und Oberbürgermeister Ponomarenko. Mit diesem Akt sind die langjährigen Bemühungen des Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Horst Mertineit, Tilsit, um eine wirksame Erweiterung angebahnter Kosntakte auf fruchtbaren Boden gefallen. – Bereits im Januar 1990, als Horst Mertineit mit den Vorstandsmitgliedern Egon Janz und Siegfried Harbrucker mit einem Hilfsgütertransport der Stadtgemeinschaft Tilsit erstmals in Sowjetsk/Tilsit weilte, wurden in einer Absichtserklärung mit dem damaligen OB Vorstellungen und Maßnahmen einer künftigen Zusammenarbeit abgesteckt. Der offizielle Abschluß der Städtepartnerschaft (gleichzeitig auch mit Königsberg) eröffnet nunmehr noch größere Möglichkeiten zur Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiet und erschließt auch den Tilsiter Landsleuten bessere Bedingungen für touristische und menschliche Kontakte mit ihrer Heimatstadt.

Heimatnachmittag in Chemnitz – 32 Tilsiter aus Chemnitz und Umgebung trafen sich im Seniorenklub Zieschestraße zu einem Heimatnachmittag. Horst Schories hieß die Landsleute in der zahlenmäßig stark angewachsenen Runde herzlich willkommen, überbrachte Grüße des Stadtvertreters Horst Mertineit und informierte über das bevorstehende Tilsiter Treffen in Kiel. Mit großem Interesse nahmen die Heimatfreunde einen Bericht von Hans Dzieran über eine Reise nach Tilsit auf, der ein anschauliches Bild von der Vaterstadt im heutigen Gewand vermittelte. Der Ausflug auf den Spuren der Vergangenheit ließ viele Erinnerungen lebendig werden und bot reichlich Stoff zu einem angeregten Plachandernachmittag. Der nächste Heimatnachmittag wurde für den 8. September am gleichen Treffpunkt vereinbart.

Schmählich im Stich gelassen

Betr.: Folge 25/92, Seite 1: „Bleibt Königsberg ohne Konsulat?"

Völlig zu recht beklagen Sie hier die Untätigkeit der Bundesregierung in der Frage der Errichtung eines deutschen Konsulates in Königsberg. Doch wen wundert das noch? Solange man in Bonn schon das Stirnrunzeln notorischer „Deutschenfresser" und Chauvinisten in Warschau wichtiger nimmt als die Wahrnehmung berechtigter deutscher Interessen in Königsberg, wird sich an der Haltung der Bundesregierung nichts ändern. *Rolf Ulrich*, Stockstadt

*

Seitdem die Vertriebenen vor vielen Jahren darauf verzichtet haben, parteipolitisch selbst aktiv zu werden und die Vertretung Ihrer Interessen den etablierten Parteien überlassen haben, sind sie wiederholt schmählich im Stich gelassen worden. Nicht nur die Anerkennung der Westgrenze Polens trotz der früher gegebenen Zusicherungen und Beteuerungen, sondern auch die Nichttätigkeit – wenn nicht gar die bewußte Ignoranz – der Bundesregierung in bezug auf das nördliche Ostpreußen in der jüngsten Vergangenheit hat uns schmerzlich enttäuscht.

Mit dieser Politik der Bundesregierung kann ich mich nicht einverstanden erklären. Ich habe deswegen heute an den Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl geschrieben und das Ruhen (Aussetzen) meiner Mitgliedschaft in der CDU erklärt. Solange sich die Regierung und die CDU nicht für Nordostpreußen einsetzt, die Ansiedlung der Rußlanddeutschen fördert und mindestens ein Konsulat in Königsberg einrichtet, werde ich keine Mitgliedsbeiträge mehr bezahlen.

Offensichtlich bleibt uns keine andere Möglichkeit, unseren vernachlässigten Interessen Gehör und Nachdruck zu verschaffen. Wenn alle Landsleute, so sie Mitglied in einer der etablierten Parteien sind, den gleichen Schritt tun, gelingt es uns vielleicht durch unsere Solidarität für Ostpreußen, dem traurigen Nichtstun unserer Regierung entgegenzutreten und sie zu ihrer Verantwortung, zum Handeln zu bringen.

Gertraud Heitger, Stuhr 2

Ich erinnere mich gut

Vielen Dank für die Zusendung des Ostpreußenblattes und der Geschenkurkunde. Mit großer Anteilnahme lese ich nun alle Berichte aus meiner Heimat. In Memelwalde (Neulubönen), Kreis Tilsit-Ragnit, wurde ich am 11. August 1934 geboren. Meine Eltern Emma und Wilhelm Bethke hatten dort eine kleine Landwirtschaft.

An meine Heimat Ostpreußen kann ich mich noch sehr gut erinnern. Auf den Memelwiesen haben wir viel gutes Heu gemacht und konnten dabei mit Muttern dann in der Memel baden. Die Memel hatte kristallklares Wasser und einen schönen Sandstrand. Gerne bin ich angeln gegangen, durchstreifte die herrlichen Wälder oder schaute vom Turm auf das wogende Grün und das silberne Band der Memel. Gerne würde ich alles mal wiedersehen. Mit besten Grüßen und Wünschen für etwas mehr Beiträge vom jetzigen Memelgebiet.

Manfred Bethke, Narsdorf

Eine schöne Begegnung

Am 20. Juni war ich zum ersten Mal auf einem Ostpreußentreffen in Kassel, da ich im Land Brandenburg wohne. Ich bin eine Ostpreußin aus Buschfelde, Kreis Ebenrode. Es war ein herrliches Erlebnis für mich. Durch diese Begegnung wurden viele Fragen gestellt und Antworten gegeben. Ich möchte allen für diese schöne Begegnung danken.

Ganz besonders danke ich Familie Linge, die sich so aufopfernd um mich gekümmert hat, wie viele andere auch. Die Herzlichkeit war so groß, daß auch Tränen der Freude flossen. So eine große Familie, wie bei dem Treffen habe ich noch nie erlebt. Bis zum nächsten Kreistreffen werde ich davon zehren, vieles verarbeiten, was ich erleben durfte, durch die Gemeinsamkeit und lieben Worte aus unserer schönen Heimat.

Familie Greger, Bad Liebenwerda



Betr.: Folge 9/92, S. 8, „Fähre Wilhelmsrode". (Fähre im Memeldelta)

Am 24. Mai fuhren wir mit dem Boot die Timber entlang und hielten an der früheren Fähre Wilhelmsrode, auf der Seite von Karlsrode. Auf dem Bild ganz links der Pfahl ist noch einziger Zeuge der Vergangenheit. So sieht es in unserer Heimat heute aus.

Irmgard Bude, Düsseldorf

Das Volk will endlich Taten sehen

Wir Ostpreußen hatten in den letzten Kriegsjahren besonders große seelische und körperliche Belastungen ertragen müssen. Es scheint, als ständen uns wieder solche bevor. Das Brodeln der Volksseele läßt beängstigend aufhorchen. Gewalt von Bevölkerungsgruppen und Demonstranten zur Erzwingung einer längst fälligen Lösung gegenwartsnaher Probleme sind an der Tagesordnung.

Die Verantwortlichen hierfür können doch nicht ernsthaft glauben, daß sie in der gelegentlich inszenierten „Volksnähe" mit den sich unauffällig gebenden Leibwächtern und dem „Bad in der Menge" die wahre Stimmung des Volkes jemals zu hören bekommen werden.

Sehen die Politiker denn nicht, daß sie es sind, die durch ihr verschwommenes Herumreden zu den brennenden Problemen besonders die betroffene Bevölkerung im Stich lassen und dadurch immer mehr von ihnen in eine gefährliche explosive Unruhe versetzen? Die aufgebrachte Bevölkerung will endlich Taten als Folge der Entscheidung aller Parteien sehen.

Kurt Melzer, Hamburg 65

Die Sprachverwirrung ist komplett

Als die Siegermächte den deutschen Staat verkleinerten und ihn in Interessengebiete aufteilten, entstanden sogenannte Zonen, und zwar in Mitteldeutschland die sowjetisch besetzte Zone, auch Ostzone genannt, und in Westdeutschland die Trizone der Engländer, Amerikaner und Franzosen, die zur Westzone wurde.

In Westdeutschland wurde die Bundesrepublik Deutschland gegründet und in Mitteldeutschland die DDR. Es entstanden, wie es immer so schon hieß, zwei voneinander unabhängige, angeblich souveräne, deutsche Staaten mit unterschiedlichen Wirtschaftssystemen. Die Menschen in den beiden Staaten auf deutschem Boden drifteten auseinander.

Nach der Vereinigung, die das Volk der Mitteldeutschen erzwang, manche sprechen von Wiedervereinigung, andere von Vereinnahmung und Anschluß, wurde die Sprachverwirrung noch größer. Hatten die einen statt Wochenendhäuser nur noch Datschen und die anderen statt Kinder nur noch Kids, so redeten die Politiker von den alten und neuen Ländern, von der ehemaligen BRD und DDR, von den Ossis und Wessis, von den Postleitzahlen O und W, von Ostdeutschland und Westdeutschland. Eine Mitte, wie ein jedes Land sie hat, gab es nicht mehr. Das ganze erinnert an den Turmbau zu Babel. Menschen, die früher einmal zusammengehörten, sprechen heute verschiedene Sprachen. Es wird viel, in Anlehnung an den Turmbau zu Babel, viel zu viel ‚gebabbelt'. Erst jetzt, nach der sogenannten Wiedervereinigung, wird mir der ostpreußische Ausdruck: ‚Babbelhans' so richtig klar; denn ein Babbelhans ist ein Mensch, der sprachlich Verwirrung stiftet.

Übrigens: Ein Land ohne Mitte ist ein Land ohne Herz.

Gert O. E. Sattler, Recklinghausen

Schriftliche Reklamation

Betr.: Nachrichten aus Königsberg

Zum Thema nichtankommender Pakete im Gebiet der ehemaligen UdSSR schrieben Sie kürzlich: „ ... bei der Post immer mal wieder nachfragen."

Ich glaube, das nützt gar nichts. Es nützt vielmehr folgender Weg: Nach drei Monaten etwa eine schriftliche Reklamation machen auf Vordrucken der übergeordneten Poststelle. Mit einreichen: Fotokopie oder Original der Paketkarte oder des Einschreibzettels plus genauer Aufzählung des Inhalts in Einzelwerten DM und Gramm. Dann wird nach etwa vier Monaten ausgeliefert. Ansonsten muß das Empfängerland die Hälfte des Wertes an DM zahlen (Devisen), weswegen man vorher versucht, die Adressaten mit Rubel zufriedenzustellen gegen Empfangsunterschrift.

Das Auszahlen der Entschädigung dauert eineinhalb Jahre!

Dr. Hilde Stonys-Elrich, Hardheim

Die Erinnerungen retten

Betr.: Folge 26/92, Seite 6

Ihren „Gemischten Gefühlen" habe ich etwas hinzuzufügen:

Ich rette meine Urlaubserinnerungen in den Alltag hinüber durch Aufzeichnungen. Bald nach Rückkehr schreibe ich die täglich gemachten Notizen ins Reine und habe schon festgestellt, daß ich Einzelheiten von vor Jahren schon vergessen hätte, wenn ich sie nicht wieder lesen könnte.

Das scheint mir noch die beste Art zu sein, alles in Gedanken noch einmal zu erleben.

D. Blankenagel, Duisburg



Ein höheres Niveau?

Betr.: Folge 23/92, Seite 6, „Wahre Lebenskunst". Ist Demut noch zeitgemäß?

Beim Lesen stellte sich mir die Frage, wann ist der Begriff „Mut" entstanden? Bei Goethe heißt es doch „... allen Gewalt zum Trotz sich erhalten ... kräftig sich zeigen ...", nach heutigem Gebrauch hätte er auch sagen können „... mutig sich zeigen ..."

Mir fallen sofort Übermut, Unmut, Langmut, Sanftmut, Hochmut, Todesmut jetzt beim Schreiben ein. Wann ist das Wort Mut entstanden? Wenn es nach dem 14. Juli 1789 entstanden ist, habe ich Vorbehalte.

Andererseits Begriffsveränderungen sind Kennzeichen einer lebenden Sprache, aber drückt diese Veränderung immer ein höheres Niveau aus?

Fritz Hoffmann, Frankfurt/Main 70

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Eine alte Bibel aus Königsberg Pr.

Betr.: Folge 23/92, Seite 10, „Auf dem Altar der evangelischen Kirche in Passenheim" (Foto)

In der o. a. Ausgabe ist eine alte Bibel abgebildet. Unsere alte Familienbibel (im Foto links) ist nur wenige Jahre jünger, dafür aber aus Königsberg! „... Königsberg, In Verlegung Philipp Christoph Kanters, 1744"

Arnold Kunze
Bad Wildungen

Wer waren die Personen, die 1992 Waldhausen, Kr. Insterburg, besucht und sich das einstöck. Eisenbahnhaus am BHF angesehen haben? Sie sollen vor 1945 im Erdgeschoß gewohnt haben. Nachr. erb. Alfred Scherf, Von-der-Mark-Str. 99, 4100 Duisburg 12

Bekanntschaften

Wwr., 64 J., 1,80 gr., schlank, vital, gut- und jüngeraussehend, ev., **des** Alleinseins müde **geworden,** sucht eine liebe, gutaussehende Frau, bis ca. 60 J., ev., für eine harmonische Partnerschaft. Bitte Bildzuschrift (Rückgabegarantie) unter 21702 an das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Attr. 48j. Ostpreußin, mittelgr., brünett, sportl., in Dresden lebend – intell. u. zuverlässig u. trotzdem nicht mit Waffen und Menschen gehandelt – su. pass. niveauvoll. Partner m. Charakter, der besond. gern schwimmt, tanzt u. Musik hört. Zuschr. u. Nr. 21 755 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Für meine 87j. Mutter suche ich liebevolle Betreuung durch heimatverbundene Dame. Unterkunft in geräumig. Wohnung in zentr. Lage in Kiel vorh. Interessentin aus Münster bitte noch einmal melden! Zuschr. u. Nr. 21 756 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Familienanzeigen

Seinen 90. Geburtstag



feiert am 9. Juli 1992

Oskar Grünheid
aus Zinten

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
Irene, Sigrid und Karl-Heinz

Iltisstraße 128 c, 5000 Köln 30

Unsere Ama wurde 90 am 29. Juni

Katharina Bradder
geb. Dehio
aus Königsberg (Pr)-Ratshof
Kaporner Straße 22

Dombrede 13, 4950 Minden

Ihren 72. Geburtstag



feiert am 10. Juli 1992

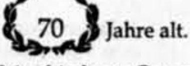
Erna Kristall
geb. Pleschke
ehem. Aweida-Allee 3
Königsberg (Pr)
jetzt Boschstraße 7
6719 Eisenberg

Es gratulieren von Herzen
Sohn Frank
und alle, die Dich mögen!

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Am 1. Juli 1992 wurde Frau

Marie Wiehler, geb. Lenzig
aus Kurwien
letzte Hebamme in Weissuhnen
Kreis Johannisburg
jetzt Hauptstraße 36
3015 Wennigsen 1
Telefon 0 51 03/4 04



70 Jahre alt.

Weiterhin beste Gesundheit und alles Gute wünschen
Ehemann Reinhold
und Tochter Dietlind mit Familie

---

9. Juli 1992

Walter Mikoleit
Ortelsburg-Tolkemit
wird
60 Jahre jung.

Wir gratulieren Dir herzlich
D. D. Christel
Uwe und Christine
Kurt

An der Fischerweide 2
6000 Frankfurt/Main 50



100 Jahre
wird am 6. Juli 1992
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Ur-Omi, Frau

Emma Eilf, geb. Darkow
aus Arys, Kreis Johannisburg/Ostpreußen, Lycker Straße 10
jetzt Düsselring 57, 4020 Mettmann

Es gratulieren ganz herzlich
die beiden Töchter Agi + Emmi mit Familien

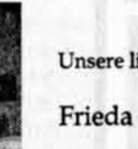
Ein treuer Freund der Heimat, der redliche Ostpreuße

Willi Jendrischewski

kann am 7. Juli 1992 auf 90 Jahre zurückblicken!

SEIN GERSWALDE – SEIN ZUHAUSE

Es danken und gratulieren ganz herzlich
die umsorgten Söhne, Schwiegertöchter und Enkel



88
Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frieda Anna Elisabeth Barkeit
geb. Dompich
geboren am 8. August 1904 in Paterswalde
Kreis Wehlau, Ostpreußen
und zuletzt wohnhaft in Memel
Mühlenstraße 78, Ostpreußen
feiert am 8. August ihren 88. Geburtstag.
Jetzt wohnhaft Pleasant View Nursing Home (Altersheim)
Monroe, Wisconsin, USA 53566.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
Sohn Hans G. Barkeit, Pensioneer der US Armee
640 N. Fox Knoll Dr. Lena, Illinois, USA 61048
Sohn Horst F. Barkeit und Ehefrau Rosie, geb. Scheuring
10452 W. Dublin Road, Pearl City, Illinois USA 61062
ferner 4 Großkinder und 4 Urgroßkinder

Unsere Mutter

Meta Patschkowski, geb. Frick
aus Insterburg, Ostpreußen
jetzt Siempelkampstraße 9, 4150 Krefeld
wird am 6. Juli 1992
80 Jahre alt.

Wir wünschen ihr alles Gute!
Es gratulieren herzlichst
die Kinder, Enkel, Urenkel

Am Sonnabend, 4. Juli 1992, feiern unsere Eltern



Gertrud, geb. Polep und Kurt Schönfeldt
aus Königsberg (Pr), Juditter Allee 57
das Fest der *goldenen Hochzeit.*

Hierzu gratulieren herzlichst
Werner und Brigitte, Christel und Hans
Martina und Ecke, Renate und Thomas
Dieter und Angela, Doris und Jürgen

Weeder Straße 2, 2361 Neuengörs

Empfang: Von 10.30–13.00 Uhr im Gemeindehaus in Neuengörs



Jesus spricht: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Joh. 6, 35

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Johanna Wagner
geboren am 14. Februar 1918 in Elgenau, Ostpreußen
zum Diakonissenamt eingesegnet am 29. September 1946 in Hamburg
wurde am 16. Juni 1992 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, den 23. Juni 1992
Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 19. Juni 1992, um 15.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Wir nahmen Abschied von meiner lieben Mutter

Elly Behrendt
geb. Briese
geb. 7. 5. 1903 in Löwenstein, Ostpreußen
gest. 1. 6. 1992 in Ravensburg

Herbert Behrendt

Am Annenberg 14, 7981 Fronreute 1

Nach einem aufopferungsreichen, erfüllten Leben entschlief am 22. Juni 1992 unsere liebe, unvergessene Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Hertha Hehn
geb. Hopp
aus Pillau II, Camstigaller Straße 10
im 92. Lebensjahr.

In stillem Gedenken
Anneliese Meier-Hehn
Karl-Heinz Meier
Enkelkinder und Urenkelkind

Steilshooper Allee 442 b, 2000 Hamburg 71
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem langen, erfüllten, aber durch zwei Weltkriege geprägten Leben verstarb am 6. Juni 1992 unsere geliebte Mutter, Oma, Uroma und Tante

Lina Schlemminger
geb. Moser
1905–1992
aus Bruchdorf (Pawidlauken), Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
die Kinder
Eva Schlemminger
Hilda Kallweit-Schlemminger mit Familie
Brigitte Gunst-Schlemminger mit Familie
Andreas Schlemminger mit Familie

Bulachweg 15, 7750 Konstanz

Suchanzeigen

Gesucht werden die Kinder des Ehepaares Karl und Maria Sanden (Samulski) aus Allenstein, Eisenbahnstraße 15, Werner, Herbert, Ruth und Irene sowie Artur Kwaschni, Herbert Schenkel und Nachbarn aus Faulen von Anna Hübner, geb. Samulski aus Faulen, Kreis Osterode, jetzt Neuer Schlag 17, 2400 Lübeck-Travemünde, Tel.: 0 45 02/66 36

Wer kennt mich noch? Leidreiter, Hildegard, verw. Pallasch, geb. 25. 6. 1918 in Mensguth, Kreis Ortelsburg, wohnhaft bis ca. 1936 in Mensguth und Friedhofshof, Kreis Ortelsburg, danach bis zur Vertreibung in Kaltenborn, Kreis Neidenburg, jetzt Hildegard Schade Feierabendheim Gartenstraße O-5700 Mühlhausen/Thür.

Meine Zeit steht in deinen Händen
Psalm 31, 16

Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel mitten aus einem schaffensreichen Leben gerissen.

Kurt Löwenberg

* 4. 4. 1930 in Lank, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
† 26. 6. 1992

In stiller Trauer
Brigitte Löwenberg, geb. Mursch
Uwe Löwenberg
Karsten Löwenberg
Petra Löwenberg
Anke Löwenberg
Emmy Löwenberg
und alle Anverwandten

Jahnweg 6, 4780 Lippstadt

Jesaja 43, Vers 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Großvater, Bruder, Neffen, Vetter und Onkel

Kurt Grapentin

* 22. 10. 1912 † 22. 6. 1992
aus Hohenstein, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gertrud Grapentin, geb. Dannies
Kinder und Enkelkinder
Hildegard Iwan, geb. Grapentin
und Anverwandte

Bauklohstraße 16, 4630 Bochum-Gerthe

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem Bruder, Schwager und Onkel

Willi Pieper

geb. 7. 1. 1922 gest. 15. 6. 1992
in Perlswalde, Kreis Angerburg

Elli Pieper, geb. Bechtel
Liesbeth Sommerey, geb. Pieper
Herta Fischer, geb. Pieper
Grete Göttsch, geb. Pieper
mit Familien

Bahnhofstraße 29, W-2409 Haffkrug, im Juni 1992

Mein geliebter Sohn, unser herzensguter Bruder

Wolfgang-Dieter Preuschoff

* 18. 8. 1940 † 14. 5. 1992
Königsberg (Pr) Prüm

ist seinem geliebten Vater in die Ewigkeit gefolgt.

In tiefem Schmerz
Christel Preuschoff, geb. Schulz
Detlef Preuschoff, Superintendent
Christel-Irena Preuschoff, Schulrätin

Schützenstraße 23, 5170 Jülich

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offb. 2, 10

Ursula Haumann

geb. Marx
* 23. 6. 1921 in Königsberg/Pr.
† 23. 6. 1992 in Herford

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Lebensgefährtin, Schwester, Schwägerin und Tante ist nach einem Leben voller Arbeit, Liebe und Fürsorge an ihrem heutigen 71. Geburtstag nach geduldig ertragenem schweren Leiden von uns gegangen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Frank und Hannelore Haumann, geb. Esch
mit Carola
Rudolf Petters
und Anverwandte

Visionstraße 18, 4900 Herford
Wir haben unsere liebe Entschlafene am Montag, dem 29. Juni 1992, um 14.00 Uhr von der Kapelle des Friedhofes „Ewiger Frieden" aus zur letzten Ruhe geleitet.

Nach langer und mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frieda Senz

geb. Kullick

geb. 7. 6. 1903 gest. 19. 6. 1992
in Königsberg in Datteln

In stiller Trauer
Wilhelm Wesener und Frau Hildegard
geb. Senz
Gerhard Senz und Frau Doris
geb. Bram
Ulrich Oehlmann und Frau Rosi
geb. Boot
mit Corinna

Unser Bestes ist uns genommen worden.

August Serowy

* 29. 1. 1920 † 19. 6. 1992
in Neu Keykuth, Ostpreußen in Halle/Westfalen

Träger des Eisernen Kreuzes I. Klasse
und anderer Auszeichnungen

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, unserem liebevollen Großvater und unserem guten Freund, der uns so plötzlich und unerwartet für immer verlassen hat.

Detlef Hans Serowy
Andrea und Fee-Maria Gerkmann
Astrid Brigitte und Michael Serowy
mit Mareike und Christopher
Dieter Christof Serowy
Claudia Schlutter

Gartnischer Weg 75, 4802 Halle (Westf)
Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 23. Juni 1992, auf dem Friedhof in Halle, Bielefelder Straße, statt.

Sie starben fern der Heimat

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn;
er wird's wohl machen.
Psalm 37, 5

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, unserem Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Franz Podufal

aus Schwiddern, Kreis Treuburg
verheiratet in Kelchendorf, Kreis Lyck
* 20. 11. 1903 † 9. 6. 1992

Er wurde nach kurzer, schwerer Krankheit abgerufen zu seinem Herrn.

Manfred und Eva Laskowski, geb. Podufal
Wilfried und Ursula Podufal
Erhard und Sigrid Kruschinski, geb. Podufal
Karl und Karin Podufal
Martin und Christa Podufal
Lieselotte Janke, geb. Podufal
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Am Jacobsberg 29, 5600 Wuppertal 12 (Cronenberg)
Traueranschrift: Martin Podufal, Am Jacobsberg 29 A, 5600 Wuppertal 12
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 12. Juni, auf dem ev. Friedhof Wuppertal-Cronenberg, Solinger Straße, stattgefunden.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb mein innigstgeliebter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Maschinenbaumeister

Erich Behrendt

Nordenburg, Kreis Gerdauen
* 23. 10. 1903 † 5. 6. 1992

In stiller Trauer
Gertrud Behrendt, geb. Saat
Hans-Jürgen Behrendt und Frau Anke
geb. Wilms
mit Bohle und Simke
und alle Angehörigen

Friedrich-Ebert-Straße 18, 2930 Varel

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Fritz Schuttpelz

im 90. Lebensjahr sanft entschlafen.

Wir trauern um ihn
Erna Schuttpelz
Ruth und Werner Gerndt
Lieselotte und Werner Moeller
Venice/Calf., USA
Hannelore und Richard Stevenson
Moorhead/Minn., USA
Ingrid und Heinz Wintterle, Karlsruhe
Joachim und Gisela Schuttpelz
Münchweiler/Rod.
die Enkel und Urenkel

Auf dem Schildrain 29, 7200 Tuttlingen, den 12. Juni 1992

Nun ruhen die fleißigen Hände,
die einst so treu geschafft.
Doch falten wir still die Hände,
Gott hat es wohl gemacht.

Waltraud Augustin

geb. Lau
* 18. 7. 1911 † 19. 4. 1992
in Graywen, Kreis Lötzen in Lüdenscheid

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner guten Mutter und Schwiegermutter, unserer Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante.

Siegfried Augustin und Frau Gisela, geb. Markus
Francis Hall und Frau Jutta, geb. Augustin
Jeffrey und Julie als Urenkel
und Angehörige

Werdohler Straße 121, 5880 Lüdenscheid
Traueranschrift: Reichenberger Straße 6
Die Trauerandacht fand am Donnerstag, dem 23. April 1992, um 10 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes zu Lüdenscheid statt. Anschließend Beisetzung.

Die Tilsiter Sportler halten zusammen

Sport-Club und Männerturnverein feierten gemeinsam mit einem Festakt ein beachtliches Jubiläum

Barsinghausen – Mit Stolz konnten Tilsiter Sportler und Turner die Jubiläums-Festtage „85 Jahre Tilsiter Sport-Club/130 Jahre Männerturnverein Tilsit" bei herrlichstem Kaiserwetter im idyllisch gelegenen Sporthotel Fuchsbachtal begehen. Es war ein großartiger Erfolg, dafür sorgten: Mustergültige Organisation, stattlicher Besuch und vor allem ein hervorragendes Rahmenprogramm.

Auftakt des Jubiläums bildete ein Bunter Abend mit dem Mandolinen- und Gitarren-Orchester Egestorf von 1927 und dem Tanzkreis Wunstorf. Überwältigenden Beifall ernteten „Die Spalterhälse" à la Comedian-Harmonists mit Beiträgen vorwiegend aus den 50er Jahren. Als Dank gab es mehrere Zugaben. Margot Zindler (Ostpreußen) aus Oldenburg verstand es vortrefflich, die humorvolle Seite anzusprechen. Ihre auserwählten Vorträge fanden reichlich Anerkennung.

Mit dem „Lied an die Freude" von Beethoven, dargeboten von der stimmlich glänzend besetzten Chorgruppe Fern aus Bremen, begann der Jubiläums-Festakt. Fredi Jost als Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft sprach die Totenehrung. Bei der anschließenden Begrüßung war es ihm vergönnt, eine große Anzahl von Ehrengästen zu nennen, an der Spitze den amtierenden Sprecher der LO und Schirmherrn des Jubiläums, Harry Poley, der in seinem Grußwort auf den glänzenden Zusammenhalt der Tilsiter Sportler und Turner einging. Sport und Turnen erfordere ein großes Maß an körperlicher Selbstertüchtigung und seelischem Gleichgewicht. Sport und Turnen verbinde nicht nur, sondern könne auch mehr als alles andere zur Völkerverständigung beitragen. Dies sei ein Faktor, der gerade in der heutigen Zeit, die von politischen Wirren geprägt sei, von außerordentlich großer Bedeutung, sagte Poley.

Der Vorsitzende konnte ferner das LO-Bundesvorstandsmitglied Günter Petersdorf begrüßen. Wilhelm von Gottberg, stellvertretender LO-Sprecher, hatte ein Grußwort übermittelt. Herzliche Grüße und Glückwünsche kamen vom Deutschen Fußballbund in Verbindung mit einer Spende, diesem Glückwunsch schloß sich auch der Präsident des Niedersächsischen Fußballverbandes, Engelbert Nelle MdB, an. Als Vertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit sprach Vorsitzender Horst Mertineit, der in seinem Grußwort auf Bedeutung und Zusammenhalt der Traditionsgemeinschaft einging und Fredi Jost für seine unermüdliche Tätigkeit ein Präsent aus dem Pressebereich der Heimatstadt Tilsit in Aussicht stellte. Als weitere Persönlichkeiten der Stadt Tilsit empfahlen sich Landgerichtspräsident Hubert Musall und Harry Thomaschky, Sohn des ehemaligen, verstorbenen TSC-Vorsitzenden Dr. Ernst Thomaschky. Prof. Dr. Barbara Stein, Tochter des inzwischen verstorbenen Vorstandsmitgliedes der Traditionsgemeinschaft, Staatsanwalt Helmut Stein hatte Grüße aus Italien ausrichten lassen.

Ein besonders herzlicher Willkommensgruß galt dem ehemaligen Vorsitzenden des Turn- und Sportvereins Barsinghausen, Gerd Domröse, der in seinem mit Herz und Humor überbrachten Grußwort auf Einzelheiten der Stadt Barsinghausen und des dort ansässigen Turn- und Sportvereins einging. Er überreichte Fredi Jost ein Präsent mit persönlicher schriftlicher Widmung. Teilnehmer aus den USA und aus Mitteldeutschland wurden besonders herzlich begrüßt. Einige Königsberger Traditionsgemeinschaften hatten Grußworte übermittelt.

Reichlich Lob und Anerkennung fand das gesamte Rahmenprogramm beim Festakt. Jugendliche des Turn- und Sportvereins Barsinghausen beeindruckten mit Übungen an Geräten unterschiedlichster Art. Der Gemischte Chor der Chorgruppe Fern aus Bremen verfügt über gutes Stimmenmaterial. Geschlossenheit und Einfühlungsvermögen zeichneten ihn besonders aus. Dank der Festteilnehmer unterstrich die Leistung des Bremer Chores. Riesenbeifall aller Gäste gab es beim Auftritt des zwölfjährigen Henrik Cordes, der bei seinen solistischen Einlagen am Klavier Bach, Claydermann usw. überzeugend darstellte. Hier wächst ein Talent heran, auf das Eltern und Großeltern schon heute stolz sein können. Beeindruckend das Erscheinen der „Drei ostpreußischen Nachtigallen", die den weiten Anfahrtsweg aus dem Bezirk Aurich nicht scheuten und wesentlich zur Bereicherung des Festaktes beitrugen. Eine Nachlese zum bedeutsamen Geburtstag „85 Jahre Tilsiter Sport-Club/130 Jahre Männerturnverein Tilsit" gaben Rosemarie Lang/Fredi Jost. Mehr darüber berichtete das Ostpreußenblatt in Folge 21, Seite 10.

In seinem Schlußwort hob der Vorsitzende noch einmal die Bedeutung der Traditionspflege hervor und dankte allen Mitwirkenden beim Jubiläums-Festakt durch Überreichung eines Präsents. **F. J.**

Jubiläumsfeier der Tilsiter Sportler und Turner: Mit dabei (von links) Vorsitzender Fredi Jost, Chorleiter Willi Fern, Herbert Laurinat, Vorsitzender des Bremer Chores, Gerd Domröse vom Turn- und Sportverein Barsinghausen und die „Drei ostpreußischen Nachtigallen" Foto privat

Gruppenreisen

Berlin – Seit Jahren ist es nun schon gute Tradition, daß sich im Frühjahr und Herbst jeweils für 14 Tage heimatvertriebene Landsleute aller Landsmannschaften um die Leiterin der Frauengruppe der LO-Landesgruppe Berlin, Ursula Schiffmann, scharen, um eine nette gemeinsame Zeit auf Mallorca zu verbringen. Nächster Termin ist der 24. Oktober bis zum 7. November 1992. Die Zielsetzungen sind aktive Freizeitgestaltung innerhalb der großen Landsmannschafts-Gemeinschaft und das Zusammensein mit Gleichgesinnten in geselliger Atmosphäre. Selbstverständlich gehört dazu ein landsmannschaftliches Aufenthaltsprogramm.

Mallorca, die Perle im Mittelmeer, liegt kaum zwei Flugstunden von Deutschland entfernt. Die kontrastreiche Insel mit ihren weitläufigen Stränden und romantischen Buchten, knorrigen Olivenbäumen, duftenden Zitronen- und Apfelsinenhainen, mächtigen Bergmassiven und vor Lebensfreude überschäumenden Urlaubszentren sowie die pulsierende Hauptstadt Palma de Mallorca mit der imposanten Kathedrale und vielen historischen Sehenswürdigkeiten bietet für jeden etwas.

In Paguera, direkt an der „Berliner Bucht", befindet sich das Hotel „Beverly Playa", das für die Reise ausgewählt wurde. Hier erstrecken sich die waldigen Gebirgsausläufer bis an das Meer.

Nähere Auskünfte: WGR-Reisen, Blissestraße 38, 1000 Berlin 31, Telefon 0 30/ 8 21 90 28.

Die Freundeskreise stellen sich vor

Beim Sommerfest am Drewenzsee wird viel Kulturelles geboten

Osterode/Oberland – Die Zeit läuft im Sauseschritt – bald feiern wir in Osterode mit unseren Freundschaftskreisen und allen Osterodern ein hoffentlich herrliches Sommerfest am Drewenzsee. Die Grundlage hierzu ist gelegt; weiteres haben alle in der Hand, die kommen; denn es ist ausgemachte Sache: Ein Fest lebt von seinen Besuchern. Nur wer kommt, kann was erleben – und zu erleben und zu erfahren gibt es viel.

Singen in geselliger Runde liegt in den bewährten Händen von Prof. Eike Funck. Mit dem Chor unseres Freundschaftskreises aus Bischofsburg, unserer Kapelle aus Heilsberg und der Osteroder Tanzkapelle „Ostrodzianie" kann jeder von uns so seinen Beitrag zu diesem Fest leisten.

Spannend wird es am Sonnabend, 18. Juli, um 17 Uhr: Die Junge Landsmannschaft (JLO) und die Osteroder Falken, der Sportverein Sokol, werden auf dem städtischen Sportplatz direkt an unserem Festgelände versuchen, möglichst oft den Fußball ins Tor zu bringen.

Literaturanhänger können zur gleichen Zeit im Kulturhaus von Osterode eine Lesung von Arno Surminski hören. Wir weisen hier nur auf eine Auswahl aus unserem Gesamtprogramm hin. Viele kleinere Vorführungen im Park vor dem Rathaus und auf dem Festgelände verbinden unsere Hauptveranstaltungen. Schiffsfahrten auf dem Drewenzsee finden zu jeder vollen Stunde statt.

Zwei Stützen jedoch brauchen wir von außen: gutes Wetter und viele Teilnehmer. Denn das Sommerfest ist in erster Linie das Fest unserer Freundeskreise. Sie stellen ihre kulturelle Arbeit vor; ein gelungenes Fest gibt ihnen weiter guten Mut und Kraft. Deshalb ist unsere Teilnahme ein Beitrag für die Landsleute in der Heimat Ostpreußen. Für sie stehen Lore Mahnke von der Bruderhilfe mit Sprechstunden und auch ihre Kreisvertreter bereit, die in großer Zahl anwesend sein werden.

Auszüge aus dem Programm

Freitag, 17. 7. 1992, 12.00 Uhr, Anreise: Information im Bismarck-Turm am Park-Hotel am Drewenzsee, Stadt Osterode, Ostpreußen. 13.00 Uhr, auf dem Festgelände des Park-Hotels, 3-Maja-Straße, Erstes Treffen der Teilnehmer direkt am Drewenzsee. 15.00 Uhr, Eröffnung des Sommerfestes. 17.30 Uhr, Heimatabend mit Musik und Tanz unter Beteiligung von Osteroder Vereinen.

Sonnabend, 18. 7. 1992, 9.00 Uhr, Offenes Singen auf dem Festgelände mit Prof. Funck. 10.15 Uhr, Öffnung der Kulturstände im Schloß mit Führung:

– Ostpreußen – Bilder zur Geschichte eines Landes

– Tourismus in Ostpreußen, gestern und heute unter Berücksichtigung des Oberlandes

– Erhalten und Gestalten: lebendige textile Volkskunst. 11.00 Uhr, Arno Surminski im Gespräch auf dem Festplatz. 17.00 Uhr, Arno Surminski liest im Kulturhaus am Bahnhof. 19.30 Uhr, buntes Programm auf Festplatz am Park-Hotel mit Volkstanz, Chor und gemeinsamem Gesang (Prof. Funck).

Sonntag, 19. 7. 1992, 9.00 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst in ev. Kirche in Osterode, Sienkiewicz-Straße 22. 11.00 Uhr, Feierstunde auf dem Festgelände des Park-Hotels, 3-Maja-Straße. Den Festvortrag hält Wilhelm von Gottberg, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen: „Die Bedeutung der grenzüberschreitenden Kulturarbeit für gute Nachbarschaft und freundschaftlicher Zusammenarbeit". Anschließend Mittagessen. 14.00 Uhr, Begegnung ohne Programm. Ca. 17.00 Uhr Ende des Sommerfestes.



Mit Riesenbeifall überschüttet: Der talentierte zwölfjährige Henrik Cordes bei seinem Auftritt in Barsinghausen Foto privat

Der Dom als Modell

Lüneburg – Der Königsberger Dom, das beherrschende Gotteshaus der Hauptstadt Ostpreußens, kann auf eine mehr als 650-jährige Geschichte zurückblicken. Das letzte einschneidende Ereignis seines wechselvollen Geschicks war die Kriegszerstörung 1944/45. Heute liegt die imposante Ruine auf der abgeräumten Trümmerfläche der Pregelinsel Kneiphof allein in einer Grünanlage.

Während die Fragen, ob ein Wiederaufbau der nun schon gut 45 Jahre alten Ruinenteile sinnvoll und technisch möglich wäre, ob die hohen Kosten angesichts der Not der umwohnenden Bevölkerung überhaupt vertretbar sind, noch längst nicht ausdiskutiert wurden, können sich Interessierte über die einstige Gestalt des Domes neu informieren:

Im ostpreußischen Landesmuseum wurde soeben ein großes Modell des Königsberger Doms öffentlich zugänglich. Das Architektenmodell im Maßstab 1:50 ist fast 220 cm lang, 90 cm breit und fast 120 cm hoch. Es zeigt das Bauwerk in seinem Zustand nach 1924, als die heute noch gepflegte Grabmalsstätte des Philosophen Immanuel Kant außen am Domchor neu errichtet wurde. Mit großer Genauigkeit erarbeitete der Modellbauer und Architekt Ivor Swain in Mechernich bei Bonn dieses Architekturmodell. Der Betrachter bekommt eine sehr genaue Anschauung von der Gestalt des Königsberger Domes nach dem Bauzustand von 1938, ohne daß andererseits über nicht mehr genau rekonstruierbare Partien mit Phantasieprodukten hinweggetäuscht wird. Das Modell wurde mit Unterstützung der Gemeinschaft Evangelischer Ostpeußen möglich. **O. L.**

Heinrich Krause 85



Bremen – Die Reihen lichten sich! Um so mehr ein Grund, uns jener Männer und Frauen zu erinnern, die zu den Gründern der Unternehmensorganisation gehören. Einer aus diesem Kreis, Heinrich Krause, vollendet am 7. Juli in Bremen sein 85. Lebensjahr. Der gebürtige Danziger ist seit etwa 30 Jahren Landesobmann der Danziger. In Hohegeiß/Harz gründete er gleich nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen. Als er aus beruflichen Gründen seinen Wohnsitz in Bremen nahm, übernahm er dort die Landesgeschäftsführung des BdV, war zugleich stellvertretender Landesvorsitzender und wurde im Zuge seiner aktiven Tätigkeiten mit der Führung des Landesverbandes des BdV betraut. Seine besondere Fürsorge galt der Eingliederung der Aussiedler.

Krause baute Brücken in den vorparlamentarischen Raum, wo er in mehreren Gesellschaften aktiv tätig war. Zahlreiche Auszeichnungen, wie z. B. die Goldene Ehrennadel des BdV, die Silberne Ehrennadel der Danziger, sind Zeichen des Dankes und der Anerkennung für den Ehrenvorsitzenden der LV Bremen, dem auch wir noch viele Jahre in Gesundheit und Schaffenskraft wünschen. **eb**

Das Moskauer Drama erreicht den Westen

Nicht nur für die Nachfolgestaaten der UdSSR bedeutet das Ende des Sowjetismus eine Zäsur (II)

VON Prof. Dr. GÜNTER KRATZEL

Selbst nach dem Staatsstreich vom 20. August 1991 ist für Gorbatschow nach eigenem Bekunden nur das sowjetische Modell des Sozialismus zusammengebrochen, nicht die Idee! Wenn er daher in diesem Zusammenhang sagt, daß die kommende Generation ganz sicher zu dieser „großartigen Idee" zurückkehren werde, so enthüllt er damit, vielleicht unabsichtlich, daß er die jetzt mögliche Entwicklung in Richtung auf echte, rechtsstaatliche Demokratie und den rechtsstaatlich fundierten Sozialstaat westlichen Typs als einen falschen Weg betrachtet, den die kommende Generation werde verlassen müssen, um sich erneut dieser „großartigen Idee" zuzuwenden.

Gorbatschows Absicht, die nötigen Reformen innerhalb des leninistischen Systemrahmens durchzuführen, geht allerdings nicht nur aus den zahlreichen Leninbezügen seiner Reden hervor. Sie läßt sich vor allem an den ihnen entsprechenden legislativen Maßnahmen ablesen, wie sie sich z. B. in Gestalt des richtungsweisenden Gesetzgebungsplanes von Ende August 1986 darbieten, der bis Ende 1990 erfüllt sein sollte. Wenn man nun feststellen muß, daß von den 38 legislativen Akten dieses Planes nicht weniger als 32 bis Ende 1987 in Form von verabschiedeten oder in Kraft getretenen Gesetzen realisiert sein sollten, während in Wirklichkeit bis Ende 1987 nur ganze sechs zustandekamen, so begreift man, daß die große Krise nicht mehr lange auf sich warten lassen konnte, in diesem Falle vor allem die ökonomische. Sie trat dann auch tatsächlich im dritten Quartal des Jahres 1988 ein und dauert bis heute an, wobei sie sich ständig verschärfte und seit der zweiten Hälfte des Jahres 1990 katastrophale Züge anzunehmen begann. Zugleich muß man wissen, daß nicht nur die äußerst schleppende Realisierung der Gesetzgebungsvorhaben, sondern nicht weniger auch die in vieler Hinsicht fragwürdigen, widersprüchlichen Gesetzesinhalte selbst zum Fiasko führen mußten. So zeigt das „Gesetz über den Staatsbetrieb" vom 30. Juni 1987, ungeachtet liberaler Ansätze, bereits in der Präambel mit der Formulierung „Das Gesetz vertieft die zentralistischen Prinzipien bei der Lösung der Aufgaben der Volkswirtschaft als eines einzigen Ganzen…", daß man nicht bereit war, auf die das „Einig-Ganze" garantierende Planwirtschaft zu verzichten. Diesem Bestreben entspricht, wenn noch in dem am 6. März 1990 verabschiedeten „Gesetz über das Eigentum in der UdSSR" die Rede davon ist, daß „die Nutzung beliebiger Eigentumsformen ausschließen muß die Entfremdung der Arbeitenden von den Produktionsmitteln und die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen". Freilich wurden diese und Dutzende anderer, ähnlicher ideologischer Verklammerungen der „Perestrojka"-Gesetzgebung dem bundesdeutschen Fernsehnachrichtenkonsumenten ebenso vorenthalten wie z. B. auch der Wortlaut des nur eine Woche nach diesem Eigentumsgesetz novellierten, berüchtigten Artikels 6 der Unionsverfassung, der seit der Breschnew-Verfassung von 1977 die Formulierungen über das Parteimonopol enthielt, ein Monopol, das die KPdSU allerdings de facto schon seit der Oktoberrevolution besaß. Und niemand machte in jener gorbimanen Zeit in unseren Massenmedien darauf aufmerksam, daß Gorbatschow schon vor diesem Verzicht auf das Parteimonopol die Partei nachdrücklich zur Wiedergewinnung ihrer Führungsrolle aufgerufen hatte, ein Appell, der im neuen Statut der KPdSU unter 1,3 festgeschrieben wurde (veröffentlicht in der „Prawda" am 18. Juli 1990).



Demonstration der national orientierten „Pamjat"-Bewegung in Moskau: Die Menschen zwischen Perspektivlosigkeit und neuen Ideologien?

Foto Archiv

Nikita Moisejew diagnostiziert: „Die eigentliche Katastrophe ist nicht die Ökonomie, der Zerfall der Staatlichkeit, der Verlust von Territorien und politischer Macht. Sie besteht vielmehr darin, daß die Nation ihr eigenes Ich verloren hat, die Ideen, die fähig wären, sie zu konsolidieren, ihr ein Minimum an Optimismus zu verleihen und die Achtung vor sich selbst zurückzugeben. Ohne diese Dinge ist eine Rückkehr in den normalen Strom der ökonomischen Entwicklung, die Überwindung der Unbillen des Lebens und der gegenseitigen Erbitterung nicht möglich. Auch sollte man nicht vergessen, daß, wenn die Degradierung der russischen Nation nicht gestoppt werden und man ihr nicht neues Leben einflößen kann, am Horizont der Faschismus erscheinen wird, mit welch neuem Namen auch immer maskiert."

Bezüglich Rußlands sieht Moisejew zwei überaus wichtige Fragen. Erstens jene, wohin sich die Weltzivilisation in den nächsten Jahrzehnten bewege, und hier bestehe kein Zweifel daran, „daß diese Bewegung sich vollzieht in Richtung auf die offene Gesellschaft mit dem Primat der schöpferischen Persönlichkeit *vor* dem Staat, *vor* der Nation, *vor* der Ökonomie". Werde die Energie konzentriert auf die Erreichung irgendwelcher utopischer Ziele, so werde damit die Existenz des Menschengeschlechtes auf dieser Erde in Frage gestellt sein. Die zweite Frage ist für ihn die Suche nach eigenen Wegen Rußlands – übrigens eine altbekannte Frage aus Rußlands Geistesgeschichte –, diesmal aber nach eigenen Wegen zur „rationalen bürgerlichen Gesellschaft"; denn es gehe nicht um eine allgemeine bürgerliche Gesellschaft, sondern um eine solche, die den Traditionen, dem Volkscharakter entsprechen müsse. Doch seien ohne Wiedergeburt des volkscharakterlichen Selbstbewußtseins alle Reden von einer bürgerlichen Gesellschaft pure Träumerei.

Damit kommen wir auf den innersten, geistigen Kern des sowjetischen Dramas zu sprechen und auf seinen – so paradox dies im ersten Moment für viele auch klingen mag – fundamentalen gesamteuropäischen Aspekt. Und da fällt zunächst einmal bei den westlichen Analysen dieses Dramas die ökonomistische Betrachtungsweise auf, die Zurückführung der Katastrophe auf vorrangig ökonomische Ursachen und dementsprechend die Hoffnung auf deren Behebung durch ökonomische Rezepte, durch „Marktwirtschaft". Nun bezweifelt natürlich kein vernünftiger Mensch die positiven Wirkungen einer funktionierenden, gar sozialen Marktwirtschaft. Die sowjetische Katastrophe ist jedoch, wie wir gesehen haben, alles andere als nur ein Fiasko der Planwirtschaft. Dann ließe sich der Schaden in der Tat relativ schnell beheben. Sie ist vielmehr, ganz abgesehen von den vorsowjetischen Erblasten, Ergebnis geschichtlich beispiellos inhumaner totalitärer Systemstrukturen und hierbei zugleich – und das ist der metaphysische Urgrund der Katastrophe – Ergebnis der Unterwerfung ganzer Generationen unter die totalimmanenten materialistisch-atheistischen Zielsetzungen des Systems, ein totalitärer Super-GAU, dessen seelisch-geistige Verwüstungen sich verheerend auf den Fortschritt des gerade beginnenden Neuaufbaus auswirken werden. Daher antwortet der demokratisch gesinnte Reformer Professor Anatolij Frenkin im Septemberheft der Zeitschrift „Mut": „Auf die Frage, was die Sowjetunion in ihrer Krisensituation am dringendsten braucht… eine geistige Grundlage und Strategie. Die Betrachtung der pragmatischen Bedürfnisse und Probleme des Lands bleibt oberflächlich… Der Übergang zur Marktwirtschaft, worüber heute die ganze Welt spricht, ist in unserem Lande eine dringende Notwendigkeit. Aber der moralische Boden fehlt, er ist sumpfig."

Und diese „moralische Krise", die für ihn eine Krise der Moderne überhaupt ist, die Kultur- und Glaubenskrise, ist für ihn die „tiefste Quelle der Bedrohungen, des Terrorismus, der wachsenden Kriminalität". Wir sollten uns daher davor hüten, so meine ich, dem leidenden Land zu empfehlen, den Primat der Partei durch den Primat der Ökonomie zu ersetzen. Und wir sollten dankbar zur Kenntnis nehmen, was Frenkin uns sagt; denn der Bankrott des totalitären immanentistisch-materialistischen sowjetischen Gesellschaftssystems betrifft in seinem geistigen Grunde auch unsere eigene, de jure gewiß rechtsstaatliche, de facto aber durch und durch ebenfalls immanentistisch-materiali-

Gesiegt hat nicht die Ökonomie, sondern die Freiheit

stisch geprägte Gesellschaft. Es ist dies letzten Endes in Ost *und* West die Krise jener europäischen „Moderne", die vom Bolschewismus im Grund nur auf die brutalste Weise ad absurdum geführt wurde, eine Moderne, deren säkularistischer Rationalismus – im Osten mit weltanschauungsstaatlich-totalitärem Druck, im Westen mit den Verführungen eines libertinen Wohlfahrtsstaates – die Abkoppelung unseres seelisch geistigen Wesenskernes von der Transzendenz bewirkte und im Westen mit beängstigend wachsendem Tempo weiter vorantreibt. Es ist die Krise jener Ratio, die zwar ständig an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit stößt, aber, verführt durch ihre meßbaren, zählbaren, wägbaren säkularen Erfolge, das ihr zugeordnete Transrationale heute fast völlig aus dem Blick verloren hat. Damit meine ich jenes Transrationale, das nicht das Irrational-„Unvernünftige" ist, sondern das rational nicht mehr Begründbare.

Wir haben allen Anlaß, uns von Rußlands großem Philosophen Wladimir Solowjow warnen zu lassen. Bezeichnete er doch die Schamlosigkeit als ein klares Indiz kulturellen Niederganges. Daher ist um so aufschlußreicher, was uns die bereits zitierte Jelena Lukaschewa über das aktuelle geistig-sittliche Szenario Rußlands berichtet: „Wir verfallen immer ins Extrem. Unter dem totalitären System wurde die Verantwortung zum Schwerpunkt gemacht, heute gilt alle Aufmerksamkeit der Freiheit, wobei man vergißt, daß (nach einem Wort Berdjajews) ‚nur der Verantwortliche frei und nur der Freie verantwortlich sein kann'. Unsere Gesellschaft aber kippt deutlich erkennbar um in Richtung auf egoistischen Starrsinn und Verantwortungslosigkeit… Eine Gesellschaft kann sich aber nicht im zivilisatorischen Rahmen behaupten, wenn es keine Kriterien des Erlaubten gibt. Wir brauchen rechtliche Grenzen der Freiheit, und sie müssen beachtet werden, sonst wird das Land von einer Welle ochlokratischer Eigenmächtigkeit fortgerissen werden. Die Staatsmacht aber ist unbeweglich und ergreift keine Maßnahmen gegen jene, die Normen von Recht und Sittlichkeit verletzen, weil sie fürchtet, autoritärer Gesinnung bezichtigt zu werden."

Die Eruptionen im Osten Europas kündigen also bei genauerem Hinsehen keinesfalls nur einen osteuropäischen, sondern einen gesamteuropäischen „Paradigmenwechsel" an, dessen wahres Ausmaß allerdings nur wenige zu ahnen scheinen, und hier liegt wahrlich unaufschiebbarer Informations-, Erkenntnis- und Handlungs-„bedarf" vor, den der „Sieg der Marktwirtschaft über die Planwirtschaft" wegblendet, eine Verblendung, die aus diesem „Sieg" einen Pyrrhussieg machen könnte; denn in Wirklichkeit war es ein Sieg der Freiheit – die sich im Osten hoffentlich behauptet! Und weder war dieses totalitäre System identisch mit der Planwirtschaft, noch ist die Demokratie identisch mit der Marktwirtschaft. Gesiegt hat vielmehr die im Westen, nicht zuletzt in unserer Republik noch wirkende geistige Substanz des demokratischen Systems, die mit der Definition des Menschen als eines in seinem Wesensgrunde geistigen, freien, wenn auch erheblich fehlbaren Geschöpfes zusammenhängt. Diese geistige Substanz aber ist, wie wir gesehen haben, aus vielen Gründen und hierbei nicht zuletzt unter dem Einfluß zunehmender Ökonomisierung der Politik in Gefahr sich aufzulösen.

Nur wenn wir diese Gefahr erkennen und uns auf diese geistige Substanz der Strukturen unseres freiheitlichen Gemeinwesens und damit seines Trägers, des Menschen, besinnen, werden wir diese Substanz wieder in der nötigen Stärke zur Wirkung bringen und die zutiefst geistigen Auseinandersetzungen bestehen können, die bereits begonnen haben.

Ende